This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Der Krieg im Hochgebirge, die Organisation der österreichischen Wehrkräfte in Tirol und Vorarlberg und die Divisions-Uebungen in Tirol im September 1875.

Nachdruck verboten. Uebersetzungsrecht vorbehalten. Die Redaktion.

1. Charakterisirung des Hochgebirges. — 2. Einfluß des Hochgebirges auf die Verwendbarkeit der verschiedenen Waffengattungen und die Ausführung militairischer Operationen. — 3. Einfluß des Hochgebirges auf Stärke und Zusammensetzung der Heereskörper. Bedeutung der Landesvertheidigungen. Organisation der österreichischen Streitkräfte in Tirol und Vorarlberg. — 4. Die Truppen, welche an den Divisions-Uebungen in Tirol im September 1875 Theil nahmen. Charakterisirung des Manöverterrains im Pusterthal. — 5. Die Divisions-Uebungen. — Manöver am 3. September. I. Dispositionen für den 3. September. II. Verlauf der Uebung. III. Bemerkungen. — Manöver am 4. September. I. Dispositionen für den 4. September. II. Verlauf der Uebung. III. Bemerkungen. — Manöver am 6. September. I. Dispositionen für den 6. September. II. Verlauf der Uebungen. III. Bemerkungen. — Manöver am 7. September. I. Dispositionen für den 7. September. II. Verlauf der Uebungen. III. Bemerkungen. — 6. Schlußbemerkungen. I. Allgemeines. II. Die Infanterie. III. Die Landesschützen. IV. Die Landesschützen zu Pferde. V. Die Gebirgs-Batterien.

Nachdem wir bereits im August des Jahres 1875 einigen Truppenübungen der österreichischen Armee und zwar speziell den Vorstellungen mehrerer Infanterie-Regimenter und eines Feld-Artillerie-Regiments bei Wien, sowie einigen kleinen Detachements-Uebungen im Lager bei Bruck und bei Salzburg beigewohnt hatten, wurde es uns vergönnt, während der ersten Tage des Monats September auch an den Divisions-Uebungen Theil zu nehmen, welche unter Leitung des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Thun-Hohenstein — Kommandanten der VIII. Infanterie-Truppen-Division und Militair-Kommandanten in Tirol und Vorarlberg — im Pusterthale stattfanden.

Es drängt uns, auch an dieser Stelle dem Gefühle des aufrichtigsten und wärmsten Dankes für das außerordentliche Wohlwollen, für die ausgesuchte Aufmerksamkeit und Zuvorkommenheit und für die herzliche Kamerad-

Digitized by Google

600041448R

23176 d. 25

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Beiheft

zum

Militair-Wochenblatt.

Herausgegeben

von

v. Witzleben,
General-Lieutenant z. D.

1876.

Drittes und viertes Heft.

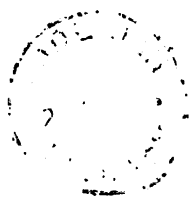
Inhalt:

Der Krieg im Hochgebirge, die Organisation der österreichischen Wehrkräfte in Tirol und Vorarlberg und die Divisions-Uebungen in Tirol im September 1875.
Von Kühne, Oberst-Lieutenant und Direktor der Kriegsschule in Engers.

Mit einer Karte.

Berlin 1876.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn,
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69. 70.

Digitized by Google



Digitized by Google

Der Krieg im Hochgebirge, die Organisation der österreichischen Wehrkräfte in Tirol und Vorarlberg und die Divisions-Uebungen in Tirol im September 1875.

Nachdruck verboten. Uebersetzungsrecht vorbehalten. Die Redaktion.

1. Charakterisirung des Hochgebirges. — 2. Einfluß des Hochgebirges auf die Verwendbarkeit der verschiedenen Waffengattungen und die Ausführung militairischer Operationen. — 3. Einfluß des Hochgebirges auf Stärke und Zusammensetzung der Heereskörper. Bedeutung der Landesvertheidigungen. Organisation der österreichischen Streitkräfte in Tirol und Vorarlberg. — 4. Die Truppen, welche an den Divisions-Uebungen in Tirol im September 1875 Theil nahmen. Charakterisirung des Manöverterrains im Pusterthal. — 5. Die Divisions-Uebungen. — Manöver am 3. September. I. Dispositionen für den 3. September. II. Verlauf der Uebung. III. Bemerkungen. — Manöver am 4. September. I. Dispositionen für den 4. September. II. Verlauf der Uebung. III. Bemerkungen. — Manöver am 6. September. I. Dispositionen für den 6. September. II. Verlauf der Uebungen. III. Bemerkungen. — Manöver am 7. September. I. Dispositionen für den 7. September. II. Verlauf der Uebungen. III. Bemerkungen. — 6. Schlußbemerkungen. I. Allgemeines. II. Die Infanterie. III. Die Landesschützen. IV. Die Landesschützen zu Pferde. V. Die Gebirgs-Batterien.

Nachdem wir bereits im August des Jahres 1875 einigen Truppenübungen der österreichischen Armee und zwar speziell den Vorstellungen mehrerer Infanterie-Regimenter und eines Feld-Artillerie-Regiments bei Wien, sowie einigen kleinen Detachements-Uebungen im Lager bei Bruck und bei Salzburg beigewohnt hatten, wurde es uns vergönnt, während der ersten Tage des Monats September auch an den Divisions-Uebungen Theil zu nehmen, welche unter Leitung des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Thun-Hohenstein — Kommandanten der VIII. Infanterie-Truppen-Division und Militair-Kommandanten in Tirol und Vorarlberg — im Pusterthale stattfanden.

Es drängt uns, auch an dieser Stelle dem Gefühle des aufrichtigsten und wärmsten Dankes für das außerordentliche Wohlwollen, für die ausgesuchte Aufmerksamkeit und Zuvorkommenheit und für die herzliche Kamerad-

Digitized by Google

schaft einen lebendigen Ausdruck zu geben, womit wir überall in Oesterreich aufgenommen wurden.

Wenn diese Aufnahme vielleicht auch zu einem kleinen Theile dem militairischen Schriftsteller gelten mochte: in erster Linie galt sie doch dem Repräsentanten der preußisch-deutschen Armee, und da diesem keine offizielle Mission und keine hohen Empfehlungen zur Seite standen, dürfen wir jene Aufnahme wohl als einen ungesuchten, unbeeinflußten, natürlichen und wahren Ausfluß der uns freundlich gesinnten Strömung erkennen, welche zur Zeit den größten Theil des Offizierkorps der österreichisch-ungarischen Armee beherrscht. Wir begrüßen diese Erscheinung mit Genugthuung und hoher Freude und wünschen von ganzem Herzen, daß von beiden Seiten diese freundlichen Gesinnungen gefördert, gehegt und gepflegt werden!

Die deutsche Armee hat keine Gelegenheit, ihre größeren Truppen-Uebungen in ein Hochgebirge zu verlegen. Wenn wir daher einerseits glauben, daß ein eingehendes Referat über die Divisions-Uebungen in Tirol für den Leserkreis des Militair-Wochenblattes von besonderem Interesse sein wird, so erachten wir es andererseits — um unsere Leser gleichsam auf einen richtigen Standpunkt für die Beurtheilung des nachfolgenden Referats zu führen — für nothwendig, eine kurze Charakterisirung des Hochgebirges und seines Einflusses auf die Verwendung der verschiedenen Truppengattungen und auf die Ausführung militairischer Operationen vorauszuschicken. Wir wollen damit nur Altbekanntes unseren Lesern kurz in die Erinnerung zurückrufen.

---

1. Charakterisirung des Hochgebirges.

Mit Bezug auf die vertikale Erhebung des Hochgebirges können wir vier Hauptregionen unterscheiden, welche durch den verschiedenen Charakter ihrer Böschungsverhältnisse, ihrer Wegsamkeit, Bedeckung und Kultur auch eine wesentlich verschiedene militairische Bedeutung gewinnen.

Die Basisregion bildet den untersten Theil. Von der Gesammterhebung eines größeren Gebirgszweiges nimmt sie vielleicht den achten Theil, von der Grundlinie seines Querprofils aber etwa den dritten Theil ein. Auf ihr befinden sich die meisten und größten Ortschaften und die ent-

Digitized by Google

wickeltsten Kulturverhältnisse. Je nach der geographischen und der allgemeinen Höhenlage gedeihen hier die Weinrebe, die edle Kastanie, der Nußbaum und feinere Getreidearten oder wenigstens die Obstbäume und Getreidearten unserer nordischen Ebene.

Die Wegsamkeit ist eine verhältnißmäßig gute, insofern ziemlich zahlreiche und auch gute Kommunikationen die Ortschaften mit einander verbinden.

Die Region trägt aber wieder in sich einen doppelartigen Charakter.

Der „Fuß" steigt von der Grundfläche meist steil auf, ist felsig, rauh, wenig kultivirt, mit dichtem Gehölz bestanden und von tief eingeschnittenen Schluchten und Thälern durchsetzt, welche die Gangbarkeit außerordentlich erschweren.

Der „obere Theil" dagegen hat flachere Böschungen, verhältnißmäßig geringe Erhebungen und oft einen plateauartigen Charakter. Die Rinnen, Schluchten und kleinen Thäler, welche sich von den Höhen herunterziehen, sind hier sanfter eingeschnitten, so daß sie der Gangbarkeit geringere Hindernisse entgegenstellen. Auf diesem Theile liegen die Ortschaften; er ist frei von Waldungen, kultivirt, von Wegen durchzogen und daher für militairische Operationen verhältnißmäßig gut geeignet.

Die Waldregion, unmittelbar über der vorigen aufsteigend, nimmt von der Gesammthöhe des Querprofils etwa die Hälfte, von dessen Grundlinie etwa den dritten Theil ein. Sie hat sehr steile Böschungen von 35 bis 45 Grad und stellt sich vielfach als eine fast senkrechte Wand dar, welche selbst von Einzelnen nicht zu erklettern ist. Die wilden Gebirgswässer stürzen mit Gewalt durch diese Region hindurch und wühlen tiefe, ungangbare Gründe in dieselben ein.

Wie schon der Name sagt, ist dieselbe fast ganz mit Wald bestanden und also nicht kultivirt und wenig bewohnt. Der Wald, in den tiefer gelegenen Theilen dicht, weiter hinauf aber lichter, besteht fast nur aus hohen, kräftigen, zähen, festen Nadelhölzern — Lärche, Zirbelkiefer, Rothtanne. Bis auf die wenigen großen Kunststraßen, welche die Hauptalpenpässe überschreiten, führen nur Saumwege und Fußpfade — und selbst diese in vielen Windungen und oft mit großen Umwegen steil und kahl zu Tage tretende Felsen umziehend — durch diese Waldregion, welche daher für militairische Operationen nicht geeignet ist und nur ein sogenanntes „Durchzugsterrain" bildet.

Die Alpenregion erscheint wieder als ein schmalerer Streifen, da sie mit einem Achtel der Höhe und einem Sechstel der Grundlinie berechnet wird. Sie hat Neigung nach dem Thale zu und viele Unebenheiten, die indessen im Allgemeinen flachere Böschungen zeigen und das Fortkommen nicht bedeutend erschweren. Die ganze Region ist mit Pflanzen bedeckt — meist nahrhafte Futterkräuter; doch findet man auch Baumwuchs. Hier

Digitized by Google

haben die Gewässer ihren Ursprung aus kleinen Quellen und Wassergallen, und da sie kaum genug Gefälle zur Bewegung finden, bilden sich auch Weichland und kleine Seen. Die Region ist nur im Spätfrühling, Sommer und Frühherbst bewohnt — insoweit bei der bekannten Alpwirthschaft hiervon die Rede sein kann. Ortschaften giebt es nicht, die blockhausähnlichen Sennhütten, Ställe und Heuspeicher liegen zerstreut über den ganzen Raum, namentlich in der Nähe der Gehölze und Felsen, wo etwas Schutz gegen die Stürme ist.

Eigentliche Wege findet man in der Alpenregion nicht; es kreuzen sich auf den grünen Matten viele scheinbare Pfade, welche durch die schwachen Zäune hindurchführen, die die Weiden scheiden: — plötzlich aber brechen sie ab, so daß man im Nebel und in der Dämmerung leicht Weg und Richtung verfehlen kann.

In der Alpenregion liegen die Pässe, welche von den großen Alpenstraßen überschritten werden; sie erhält daher unter Umständen eine militairische Bedeutung, doch muß bemerkt werden, daß beim Mangel an Unterkunft und Verpflegsmittel in Verbindung mit der strengen Witterung größere Truppenkörper in derselben längere Zeit nicht wohl ausdauern können. Sie bleibt daher ebenfalls nur ein Durchzugsterrain für die größeren Operationen.

Die Fels- und Schneeregion bildet den eigentlichen Kamm des Gebirges und nimmt etwa ein Viertel der Höhe und ein Sechstel der Grundlinie des Querprofils ein. Steile, zerrissene Felsen, Eis- und Schneefelder machen diese Region ungangbar und für militairische Operationen völlig unbrauchbar, wenn auch unter günstigen Umständen die eine oder andere Partie einmal von einer kleinen Abtheilung passirt werden kann.

In hochgelegenen Gegenden fehlt zuweilen die Basisregion und steigt man gleich durch die Waldregion auf, geht auch wohl aus dieser gleich in die Felsregion über.

Von höchster militairischer Wichtigkeit im Hochgebirge sind die großen Senkungen, in denen die Hauptgewässer fließen und aus denen die Hauptgebirgszweige aufsteigen, also die Hauptthäler. Sie werden von den großen Kommunikationen, den Chausseen und Eisenbahnen, durchzogen und aus ihnen steigen die Kunststraßen, wahre Wunderwerke menschlicher Kraft und menschlichen Scharfsinn's, zu den Alpenpässen in zahllosen Windungen hinauf, um sich ebenso auf der anderen Seite des Gebirgskammes in ein anderes Hauptthal hinabzusenken. Auf der Thalsohle liegen die Hauptorte, sie ist am besten kultivirt und bietet für Unterkunft und Verpflegung der Truppen die meisten Hülfsquellen.

Die Hauptthäler sind daher auch vor Allem der Schauplatz der größeren militairischen Operationen; ihr Besitz entscheidet zugleich über den Besitz der einschließenden Gebirgspartien. Vom allgemeinen taktischen Gesichtspunkte aus tragen sie den Charakter langer Defileen, bei denen, insoweit vom Hoch-

Digitized by Google

gebirge die Rede ist, ein Eingang und ein Ausgang nicht unterschieden werden kann; sie führen durch die vorgelegenen, niederen Alpen in das Flachland hinaus.

Die Gewässer selbst sind von geringerer Bedeutung. Da, wo sie durch Tiefe, Wassermasse und Geschwindigkeit wirkliche Hindernisse sind — in den Gründen und Schluchten der Waldregion und des Fußes der Basisregion, sowie in den Engen der größeren Thäler — liegt die taktische Bedeutung mehr in der schweren Passirbarkeit oder völligen Ungangbarkeit der Thal- resp. Schluchtenwände, während sie in den taktisch ausnutzbaren Thälern meist seicht und durchschreitbar sind, auch niedrige Ufer haben. Zu bemerken ist allerdings, daß nach Schneeschmelzen und längerem Regen die Gewässer plötzlich anschwellen und die Thalsohlen überschwemmen, wo ihnen die Kunst keinen Damm gesetzt hat.

Die Gangbarkeit und Wegsamkeit wurde zwar bei den einzelnen Regionen schon charakterisirt, doch haben wir nach dieser Beziehung noch einige Bemerkungen hinzuzufügen. — Die größeren Thäler, in welchen die Hauptstraßen entlang ziehen, sind von einander durch ein theils sehr schwer, theils ganz unpassirbares Terrain getrennt, dessen Ueberschreitung wenigstens einen, meist aber mehrere Tagemärsche in Anspruch nimmt; durchgehende Längen-Kommunikationen auf den Thalhängen giebt es nicht, mithin ist ein Marsch in Parallelkolonnen, in dem Sinne, daß diese sich bei einem Zusammenstoß mit dem Feinde unterstützen können, nicht ausführbar.

Die Wege im Hochgebirge — an sich sparsamer als in Flachländern und niedrigeren Gebirgsländern — werden, insofern sie nicht zu den großen Kunststraßen zählen, im Allgemeinen nur nothdürftig oder gar nicht unterhalten. Der Regen spült die obere Decke bald fort, der Fels tritt zu Tage, die Geleise der schmalspurigen Gebirgsfahrzeuge, wo solche zur Anwendung kommen, sind tief ausgewühlt; kurz die Wege sind schlecht und für gewöhnliches Kriegsfuhrwerk nicht benutzbar.

Die bedeutenden Steigungen und Senkungen der Wege, die vielfachen Windungen, mit denen sie an den Hängen hinaufziehen und ihre mangelhafte Beschaffenheit — letzteres natürlich nur insoweit sie nicht Kunststraßen sind — bedingen einen großen Zeitaufwand zur Zurücklegung von Strecken, die auf der Karte nur unbedeutend erscheinen.

Oft beträgt die Entfernung von einem Thal in das andere nach dem Maßstabe kaum zwei Meilen, und doch braucht ein einzelner Fußgänger 8—9 Stunden, eine größere Truppenabtheilung aber gegen 15—20 Stunden, um dieselbe zurückzulegen.

Die Kolonnen werden, da es hier über Felsen hinfort-, dort durch tiefe steilränderige Schluchten hindurchgeht, sich lang auseinanderziehen, so daß es nothwendig wird, die Bataillone von Zeit zu Zeit zu sammeln und das Herankommen der hinteren abzuwarten. Bei Fußpfaden im Hochgebirge

Digitized by Google

kann man auf jede Viertelmeile des Maßstabes 2—4 Stunden Marschzeit rechnen, und eine Division von 8000—10,000 Mann braucht auf vier Wegstunden gegen 20 Stunden zur Zurücklegung derselben.

Karten können für die Berechnung der Marschzeiten im Hochgebirge nur einen sehr unzuverlässigen Anhalt bieten, namentlich für Jemanden, der nicht viel in demselben herumgewandert und mit dessen Natur wohl vertraut ist; nur die Landesbewohner werden annähernde Auskunft darüber geben können. Man muß indessen immer sehr reichlich rechnen.

Beim Anmarsch gegen feindliche Positionen empfiehlt es sich, die schlechteren Wege zur Vervielfältigung der Kolonnen erst in der Nähe des Feindes zu benutzen. Oft führt ein selbst bedeutender Umweg durch die größeren Thäler schneller zum Ziele als das Ueberschreiten eines Gebirgskammes.

Wir resümiren noch einmal kurz: Die Hauptthäler bilden den Schauplatz für die größeren Operationen und also auch für die entscheidenden Schläge, daneben kann noch der obere Theil der Basisregion für die ersteren ausgenutzt werden; der Fuß der Basisregion, die Waldregion und die Alpenregion bilden nur ein Durchzugsterrain, und zwar die beiden ersteren ihrer schweren Passirbarkeit wegen, die letztere aber wegen ihrer hohen Lage und der damit verbundenen strengen Witterung bei gleichzeitigem Mangel an allen Hülfsmitteln für Verpflegung und Unterbringung der Truppen.

Die Fels- und Schneeregion ist militairisch unbenutzbar. — Im Allgemeinen ist das Hochgebirge schwieriger als andere Terrainformationen zu durchschreiten, die Märsche der Truppen sind daher meist sehr beschwerlich und erfordern viel Zeit und viele Kräfte. Die Hauptthäler tragen alle den Charakter von Defileen und ihre Verbindung ist eine sehr beschwerliche. Thalverbindungen sind im Gebirge meist das, was Straßenknoten in der Ebene. Die Subsistenz der Truppen ist schwierig, weil der Anbau gering und das Zusammenbringen und Nachführen der Lebensmittel ebenfalls schwierig ist.

---

2. Einfluß des Hochgebirges auf die Verwendbarkeit der verschiedenen Waffengattungen und die Ausführung militairischer Operationen.

Der Infanterie fällt im Hochgebirge mehr wie in irgend einer anderen Terrainformation die Hauptthätigkeit zu; in höheren Gebirgstheilen kann sie allein noch wirken. Leichte Truppen, vor Allem solche, die sich aus dem Gebirge selbst rekrutiren, werden den ersten Rang einnehmen. Gebirgs-

Digitized by Google

bewohner besitzen die erforderliche Ausdauer und Geschicklichkeit im Klettern, um schwierige Gebirgspartien zu durchschreiten, und haben durch ihre Erziehung und frühere Gewohnheit den Vortheil, sich in einem derartigen Terrain schnell zu orientiren. Soll die Infanterie im Gebirge gut zu verwenden sein, so muß sie, um auch ohne Hülfswaffen Entsprechendes zu leisten, große Selbstständigkeit besitzen; ein Gesichtspunkt, der bei ihrer Ausbildung wohl zu beachten ist. Ferner bedarf sie einer hervorragenden Schießfertigkeit und gründlichster Durchbildung im zerstreuten Gefecht; Eigenschaften, die heutzutage freilich keine gute Infanterie mehr entbehren kann. Große Ausdauer im Marschiren und Gewöhnung an Entbehrungen und starke Strapazen sind ihr unentbehrlich; eine Infanterie, welche bis dahin nur im Flachlande oder in niederen Gebirgsländern marschirt und gekämpft hat und sich aus solchen rekrutirt, muß erst allmälig an die Anstrengungen der Operationen im Hochgebirge, an Terrain und Klima gewöhnt werden. Wenn irgend angängig, wird man sie daher anfänglich zu den schwierigeren Unternehmungen, zu weiteren Streifungen nicht verwenden.

Die Kavallerie wird nur in beschränktem Maße Verwendung finden. Man wird mit ihr weder die Gefechte einleiten, noch entscheidend in dieselben eingreifen können, auch läßt sich mit ihr bei der Schwierigkeit des Terrains eine weite und vernichtende Verfolgung nicht ausführen; in den Kämpfen in größeren Thälern, sowie bei etwaigen Ausfällen in die anliegende Ebene kann man sie indessen nicht entbehren.

Im Wesentlichen erstreckt sich die Thätigkeit der Kavallerie auf den Aufklärungs- und Ordonnanzdienst. Man verwendet sie zum Einziehen von Nachrichten, zum Ueberbringen von Meldungen und Befehlen, zum Einrichten von Ordonnanzkursen, zur Begleitung und Beschützung von Konvois, zum Abpatrouilliren ferner Seitenthäler u. s. w.; aber auch nach diesen Beziehungen wird ihr Gebrauch durch das Terrain sehr eingeschränkt. In dem schwierigen Terrain der Waldregion, dort, wo die Wege an steilen Hängen sich in vielen Windungen hinaufziehen, wo Felsen und Schluchten die Gangbarkeit stören u. s. w., wird auch zu diesen, sonst ganz in das Gebiet der Kavalleriethätigkeit fallenden Zwecken besser Infanterie zu verwenden sein.

Vortheilhaft ist es, schon im Frieden Kavallerie im Gebirge dislozirt zu haben, damit sich dieselbe an den Dienst im Gebirge, und der Huf der Pferde an den steinigen Boden gewöhne. In Gebirgsmärschen ungeschulte Kavallerie wird die Kräfte der Pferde vor der Zeit aufreiben, sie muß sich erst an das nöthige ruhige Tempo und an das langsame Ersteigen des Gebirges gewöhnen.

Die Artillerie gewöhnlicher Konstruktion ist an die großen Straßen in den Thälern gebunden; im hohen Gebirge können unsere Feldgeschütze

Digitized by Google

und deren Munitionswagen nur auf den wenigen großen Alpenstraßen fortkommen.

Dieser Umstand hat zur Schaffung einer besonderen Gebirgs-Artillerie und zur Verwendung von Raketen-Batterien geführt.

Im Allgemeinen bestehen die Gebirgs-Batterien aus Kanonen kleinen Kalibers, welche auf Tragthieren (Maulthieren) transportirt, von diesen aber auch auf den Straßen als zweiräderige Fahrzeuge fortgeschafft werden können. Beim Transport sind Rohre und Laffeten getrennt und die Munition befindet sich auf besonderen Tragthieren verpackt.

Die Verwendbarkeit dieser Batterien ist hiernach an gewisse Bedingungen geknüpft, welche sich — namentlich im hohen Gebirge — nicht überall vorfinden, ohne die aber die Artillerie für die Infanterie zum Hinderniß wird, statt ihr Unterstützung zu sein.

Man muß einen Raum haben, auf welchem die Geschütze zu plaziren und zu bedienen sind; Saumpfade bieten denselben nicht in ausreichendem Maße; — die Geschütze müssen nach dem betreffenden Platze hinauf- und hinunterzuschaffen sein; in der Nähe muß sich ein verdeckter Platz befinden, um Geschütz und Laffete ungestört vom Feinde auf- und abladen und zusammensetzen zu können, auch die mit der Munition belasteten Tragthiere aufzustellen.

Der Verwendung dieser Batterien treten aber noch andere Hindernisse entgegen. Das Abladen, Zusammensetzen, Auseinandernehmen und Aufladen der Geschütze erfordert eine gewisse Zeit, die nicht immer vorhanden ist; Felsen und Steingeröll, denen im Hochgebirge gar nicht auszuweichen, werden der Bedienung wie den Saumthieren gefährlich; der Ersatz an Munition ist meist sehr schwer herbeizuschaffen und der Verlust weniger Tragthiere hemmt die Thätigkeit der Batterie; nur selten findet sich ein ausreichendes freies Schußfeld. — Den Hauptnachtheil erkennen wir aber in dem kleinen Kaliber, das doch andererseits der Tragbarkeit wegen nicht vergrößert werden kann. Mit dem kleinen Kaliber hängen aber — namentlich bei Vorderladern — eine geringe Schußweite, geringe Wirkung und für heutige Gefechtsverhältnisse geringe Treffwahrscheinlichkeit zusammen. Wenn nun vielleicht auch den glatten Gewehren gegenüber diese Nachtheile weniger in das Gewicht fielen, so muß man jetzt mit Recht fragen: ob die zur Zeit im Gebrauch befindlichen Gebirgs-Artillerien mit ihren kleinen Kalibern der heutigen, mit gezogenen, schnellfeuernden Hinterladern bewaffneten Infanterie gegenüber die ihr zu stellenden Gefechtszwecke noch erfüllen können?

Die Raketen-Batterien sind unabhängig von Lastthieren, daher auch in den unwegsameren Theilen des Gebirges fast auf allen Punkten ins Feuer zu setzen; ihre Wirkung aber ist eine so zweifelhafte, daß man statt ihrer vielleicht besser einige gute Schützen verwendet.

Nicht zu unterschätzen ist übrigens die moralische Wirkung der Artillerie.

Digitized by Google

Pioniere können im Gebirge eine sehr vielfache Anwendung finden; meist reichen sie nicht aus, und die Kriegserfahrung lehrt uns, daß namentlich zum Wegebau die Infanterie oft in ganzen Bataillonen und Brigaden herangezogen wurde. Herrichten von Oertlichkeiten aller Art zur Vertheidigung, Anlegen verschanzter Posten, Herstellen und Zerstören von Brücken u. s. w. erfordern vielfach die Mitwirkung technisch durchgebildeter Truppen.

Wenn die größeren Thäler die Schauplätze für die Hauptoperationen im Hochgebirge bilden und ihrerseits den Charakter von Defileen tragen, wenn ferner die Nebenthäler und die Pässe ebenfalls als Defileen erscheinen, und wenn endlich beim Kampf um Defileen der Vertheidiger im Vortheil gegenüber dem Angreifer ist, so kommen wir nothwendig zu dem Schlusse, daß das Hochgebirge die Vertheidigung begünstigt und dem Angriff große Schwierigkeiten entgegenstellt.

Letzteres ist unleugbar, und wer ein Hochgebirge durchwandert und vom militairischen Gesichtspunkte betrachtet hat, gewinnt durch die Anschauung unmittelbar den Eindruck, daß sich fast überall, in allen Regionen, in den Thälern wie auf den plateauartigen Flächen zur Vertheidigung vorzüglich geeignete Positionen finden.

Trotzdem lehrt uns die Kriegsgeschichte, daß ein entschlossen vorgehender Angreifer seinen Zweck in überraschend kurzer Zeit und mit verhältnißmäßig geringen Verlusten — soweit dieselben den feindlichen Waffen zum Opfer fielen — erreichte. Nur wo die Bevölkerung Antheil an der Vertheidigung nahm und ein Guerrillakrieg geführt wurde, dauerte die Vertheidigung länger aus und forderte vom Angreifer größere Opfer.

Woher kommt diese Erscheinung? Sie erklärt sich aus der großen Zahl von Punkten — Pässe, Gebirgsknoten, Thalknoten — und Linien — Thäler, Straßen — welche zu decken sind, und aus den Begünstigungen, welche deren lokale Beschaffenheit dem Vertheidiger bietet. Beides führt nur zu leicht zu einer Zersplitterung der Kräfte. Ueberall, auf den Pässen wie in den kleineren und größeren Thaldefileen findet man Stellungen von großer absoluter Stärke und relativer Wichtigkeit; letztere tritt um so mehr hervor, als das die Defileen bildende Terrain zwar schwer passirbar, aber keineswegs ungangbar ist, daß mithin alle Stellungen auf kürzeren oder weiteren Wegen mit geringeren oder größeren Schwierigkeiten zu umgehen sind. Diesen Umgehungen kann man scheinbar nur durch Besetzen des Seitenterrains entgegentreten und auf diese Weise wird man verleitet, überall schwache Abtheilungen aufzustellen und nichts in der Hand zu behalten.

Die Oesterreicher selbst sind bei den Kämpfen in Tirol wiederholt in

Digitized by Google

diesen Fehler verfallen, so daß sie von ganzen Infanterie-Divisionen auf den entscheidenden Punkten nur wenige Bataillone zur Stelle hatten, welche von dem mit bedeutender Ueberlegenheit vorrückenden Angreifer geworfen wurden.

Ganz besonders ungünstig war der Erfolg aber stets dann für den Vertheidiger, wenn derselbe in Passivität verharrte, wie solche mit der Anwendung des sogenannten „Kordonsystems" fast immer verbunden war.

Dieses System bestand — ganz allgemein charakterisirt — in der Besetzung aller Hauptzugänge des Gebirges, also vorzüglich der Pässe; in der Einnahme einer oder mehrerer Hauptstellungen und in dem Zwischenschieben von Aufnahmeposten zwischen der letzteren und ersteren. Nach der Theorie sollte das Eindringen des Angreifers womöglich schon an den Uebergangs- und Eingangspunkten, also an der Grenze oder in deren nächster Nähe verhindert werden, indem man — vom Terrain begünstigt — durch verhältnißmäßig schwache Posten den Gegner zurückzuhalten hoffte. Gelang dies nicht, so sollten die äußersten Posten sich langsam auf den Hauptkommunikationen zunächst auf die Aufnahmeposten und dann mit diesen auf die Hauptstellungen zurückziehen. Man nahm an, daß der Widerstand dadurch nach rückwärts allmälig sich verstärken und schließlich an der Hauptstellung für den durch die Partialkämpfe geschwächten Angreifer unüberwindlich würde. War derselbe auch hier abgewiesen, so sollte nunmehr der Vertheidiger seinerseits zum Angriff übergehen.

Dieser Kalkül beruhte indessen auf irrigen Voraussetzungen, von denen wir nur die wichtigsten hervorheben wollen. Den gewünschten Erfolg würde das System nur bieten, wenn 1) die Widerstandsfähigkeit der Grenzposten eine absolute gewesen wäre; wenn ferner 2) der Feind sich ebenfalls zu Theilungen veranlaßt fühlte und auf allen Straßen mit ziemlich gleichmäßigen Kräften vorrückte, und wenn 3) die Posten und Detachements des Vertheidigers untereinander in Verbindung bleiben und wenigstens annähernd gleichmäßig ihren Rückzug auf die Hauptstellung ausführen könnten.

Alle diese Voraussetzungen treffen indessen nicht zu: Der Widerstand der Posten in erster Linie wird zwar meist im Verhältniß zu der verwendeten Truppenstärke ein langer, aber bei nur einiger Energie des Angriffes immer ein zu überwältigender sein, ferner hat ein kluger Angreifer keinerlei Veranlassung, sich unnöthig zu theilen, und die Verbindung zwischen den einzelnen Abtheilungen des Vertheidigers ist im Hochgebirge quer über die trennenden Bergketten und Kämme hinfort, meist gar nicht herzustellen und jedenfalls nicht zu erhalten.

Die kordonartige Aufstellung hatte aber außer dem Nachtheile der Zersplitterung der Kräfte und schwacher Reserven noch den der schwierigen Verpflegung und Unterbringung der Truppen auf den Pässen. Dieselben litten dort meist großen Mangel und waren den Unbilden der Witterung im Hoch-

Digitized by Google

gebirge ausgesetzt; es war daher natürlich, daß sie — namentlich bei länger dauernder Aufstellung — physisch und moralisch herunterkamen.

Das Kordonsystem widerspricht überhaupt dem Geiste der neueren Kriegführung und ist daher auch für den Kampf im Hochgebirge vollständig zu verwerfen.

Der Vertheidiger muß so viel offensive Elemente als nur irgend möglich in sein Vertheidigungssystem verweben und durch schnelle Bewegungen den Vortheil der inneren Linien, welchen er zweifellos besitzt, auch wirklich ausnutzen.

Das Gros seiner Truppen — möglichst stark — bleibt an einem Zentralpunkte — am besten dort, wo die Hauptthäler des zu vertheidigenden Gebirgssystems sich vereinigen — konzentrirt: aber nicht um sich daselbst in einer guten Stellung zu schlagen, sondern um aus derselben mit Ueberlegenheit und überraschend dorthin vorzurücken, wo man die Hauptmasse des Gegners vermuthet oder weiß.

Hauptgewicht würde also der Vertheidiger auf richtige und rechtzeitige Aufklärung des feindlichen Anmarsches zu legen haben. Zu dem Zwecke wird er genöthigt sein, auf den Hauptkommunikationen einzelne, selbstständige Abtheilungen vorzuschieben, welche ihrerseits bestimmte Abschnitte zur Beobachtung angewiesen erhalten. Diese Abtheilungen dürfen nicht zu schwach sein, um nicht beim ersten Andrang des Feindes geworfen zu werden, und müssen demselben auch ausreichend hartnäckigen Widerstand leisten, um ihn zur Entwickelung zu zwingen und seine Stärke und Absicht zu erkennen. Ist dies geschehen und hat man erkannt, daß man sich den feindlichen Hauptkräften gegenüber befindet, dann darf nicht weiter unnütz gekämpft werden, damit man sich nicht der Gefahr der Vernichtung aussetzt. Es ist schleunigst an das Gros zu melden, damit dasselbe schnell herbeieilen und sich überraschend und mit Ueberlegenheit auf den Feind werfen kann.

So einfach, klar und erfolgreich dieses Prinzip erscheint: so schwer ist es durchzuführen.

Es wird nämlich in dem unebenen und bedeckten Terrain sehr schwierig sein, die Stärke und Absicht des Feindes richtig zu erkennen; man wird sehr leicht getäuscht, erhält falsche oder zu späte Meldungen, findet bei seinem Vorrücken durch einen plötzlich angeschwollenen Bach unerwartete Hindernisse u. s. w.

Wir müssen daher den Angriff als die stärkere Form im Gebirgskriege bezeichnen.

Der Angreifer kann seine Maßregeln dem Feinde leicht verbergen, denselben durch Scheinmanöver und Scheinangriffe über den wahren Angriffspunkt täuschen, ihn also überraschen und findet bei einem Echek Schutz im Terrain; er wird Manches wagen können, was im Flachlande unerlaubt er-

Digitized by Google

scheint, wenn er nur seine Kräfte nicht unnöthig zersplittert und entschlossen und energisch handelt.

Sein Hauptstreben wird nach Ueberwindung der vorderen Posten dahin gehen, schnell und mit überlegenen Kräften gegen die Knotenpunkte der Thäler vorzudringen, um die Truppen des Feindes zu trennen oder den herbeieilenden Reserven desselben an diesen wichtigen Punkten zuvor zu kommen.

Die Dispositionen des Angreifers müssen so einfach wie irgend möglich und dürfen namentlich nicht auf das zeitliche und örtliche Zusammenwirken vieler einzelner Kolonnen berechnet sein, weil diese oft auf nicht vorauszusehende Hindernisse stoßen.

Eine Theilung in mehrere Kolonnen wird indessen unvermeidlich sein. Die Disposition für jede derselben muß dann mit sehr viel Sachkenntniß, Ueberlegung und eingehender, richtiger Würdigung aller Terrain- und sonstigen Schwierigkeiten entworfen und abgefaßt werden.

Kühnheit führt am ehesten zu einem günstigen Erfolge. Wer gar zu ängstlich auf Flanken- und Rückensicherung denkt, wird sein Ziel schwerlich erreichen; auch lege man dem dominirenden Terrain keinen zu hohen Werth bei; für die Operationen im Großen und Ganzen liegt der Schwerpunkt im Besitz der Thäler mit ihren Kommunikationen und ihren reicheren Hülfsquellen.

Besondere Schwierigkeiten für den Angreifer liegen noch darin, daß die taktische Ausführung des Angriffs durch die Stärke der Positionen, sowie durch das Terrain, in welches die Umfassungen und Umgehungen gelegt werden müssen und das meist nur langsame Bewegungen mit kleinen Truppen-Abtheilungen gestattet, außerordentlich behindert ist.

Ferner wird für ihn die Verpflegung sehr schwierig sein. Gebirgsländer erzeugen selbst für die Bewohner nicht ausreichendes Getreide. Der Angreifer kann sich nicht darauf verlassen, seine Verpflegung im Requisitionswege sicher zu stellen, er muß daher Magazine und ein wohlgeordnetes Nachschubsystem einrichten. Leidet hierdurch die Schnelligkeit und Energie der Operationen schon an sich, so wird dies in Folge der schlechten Kommunikationen, welche schwer zu sichern sind, noch mehr hervortreten.

Im Speziellen wird es sich, wie bereits bemerkt, um Defileegefechte handeln: sei es, daß der Vertheidiger mit seinen Hauptmassen von vornherein eine gute Stellung im Thale genommen hat, sei es, daß man plötzlich auf einander stößt, und daß nun derjenige, der sich numerisch oder moralisch als der Schwächere fühlt, eine solche Stellung einnimmt.

Im letzteren Falle stets, im ersteren meist wird die Stellung senkrecht

Digitized by Google

zur Marschlinie, also quer über das Thal fort, gewöhnlich dort genommen, wo Thalweitungen und Thalvereinigungen Raum zur Entwickelung der Truppen und ausreichendes Schußfeld bieten, — seltener in Thalengen mit unpassirbaren, steilen Thalwänden, wenn es sich nur um Zeitgewinn handelt. Einmündende Nebenbäche und Schluchten, sowie vorspringende Theile der Abhänge bieten vortheilhafte Aufstellungen.

Vertheidigungspositionen in der Längsrichtung des Thales können mitunter geboten sein, erscheinen aber des schwierigen Rückzugs wegen ungünstig.

Die Stellungen in Gebirgsthälern haben fast immer eine große Stärke und sind sehr schwer zu forciren; hieraus folgt, daß der Angreifer grundsätzlich den Frontalangriff durch Umgehungen unterstützen wird. Der Vertheidiger dagegen dürfte mit Vorliebe solche Positionen wählen, in deren Flanken schwer passirbares Terrain liegt, so daß der Angreifer dieselben nur mit großem Verlust von Zeit und Kräften, auch womöglich nur derartig umgehen kann, daß seine Umgehungskolonnen nicht unmittelbar hinter der Stellung des Vertheidigers in das Thal treffen und Letzterer Zeit zu Gegenmaßregeln behält.

Eine jede Stellung ist indessen mit einem mehr oder weniger größeren Zeitaufwand zu umgehen. Der Angreifer hat zu erwägen, welcher Weg ihn am schnellsten zum Ziele führen wird. Der betreffende Kalkül, welcher seinem Entschluß zu Grunde liegt, ist — wie aus unseren früheren Auseinandersetzungen hervorgehen dürfte — ein komplizirter und schwieriger.

Im Allgemeinen kann die Umgehung ausgeführt werden: auf dem Gebirgshange, auf dem Gebirgskamme oder durch Seitenthäler.

1. Auf dem Gebirgshange trägt die Umgehung mehr den Charakter der Umfassung. Ist das Terrain nicht gar zu schwierig, so wird sie den geringsten Zeitverlust erfordern und ein Zusammenwirken mit dem Hauptangriffe im Thale gestatten; sie ist daher, wenn irgend angängig, zu wählen. Die Umfassungskolonnen werden moralisch auf den Vertheidiger einwirken und haben den Vortheil der Ueberhöhung, welche unter Umständen Einsicht in die Maßnahmen des Feindes und bessere Schußwirkung gewährt.

Der Vertheidiger sichert sich gegen die Umfassung am besten durch Reserven hinter den Flügeln oder vor dieselben vorgeschoben, in Schluchten oder Rissen aufgestellt. Diese Abtheilungen dürfen sich nicht in das Thal hinunterwerfen lassen, sondern müssen sich womöglich höher hinaufziehen, um ihrerseits den Gegner zu überhöhen und in der Flanke zu bedrohen. In das Thal geworfen, würden sie die Bewegungen der eigenen Haupttruppe behindern und die feindlichen Umgehungskolonnen auf deren Flanke oder Rücken ziehen.

2. Auf dem Kamme kann im Hochgebirge eine Umgehung nur da ausgeführt werden, wo niedrigere Ausläufer oder Parallelketten des Hauptkammes ein Thal einschließen, da letzterer ungangbar ist.

Digitized by Google

Der Angreifer giebt seine Truppen mehr wie im ersten Falle aus der Hand, ein unmittelbares Verbindunghalten und Zusammenwirken der Seitenkolonnen mit der Hauptkolonne ist nicht mehr möglich, und erstere gerathen in ein schwer gangbares Terrain hinein; die Zeitberechnung wird eine sehr unsichere sein. Man wird wohl nur kleinere Infanterie-Abtheilungen zu derartigen Umgehungen verwenden können.

Auf den Kämmen selbst wird der Vertheidiger nur kleine Infanterieposten zur Beobachtung aufstellen, welche für schnelle Meldungen in das Thal hinunter auf die eine oder andere Weise zu sorgen haben. Das Unschädlichmachen der Umgehung geschieht dann durch Besetzen der Schluchten oder Seitenthäler, durch welche die feindlichen Seitenkolonnen in das Hauptthal herabsteigen wollen.

3. Durch Seitenthäler wird die Umgehung verhältnißmäßig den weitesten Weg zurückzulegen haben, ohne daß sie deshalb im Hinblick auf die bequemere und bessere Kommunikation den größten Zeitaufwand zu erfordern braucht. Die Umgehungskolonnen sind indessen vollständig aus der Hand gegeben und ihr Zusammenwirken mit der Hauptkolonne wird ein sehr prekäres sein; um in das Hauptthal zu gelangen, ist ein Ueberschreiten des einschließenden Bergkammes durch eine der Einsattelungen nothwendig.

Es empfiehlt sich nicht für den Vertheidiger, diese Einsattelungen zu besetzen, um an denselben das Vordringen des Feindes aufzuhalten: theils weil dadurch eine Zersplitterung der Kräfte herbeigeführt würde, theils weil sie sich selten zu einer Vertheidigung eignen, auch Truppen nur dann dort ausdauern können, wenn es sich um große Hauptstraßen handelt, wo Baulichkeiten vorhanden sind, — gerade diese werden aber selten hierbei zur Sprache kommen. Der Vertheidiger muß sich daher mit der Beobachtung der Einsattelungen begnügen und Reserven bereit halten, um dem Feinde in dem Nebenthal, in welches derselbe herunterzusteigen beabsichtigt, entgegenzugehen und ihn aufzuhalten.

Das Schwierige liegt eben für den Vertheidiger in einer, nach den Raum- und Zeitverhältnissen richtig zu bemessenden Theilung und Vertheilung der Kräfte.

Ein besonderes Element kann in diese Thaldefilee-Gefechte noch durch die Gewässer getragen werden, insofern sie bedeutend und nur mittelst der vorhandenen Brücken zu passiren sind. Der Vertheidiger wird sie dann häufig, um seine Kräfte nicht zu trennen, als Flankenanlehnung benutzen und seine Aufstellung nicht über die ganze Thalbreite hinfort nehmen; freilich wird dann die Umgehung durch den Angreifer erleichtert. Dahingegen pflegt die Straße den Fluß im Thale öfter zu überschreiten und der Vertheidiger erhält Gelegenheit, dem Feinde an den Brücken immer wieder einen erneuten Widerstand zu leisten.

Digitized by Google

Häufige Krümmungen enger Thäler begünstigen ebenfalls die Vertheidigung.

Der Gebirgskrieg erfordert kühne, mit der Natur des Gebirges vertraute, energische und entschlußkräftige Befehlshaber und einsichtige selbstständige Unterführer. Ist einmal eine Detachirung angeordnet, so ist damit bei der Schwierigkeit der Bewegung und Verbindung die detachirte Abtheilung aus der Hand gegeben und der Befehlshaber kann einen etwaigen Fehler nicht mehr verbessern. Die Möglichkeit einer solchen Verbesserung liegt dann bei dem Unterführer. Er muß die vielleicht anders vorausgesetzten Verhältnisse schnell und richtig aufzufassen verstehen und den veränderten Umständen entsprechend selbstständig und energisch handeln. Aengstliche Gemüther, welchen jede Bedrohung der Flanken und des Rückens Besorgniß macht, werden sich im Gebirgskriege noch weniger als unter anderen Verhältnissen bewähren.

Der Krieg im Hochgebirge verlangt auch von den Führern kleiner Abtheilungen — den Subaltern- und Unteroffizieren — häufig ein selbstständiges, verständnißvolles Handeln; daher für die Gebirgstruppen ganz besonders Hebung der Intelligenz bis in die untersten Chargen durchaus nothwendig erscheint.

Truppen, welche nur im Flachlande unter gewöhnlichen Verhältnissen ausgebildet wurden, werden sich im Hochgebirge ganz verloren fühlen und jedenfalls hartes Lehrgeld zahlen müssen.

Einen außerordentlich wichtigen Faktor im Gebirgskriege bildet die schnelle Uebermittelung von Meldungen und Befehlen.

Das zuverlässigste Mittel bilden die Ordonnanzkurse, je nach den Terrainverhältnissen durch Infanteristen, Kavalleristen oder durch Mannschaften auf Fuhrwerk hergestellt. In sehr schwierigem Terrain wird die Beförderung durch Infanteristen die sicherste und auch die schnellste sein. Um sich der Kontinuität in der Verbindung der Relaisposten zu versichern, muß man von Zeit zu Zeit, auch wenn nichts passirt ist, Meldungen durchlaufen lassen.

Genauere Berichte über stattgehabte Ereignisse und über die Bewegungen des Feindes wird man wohl nur durch solche Linien von Posten vermitteln können; oft kommt es aber darauf an, möglichst schnell von dem einfachen Faktum der Anwesenheit des Feindes an einem bestimmten Punkte unterrichtet zu sein.

Zu dem Zwecke hat man verschiedene Mittel angewendet: Kanonen- und Böllerschüsse, Alarmstangen, angezündete Holzstöße als Rauch- oder Feuersignale, Bäume mit Pechkränzen behängt, Raketen u. s. w. Die Tiroler warfen Sägespähne in die Wildwässer, um so den im Thale befindlichen Abtheilungen Nachrichten zu geben. — Ferner wären hier die optischen Telegraphen zu erwähnen.

Digitized by Google

Dieselben erscheinen vollkommener als alle vorangeführten Mittel, weil sie erlauben, eingehendere Mittheilungen weiter zu befördern; ihre Anwendung ist aber nur unter günstigen Umständen möglich. Bei Schneegestöber, Regen, Nebel versagen sie ihre Dienste vollständig; durch stürmisches Wetter, ungünstige Beleuchtung und Hintergrund werden die Manipulationen mit denselben resp. deren Verständniß erschwert: immer aber bedürfen sie mancherlei Vorbereitungen zum Gebrauch und jedenfalls ist es bedenklich, sich bei Unternehmungen von Wichtigkeit allein auf dieselben zu verlassen. Andererseits können sie unter günstigen Umständen sehr gute und wesentliche Dienste leisten. Da die Apparate leicht tragbar und durch wenige Mann zu bedienen sind, so wird man fast überall Stationen etabliren und von hohen Kuppen und Spitzen aus selbst über waldiges Terrain und die Köpfe des Feindes hinfort mit einander korrespondiren können.

Bei der heutigen Ausbildung des Feld-Telegraphenwesens werden auch die elektrischen Telegraphen im Gebirge ihre Verwendung finden.

Gute Kundschafter und zuverlässige Führer endlich sind unentbehrlich im Gebirgskriege, und die Unterstützung durch die Landesbewohner ist hier willkommener als irgendwo anders.

---

3. Einfluß des Hochgebirges auf Stärke und Zusammensetzung der Heereskörper. — Bedeutung der Landesvertheidigungen. — Organisation der österreichischen Streitkräfte in Tirol.

Die mit der Organisation der Heere der europäischen Großmächte eng verbundene Eintheilung derselben in die großen Armeekörper würde für einen Krieg im Hochgebirge nicht zweckmäßig sein. Armeekorps von 25,000 bis 30,000 Mann finden selbst in den bedeutenderen Thälern keinen Raum zur Entwickelung und zur vollen Ausnutzung ihrer Gefechtskraft an einem Punkte, und mannigfache Theilungen einer derartigen Truppenmasse in kleinere, nach allen Beziehungen selbstständige Truppenkörper sind bei den geschilderten Verhältnissen des Hochgebirges unvermeidlich.

Divisionen in der Stärke von etwa 12,000 bis 15,000 Mann, die kleinsten üblichen Heereskörper, welche selbstständig formirt sind, dürften allerdings schon öfter Gelegenheit zu einer Gesammtverwendung finden; — meist aber wird man mit noch kleineren Truppenkörpern operiren müssen. Es empfiehlt sich daher, für einen Krieg im Hochgebirge selbstständige Brigaden — etwa 3000 bis 6000 Mann stark — zu organisiren, welche nicht nur aus allen Waffen zusammengesetzt sind — außer der Infanterie vielleicht eine Gebirgsbatterie und ein Zug Kavallerie, — sondern auch alle er-

Digitized by Google

forderlichen Verwaltungs-Organe besitzen. Hierzu würden also Proviant- und Munitions-Kolonnen, sowie Sanitäts- eventuell auch Signal-Abtheilungen und eine Pionier-Abtheilung mit den erforderlichen Requisiten gehören.

Diese Kolonnen können, insofern sie mit Fuhrwerken ausgerüstet sind, nur dort Anwendung finden, wo man gebahnte Straßen hat; will man daher nicht in Verlegenheit kommen, so müssen die Kolonnen zum Theil mit Tragthieren ausgerüstet sein. —

Von hoher Wichtigkeit können in einem Kriege im Gebirge, insbesondere im Hochgebirge, die Landesvertheidigungen werden, d. h. die in Massen bewaffnete und zur Theilnahme an den kriegerischen Operationen herangezogene Bevölkerung; — Landwehren, Auszüge, Landsturm u. s. w. Wir sehen sie fast in allen Gebirgskriegen in Thätigkeit treten: von wahrem Nutzen selbst bei höchster Entflammung des Patriotismus oder religiösen Eifers aber nur dort, wo bereits im Frieden für ihre Organisirung von langer Hand her entsprechende Vorbereitungen getroffen wurden.

Man wird diese Landeswehren aufbieten, sobald das betreffende Land vom Feinde bedroht wird, und die aus ihnen gebildeten Truppen namentlich dort anwenden, wo Kenntniß des Landes und Gewöhnung an die durch das gebirgige Terrain bedingten Strapazen in hervorragendem Maße zur Sprache kommen, also zu den Operationen in den hochgelegenen, schwierigen Seitenthälern, zu den Vorposten zur Deckung der Flanken der Truppenkörper des stehenden Heeres, zu weiten Detachirungen u. s. w. Räthlich wird es freilich immer sein, auf wichtigen Posten dieselben durch Truppen des stehenden Heeres zu unterstützen.

Beim Rückzuge der ganzen Armee müssen diese Landesvertheidigungs-Truppen folgen, während sie beim Vorgehen derselben meist im Lande zurückbleiben werden.

In Oesterreich sind die Wehrkräfte von Tirol und Vorarlberg von Alters her zur Landesvertheidigung organisirt worden, und nehmen im Gesammt-Organismus des österreichisch-ungarischen Heeres noch heute eine besondere Stellung ein.

Es dürfte für unsere Leser von Interesse sein, auf diese Verhältnisse etwas näher einzugehen, wobei es unvermeidlich ist, einige allgemeine Be-

Digitized by Google

stimmungen, namentlich aus dem Wehrgesetz für die Gesammt-Mona
vorauszuschicken.

Die Grundlage dieses Gesetzes bildet die allgemeine persönliche Erfü
der Wehrpflicht durch jeden einzelnen Staatsbürger. — Die Wehrpflich
werden in das stehende Heer, die Kriegsmarine und die Landwehren
getheilt.

Die Dienstpflicht dauert für die in das stehende Heer und in
Kriegsmarine Eintretenden 3 Jahre in der Linie, 7 Jahre in der Rese
und 2 Jahre in der Landwehr: für die unmittelbar in die Landwehr E
gereihten aber 12 Jahre in derselben. Jene, welche ihre Dienstpflicht in
Kriegsmarine vollstrecken, sind nicht landwehrpflichtig.

Der Landsturm darf nur aus solchen Freiwilligen gebildet werd
welche zu keinem anderen Theil der Wehrmacht gehören.

Das stehende Heer und die Kriegsmarine sind zur Vertheidigu
der Gesammt-Monarchie gegen äußere Feinde und zur Aufrechterhaltung d
Ordnung und Sicherheit im Innern bestimmt.

Die Ersatz-Reserve, welche nach einem Zeitraum von 10 Jahre
(von 1868 ab) blos die Stärke eines Jahres-Rekruten-Kontingents (95,0
Mann bis zum Jahre 1878) betragen darf, soll die Möglichkeit bieten, be
Ausbruch eines Krieges der Armee eine solche Anzahl von Rekruten un-
mittelbar zuzuführen, welche dem Kontingente des Kriegsjahres entspricht.
Sie wird im Verlaufe des Krieges zu den Ergänzungskörpern eingetheilt und
ist zum Ersatze für die, während des Krieges sich ergebenden Abgänge be-
stimmt. Die für die Ersatz-Reserve vorgemerkten Individuen bleiben bis zu
dem vollendeten 30. Lebensjahre für den Dienst im stehenden Heere oder in der
Kriegsmarine gewidmet und treten sodann in den Stand der Landwehr über.

Die Landwehr ist in Kriegszeiten zur Unterstützung des Heeres und
zur inneren Vertheidigung, im Frieden ausnahmsweise auch zur Aufrecht-
haltung der innern Ordnung und Sicherheit bestimmt.

Der Landsturm bildet in Kriegszeiten die äußerste Anspannung der
Wehrkraft und dient zur Unterstützung des Heeres und der Landwehr bei
der Abwehr eines feindlichen Einbruchs oder bei der Bekämpfung des bereits
eingedrungen Feindes. Er wird als integrirender Bestandtheil der Wehrmacht
unter völkerrechtlichen Schutz gestellt.

Seiner Majestät als oberstem Kriegsherrn unterstellt, nur dem Kaiser
und den Delegationen verantwortlich, versieht das Reichs-Kriegs-
Ministerium als höchste Central-Behörde die Leitung der Organisation,

Digitized by Google

Administration und des operativen Dienstes bei dem k. k. Heere und der Kriegsmarine.

Als höchste Central-Behörden für die Landwehren fungiren in jeder Reichshälfte ein Ministerium für Landesvertheidigung, während den militairischen Oberbefehl über dieselben die beiden entsprechenden Landwehr-Oberkommanden führen.

Dem Reichs-Kriegs-Ministerium unterstehen unmittelbar die General-Kommanden oder selbstständigen Militair-Kommanden. Es giebt sieben General-Kommanden und drei selbstständige Militair-Kommanden, darunter Innsbruck für Tirol und Vorarlberg; außerdem existiren noch sechs nicht selbstständige Militair-Kommanden. Diese Behörden stehen an der Spitze der 16 Territorial-Bezirke, in welche die Monarchie mit Rücksicht auf die Gliederung der Armee in Truppen-Divisionen und in Brigaden und auf Grundlage der Ergänzungsbezirke eingetheilt ist.

Die kommandirenden Generale und die selbstständigen Militair-Kommandanten sind die höchsten Militair-Befehlshaber in ihren Bezirken, wogegen die übrigen Militair-Kommandanten in militairischer Beziehung den kommandirenden Generalen und nur als selbstständige administrative Behörden gleich den Letzteren dem Reichs-Kriegs-Ministerium direkt unterstehen.

Mit Bezug auf die Landwehren fungiren als Mittelstellen zwischen dem Ministerium für Landesvertheidigung und den Landwehr-Oberkommandos einerseits und den Landwehrtruppen andererseits sechs Landwehr-Kommandos beziehungsweise die Landesvertheidigungs-Oberbehörde für Tirol und Vorarlberg in der westlichen Reichshälfte, sowie sieben Landwehr-Distrikts-Kommandos in Ungarn.

Zur Durchführung der regelmäßigen Ergänzung des stehenden Heeres und der Kriegsmarine ist die Monarchie in 34 selbstständige Ergänzungs-Bezirke eingetheilt. Jedem der 80 Infanterie-Regimenter sowie dem Tiroler Jäger-Regiment ist ein solcher Bezirk zur Ergänzung zugewiesen, die übrigen drei Bezirke sind für die Kriegsmarine bestimmt.

Die anderen Truppen und Heeres-Anstalten sind mit ihrer Ergänzung an bestimmte Bezirke — mit Ausschluß jenes des Tiroler Jäger-Regiments — gewiesen.

Für die Ergänzung der Landwehren ist die Monarchie in 183 Bataillons-Bezirke getheilt. —

Aus Tirol und Vorarlberg ergänzen sich vom stehenden Heere nur das Kaiser-Jäger-Regiment. — Der Regiments-Kommandant des Kaiser-Jäger-Regiments ist zugleich Ergänzungs-Bezirks-Kommandant für Tirol und Vorarlberg. Das Regiment hat 7 Feld-Bataillone zu 4 Kompagnien, 7 Reserve-Kompagnien und 1 Ergänzungs-Bataillon — im Frieden nur en cadre zu 7 Kompagnien.

Als Aequivalent für diese verhältnißmäßig geringe Inanspruchnahme

Digitized by Google

der Länder Tirol und Vorarlberg zur Ergänzung des stehenden Heeres sollen dieselben im Interesse der Landesvertheidigung stärker herangezogen werden. Letztere ist daher durch ein besonderes Landesgesetz geregelt.

Das Fundamentalgesetz für die Vertheidigung des Landes Tirol bildet das vom Kaiser Maximilian im Einvernehmen mit den Ständen im Jahre 1511 erlassene eilfjährige Landeslibell: man zählt indessen mehr als 20 Hauptveränderungen, welche dasselbe im Laufe der Zeit erfahren hat, um es mit den jeweiligen militairischen und politischen Verhältnissen in Einklang zu bringen. Nur selten hielt es indessen mit letzteren Schritt, und mancher dieser vielfachen „Zuzugsordnungen" und „Defensionsstatute" traten nie in Wirksamkeit.

Von Alters her war die eigentliche „Tiroler Landesmacht" oder das erste Aufgebot — in der Regel auf 20,000 Mann festgesetzt — nach gewissen Altersklassen in vier Zuzüge getheilt, die, blos zu einer Dienstzeit von 100 Tagen verpflichtet, nach Bedarf aufgerufen werden sollten.

Da indessen in Friedenszeiten gar nichts vorbereitet wurde und man die Formirung der Kompagnien erst bei wirklicher Feindesgefahr begann, so wurde in der Regel an den Patriotismus appellirt und den Gemeinden die Deckung ihres Kontingents durch freiwillige Werbung überlassen. Man brachte zwar eine gewisse Anzahl Kompagnien auf, aber meist aus Leuten, die in der Eile zusammengerafft waren und vorwiegend des pekuniären Vortheils wegen dienten; dazu kam noch der Uebelstand, daß dieselben nach hundert Tagen abgelöst werden mußten.

Trotzdem leisteten namentlich die Scharfschützen in den tiroler Kämpfen, beispielsweise in den Jahren 1703, 1796—1799 und 1809 gute Dienste, doch verabsäumte man es auch später, das ganze Schützenwesen mit der Verpflichtung zur Vertheidigung des Vaterlandes in enge Verbindung zu bringen. Noch die Allerhöchste Entschließung vom 5. April 1839 wollte jeden wie immer gearteten Zwang beseitigt wissen.

Es heißt darin: „Ich will keinen Einzelnen zu einem Dienste Verbindlichkeiten auferlegen, von welchem ich gewiß weiß, daß die ganze waffenfähige Bevölkerung auf den ersten Ruf sich beeilen wird, ihn zu leisten." Statt einer eigentlichen Organisirung der tirolischen Landesvertheidigung erhielt man nur eine „Schießstands-Ordnung" zur Förderung des Schützenwesens.

Als im Jahre 1848 plötzlich die Kriegsgefahr über Tirol hereinbrach, machte sich dieser Uebelstand sehr fühlbar, doch brachte man 167 Kompagnien in einer Stärke von circa 17,000 Mann zusammen, welche unter Führung des Generals Ritter v. Roßbach immerhin noch Bemerkenswerthes leistete.

Digitized by Google

Im Jahre 1851 kam eine neue Landesvertheidigungs-Ordnung in Berathung — aber nicht zur Erledigung. Die Vertheidigung des Landes durch dessen Bewohner sollte durch dieselbe zwar als eine allgemeine Wehrpflicht erklärt werden, aber es war in ihr noch eine Dienstzeit im Felde von hundert Tagen und Wahl der Offiziere beibehalten.

So kam es, daß im Jahre 1859 wiederum Mangel an Allem herrschte, was zu einer wirksamen, Erfolg versprechenden Landesvertheidigung erforderlich ist. Man verfügte auch diesmal nur über Kompagnien, welche in der Eile zusammengewürfelt, wenig disziplinirt und noch lange nicht in der Verfassung waren, um dem Feinde mit Aussicht auf Erfolg die Stirne bieten zu können.

Nach Beendigung des Krieges erschien im Jahre 1860 ein Landesvertheidigungs-Statut, das indessen wenig Anklang fand —, demnächst folgten lange Verhandlungen im Landtage und als Endergebniß erschien endlich im Jahre 1864 „Die Landesvertheidigungs-Ordnung in der gefürsteten Grafschaft Tirol und dem Lande Vorarlberg."

Es heißt darin:

„Um die allgemeine Wehrpflicht vollständig zu erfüllen, übernehmen die gefürstete Grafschaft Tirol und das Land Vorarlberg in der Voraussetzung der Fortdauer der jetzigen verhältnißmäßigen Minderung ihrer Kontingente zum k. k. Heere die Vertheidigung des Landes nach Maßgabe dieses Gesetzes.

Das auf dieser allgemeinen Wehrpflicht beruhende Institut der tirol-vorarlberg'schen Landesvertheidigung ist ein rein bürgerliches Institut und nur insoweit militairisch, als es zur Vertheidigung des Landes hauptsächlich mitwirken muß.

Sie bildet einen ergänzenden Theil der Streitkräfte des österreichischen Kaiserstaates und wird in drei Aufgeboten geleistet.

Das erste Aufgebot besteht aus den organisirten Landesschützen-Kompagnien;

das zweite Aufgebot aus den freiwilligen Scharfschützen-Kompagnien und

das dritte Aufgebot aus dem Landsturm."

Die Landesvertheidiger hatten nach dem Gesetz keine Pflicht außerhalb der Grenzen von Tirol und Vorarlberg Dienste zu leisten.

Das erste Aufgebot der organisirten Landesschützen wurde auf eine Stärke von 6200 Mann festgesetzt, welche mit Rücksicht auf die politische Eintheilung und Nachbarschafts-Verhältnisse in Kompagnien formirt waren. Die regelmäßige Dienstzeit in den Landesschützen-Kompagnien dauerte vier Jahre. Mannschaft und Offiziere wurden beeidet. Die Offiziere wurden von den Mannschaften der betreffenden Kompagnien gewählt. Das Wahlbestätigungsrecht stand der Landesvertheidigungs-Oberbehörde zu.

Digitized by Google

Die Unteroffiziere wurden vom Hauptmann im Einvernehmen mit den Offizieren der Kompagnien ernannt. Die Art der Bekleidung der Landesschützen sollte eine möglichst gleichmäßige sein, die Bewaffnung und Ausrüstung aus den Militair-Magazinen verabfolgt werden.

Die Landesschützen hatten sich öfters im Jahre, besonders an Sonn- und Feiertagen unter Führung der Chargen und Leitung der Offiziere in kleinen Jäger-Exerzitien zu üben. Einmal im Jahre wurden dreiwöchentliche Hauptwaffenübungen kompagnieweise vorgenommen. Die Schießübungen sollen nach Möglichkeit gefördert werden.

Das zweite Aufgebot der freiwilligen Scharfschützen hatte keine bestimmte Stärke. Die Scharfschützen mußten an allen Schießübungen auf wechselnde Entfernungen womöglich mit feldmäßigen Gewehren theilnehmen. Zur Theilnahme an den Hauptwaffenübungen der Landesschützen waren sie berechtigt aber nicht verpflichtet.

Die Dienstesdauer, zu welcher jeder Eintretende sich zu verpflichten hatte, bestand in vier Jahren oder für die Dauer eines Krieges.

Die Art der Bekleidung wurde den Kompagnien frei gestellt, sie sollte jedoch landesüblich sein, auch sollten die Scharfschützen beim Ausmarsch als Kennzeichen eine weißgrüne Armbinde am linken Oberarm tragen.

Die Offiziere wurden von der Mannschaft gewählt.

Zum Landsturm gehörten alle Waffenfähigen des Landes vom 20. bis 50. Jahre, welche weder in der Armee noch in den beiden ersten Aufgeboten dienten. Die Sturmmannschaften bildeten erst nach dem Aufrufe zur Bereithaltung Kompagnien, deren jede ihre Offiziere wählte. Mehrere Kompagnien wählten einen Sturmführer. Sturmmänner und ihre Offiziere sollten ihre gewöhnliche Kleidung behalten, nur ein Jeder eine weißgrüne Armbinde am linken Oberarme tragen. Der Landsturm hatte nur in den Heimaths- und benachbarten Bezirken Dienste zu leisten.

Ein Fortschritt gegen früher ist in diesem Gesetze unverkennbar. Er spricht sich vor Allem in der festeren allgemeinen Organisation, in der Festsetzung der Dienstzeit auf vier Jahre und in der Einreihung der Reservemänner des Kaiser-Jäger-Regiments aus. Die freie Wahl der Offiziere und die den Verhältnissen des heutigen Krieges nicht entsprechende Bewaffnung waren noch Hauptmängel.

Bis zum Jahre 1866 konnte diese Organisation der Landesvertheidigung noch nicht durchgeführt sein, doch bestand bereits die Einreihung der Schützen in die Kompagnien, und die Wahl der Offiziere war erfolgt. Hauptwaffenübungen waren aus ökonomischen Rücksichten noch nicht vorgenommen worden. Erst am 3. Mai 1866 bewilligte das Kriegs-Ministerium die Vertheilung von Gewehren, sowie die nöthigen Geldmittel zur Bekleidung und Ausrüstung der Landesschützen und zur Vornahme größerer Uebungen. Letztere begannen am 1. Juni, und mit Ende des Monats waren sämmtliche

Digitized by Google

Landesschützen-Kompagnien mit Ausnahme jener von Süd-Tirol an ihren Bestimmungsorten eingetroffen.

Im Laufe des Feldzuges gelangten 35 Kompagnien Landesschützen in der Stärke von circa 4000 Mann und vier freiwillige Scharfschützen- und Studenten-Kompagnien, etwas über 500 Mann stark, zur Verwendung.

Diese Kompagnien wurden von dem mit dem Truppen-Kommando in Tirol betrauten General-Major Baron Kuhn den Halbbrigaden zugetheilt, in welche er die ihm zur Verfügung stehenden 11 Bataillons, 1 Eskadron und 32 Geschütze der stehenden Armee getheilt hatte. Jede dieser vier Halbbrigaden erhielt einen Hauptabschnitt von Süd-Tirol zur Besetzung angewiesen, während zwei Reserve-Brigaden im Etschthal verblieben. Die Landesschützen verwandte der General-Major Baron Kuhn anfangs zur Besetzung der Gebirgsübergänge und zur Herstellung der Verbindung zwischen den verschiedenen Abschnitten; später wurden die Kompagnien zu 8 Bataillons zusammengestellt.

Gegen Ende des Krieges erging auch ein Kaiserlicher Aufruf: „Den heimathlichen Boden auf das Hartnäckigste zu vertheidigen." Schnell bildeten sich in Nord-Tirol 10 Kompagnien Landsturm, circa 1500 Mann stark, und in Süd-Tirol eilten binnen 48 Stunden über 2200 Mann herbei.

Im Werke des österreichischen Generalstabes über die Kämpfe im Jahre 1866 finden wir die Landesvertheidigung von Tirol und Vorarlberg im Ganzen wie folgt angegeben:

1. Aufgebot	8	Bataillone Landesschützen	4,012	Mann,
2. „	19	freiwilligen Scharfschützen-Kompagnien .	2,696	„
3. „	187	Kompagnien Landsturm	36,412	„
außerdem:	2	Wiener-Tiroler Scharfschützen-Kompagnien	320	„
		Summa	43,440	Mann.

Die durch das Wehrgesetz vom 5. Dezember 1868 vollständig umgewandelten Wehrverhältnisse der österreichisch-ungarischen Monarchie konnten auf dies Institut der Landesvertheidigung in Tirol und Vorarlberg nicht ohne wesentlichen Einfluß sein, und versprach der Artikel III. der Einführungs-Bestimmungen zu dem allegirten Wehrgesetz eine gesetzliche Regelung derselben.

Diese Regelung geschah nun durch das „Gesetz vom 19. Dezember 1870, wirksam für die gefürstete Grafschaft Tirol und das Land Vorarlberg, betreffend das Institut der Landesvertheidigung", in mehreren Paragraphen geändert und ergänzt durch das „Gesetz vom 14. Mai 1874" — ferner durch das „Gesetz vom 19. Dezember 1870, wirksam für die gefürstete Grafschaft Tirol, betreffend

Digitized by Google

den Landsturm" und endlich durch „das Gesetz vom 14. Mai 1874, wirksam für die gefürstete Grafschaft Tirol und Vorarlberg, betreffend die Schießstands-Ordnung." Zur Ausführung des erstgenannten Gesetzes ist dann noch mittelst Allerhöchster Entschließung vom 15. Februar 1871 ein „Statut für die Kaiserlich Königlichen Landesschützen der Länder Tirol und Vorarlberg" erlassen worden.

Nach diesen verschiedenen Gesetzen und Verordnungen theilt sich die tirolisch-vorarlbergische Landesvertheidigung in Landesschützen (den Landwehren in den übrigen Kronländern entsprechend) und in den Landsturm als integrirende Theile der bewaffneten Macht, als welche beide unter völkerrechtlichen Schutz gestellt werden.

Die Landesschützen sind im Kriege zur Unterstützung des stehenden Heeres und zur inneren Vertheidigung, im Frieden ausnahmsweise auch zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung und Sicherheit berufen.

Der Landsturm dient zur Unterstützung des stehenden Heeres und der Landesschützen zur Abwehr eines eindringenden und zur Bekämpfung des eingedrungenen Feindes.

Die Einberufung und Mobilmachung eines Theiles oder sämmtlicher Landesschützen bei Kriegsgefahr oder zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit im Innern erfolgt auf Befehl des Kaisers unter Gegenzeichnung des verantwortlichen Landesvertheidigungs-Ministers.

Die Landesschützen haben außerhalb der Grenzen von Tirol und Vorarlberg nur insoweit Dienste zu leisten, als es die örtlichen Grenzverhältnisse und die strategische Vertheidigung des Landes erfordert, sonst können sie nur ausnahmsweise, wenn Tirol und Vorarlberg in keiner Weise bedroht wird, außerhalb des Landes, jedoch nur mit vorhergegangener Zustimmung des Landtages, verwendet werden.

Das Landesvertheidigungswesen in Tirol und Vorarlberg steht unter Oberleitung der Landesvertheidigungs-Oberbehörde. Sie besteht aus dem Statthalter, dem Landeshauptmann von Tirol, drei Landtags-Abgeordneten, einem politischen, einem militairischen (Stabs-Offizier oder Hauptmann der Landesschützen) und einem ökonomischen (Landwehr-Intendant) Referenten, ferner aus dem Militair- und Landesvertheidigungs-Kommandanten von Tirol und Vorarlberg, einem Landesschützen-Bataillons-Kommandanten und dem Landesvertheidigungs-Kommando-Adjutanten. Diese Landesvertheidigungs-Oberbehörde, welche Distrikts-Kommandanten (s. unten), sowie Distrikts- und Bezirks-Kommissäre (s. unten) ernennen und ihnen Vertheidigungs-Ausschüsse (s. unten) zur Seite stellen kann, steht unmittelbar unter dem k. k. Landesvertheidigungs-Ministerium. Der Wirkungskreis derselben umfaßt die gesammte Verwaltung: Evidenzhaltung von Offizieren und Mannschaften, Bekleidung, Ausrüstung, Verpflegung, Bewaffnung, Einleitung der Waffenübungen, Mobilmachung u. s. w.

Digitized by Google

Der ihr zugehörige Truppen-, Divisions- und Militair-Kommandant ist zugleich Landesvertheidigungs-Kommandant. Er leitet als solcher speziell die militairische Ausbildung der Landesschützen, inspizirt die Evidenzhaltung, die Kriegsvorräthe und überwacht die Erhaltung der Disziplin. Nach allen diesen Beziehungen untersteht er dem Landesvertheidigungs-Ministerium und dem Landwehr-Oberkommandanten der westlichen Reichshälfte; im Kriege aber unterstehen er und die gesammte Landesvertheidigung dem vom Kaiser ernannten militairischen Befehlshaber.

Unter dem Landesvertheidigungs-Kommando stehen die Landesschützen-Bataillone, und zwar für jeden Landesschützen-Bataillonsbezirk eins.

Der Wirkungskreis der Kommandos derselben erstreckt sich auf: Regelung aller Dienstverhältnisse der Landesschützen des Bezirkes, auf die Mitwirkung beim gesammten Ergänzungsgeschäft, auf Evidenzführung und Kontrolirung aller im Bezirke sich aufhaltenden Landesschützen, auf die Verwaltung aller Vorräthe an Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung der Landesschützen-Bataillone, auf die Mobilisirung und auf die Ausbildung der unmittelbar in die Landesschützen-Bataillone eingereihten Rekruten, speziell auch auf Heranbildung der Unteroffiziere und Hornisten.

Die Landesschützen bilden einen Theil der Landwehr der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder und formiren:

1) Im Frieden: 10 Landes-Bataillone und 2 Eskadrons. Jedes Bataillon zählt vier Kompagnien. Die Bataillone numeriren unter sich, die Kompagnien innerhalb der Bataillone, welche Letztere außerdem nach ihren Hauptergänzungs-Bezirken benannt sind.
2) Im Kriege: 10 Feld-, 10 Reserve-Bataillone, 10 Ergänzungs-Kompagnien und 2 Eskadrons.

Ein Feld- oder Reserve-Bataillon zählt nach dem Etat 23 Offiziere, 967 Mann (18 Offiziere, 913 Streitbare), außerdem 40 im Artilleriedienst ausgebildete Landesschützen; eine Ergänzungs-Kompagnie, 4 Offiziere, 236 Mann.

Im Frieden besteht für jedes der 10 Landes-Bataillone 1 Cadre von 1 Stabsoffizier als Bataillons-Kommandanten, 1 Verwaltungs-Offizier, 4 Instruktions-Offizieren und 30 Unteroffizieren und Mannschaften.

Eine Landesschützen-Eskadron ist im Kriege 1 Rittmeister, 4 Offiziere und 180 Unteroffiziere und Gemeine stark. Im Frieden besteht für beide Eskadrons ein gemeinschaftlicher Cadre von 1 Offizier und 30 Unteroffizieren und Mannschaften (darunter 16 berittene und 4 unberittene Schützen); derselbe bildet im Kriege zugleich den gemeinsamen Ergänzungs-Cadre. Der Kommandant beider Eskadrons in Tirol und Vorarlberg ist zugleich im Frieden Kommandant des Cadres.

Die Landesschützen zu Pferde sind zum Ordonnanz- und Melde- (Boten-) Dienst bestimmt und ergänzen sich aus dem ganzen Lande durch geeignete Wehrpflichtige.

Digitized by Google

Die Landesschützen ergänzen sich:

a) Durch Reservisten und Ersatz-Reservisten aus Tirol und Vorarlberg,

b) durch unmittelbare Einreihung der zur Ergänzung des Tiroler Jäger-Regiments nicht benöthigten, diensttauglichen Wehrpflichtigen und

c) durch Freiwillige, die ihrer Heeresdienstpflicht Genüge geleistet und nicht mehr zu den Landesschützen dienstpflichtig aber noch diensttauglich sind.

Die Dienstpflicht dauert:

a) 2 Jahre für die nach vollstreckter Dienstpflicht im stehenden Heere oder in der Ersatz-Reserve zu den Landesschützen Uebersetzten,

b) 12 Jahre für die unmittelbar Eingereihten und

c) 2 Jahre, eventuell für die Zeit des Krieges, für die Freiwilligen.

Die Bataillons-Cadres haben ihren Standort in den Hauptorten der Bataillons-Bezirke; der Cadre für die Landesschützen zu Pferde steht in Innsbruck.

Die Cadres ergänzen sich, wenn angängig, durch Freiwillige, sonst durch Heranziehung von Leuten der oben unter b angeführten Kategorie jedoch nur innerhalb des ersten Dienstjahres und unter thunlichster Berücksichtigung der Familien- und Erwerbsverhältnisse. Die Dienstzeit beim Cadre wird auf die Gesammtdienstverpflichtung dreifach berechnet.

Die Mannschaften der Kategorie b (siehe oben) haben im ersten Dienstjahre zu dienen: bei den Landesschützen-Bataillonen 8 Wochen, bei den Landesschützen zu Pferde 3 Monate und die als Artilleristen Bezeichnete bei dem in Tirol dislozirten Festungs-Artillerie-Bataillon 3 Monate. Letztere sollen zur Verstärkung der in Tirol befindlichen Artillerie dienen. Zum Zweck der Ausbildung jener dem Verbande der Landesschützen angehörenden Personen welche die Offizierscharge anstreben, besteht eine entsprechende Schule in Innsbruck.

Die Waffenübungen der Landesschützen-Bataillone finden im Herbst statt, und bestehen:

a) jedes zweite Jahr in dreiwöchentlichen Bataillonsübungen unter abwechselnder Theilnahme an den größeren Waffenübungen der Heereskörper,

b) in den Zwischenjahren in vierzehntägigen Kompagnie-Uebungen und

c) in Scheibenschießübungen in den Gemeinden.

Zu den Uebungen ad a können alle im Stande der Landesschützen-Bataillone befindlichen Personen, zu den Uebungen ad b die unmittelbar Eingereihten während der ersten sechs Jahre ihrer Dienstzeit einberufen werden.

Die zu den berittenen Schützen Eingereihten können gleichfalls während der ersten sechs Jahre ihrer Dienstzeit zu dreiwöchentlichen Uebungen einberufen werden, doch so, daß die Waffenübung mit den unmittelbar zur

Digitized by Google

ersten Ausbildung Eingereihten im direkten Anschluß an diese dreimonatliche Ausbildung vorzunehmen ist.

Die Artilleristen werden während der Waffenübungszeit bei den Gebirgsbatterien der in Tirol liegenden Artillerie, sowie in den verschiedenen befestigten Objekten des Landes geübt.

Die Ausbildung der Landesschützen-Bataillone findet nach den Reglements des aktiven Heeres statt, und können zu den Waffenübungen, wenn nothwendig, Instruktions-Offiziere und Unteroffiziere des Tiroler Jäger-Regiments entsendet werden.

Zu den Scheiben-Schießübungen in den Gemeinden haben die Landesschützen (mit Ausnahme der aus der Reserve eingereihten) jährlich wenigstens zwei Mal auf je einen Tag zu erscheinen.

Die Gemeinden haben die Scheiben- und Schutzvorrichtungen, insofern kein k. k. Schießstand benutzt werden kann, bis zu einer Distanz von wenigstens 600 Schritt herzustellen, erhalten Gewehre und Munition zu den Schießübungen vom Staate geliefert, haften aber für deren gesicherte Aufbewahrung und gegen ein Pauschale auch für die Instandhaltung, ferner haben sie die Schießübungen zu überwachen und die richtige Führung der Schuß-Protokolle zu bestätigen. Die unmittelbare Leitung dieser Uebungen haben die aus dem Stande der Unteroffiziere und Scharfschützen entnommenen Instruktoren zu besorgen. Die Landesschützen-Offiziere sollen nach Thunlichkeit diesen Uebungen beiwohnen.

Landesschützen, welche während einer Waffenübung vor einer Kommission sich als vorzügliche Schützen erwiesen haben, werden zu „Scharfschützen" ernannt und erhalten als solche verschiedene Begünstigungen, als: eine Schützenauszeichnung, eine Löhnungszulage während der aktiven Dienstleistung, Ausrüstung ihres Gewehrs mit einem Feldstecher, das Recht, ein eigenes Feld-Ordonnanz-Gewehr zu führen und Enthebung von der weiteren Theilnahme an den Schießübungen in der Gemeinde; es sei denn in der Funktion eines Instruktors.

Für die nicht zu den Waffenübungen einberufenen Landesschützen finden jährlich im Herbst im Kompagnieorte eintägige Kontrol-Versammlungen statt.

Das Landesschützen-Offizierkorps sollte bei Einführung des Gesetzes gebildet werden: aus den bisherigen Offizieren, wenn sie fortzudienen wünschen und geeignet sind; aus geeigneten Offizieren des Pensionsstandes; aus qualifizirten, nach Tirol und Vorarlberg zuständigen Aspiranten; aus qualifizirten Unteroffizieren der Landesschützen nach befriedigender Absolvirung der Reserve-Offizierprüfung und aus aktiven Offizieren des Heeres, die zu den Landesschützen zu Pferde übernommen werden.

Die normale Ergänzung des Landesschützen-Offizierkorps erfolgt:

a) Durch Uebertritt aktiver Offiziere aus dem stehenden Heere,

Digitized by Google

b) durch Reserve-Offiziere, welche demselben entweder förmlich eingereiht oder nur aushülfsweise zugetheilt werden können, und

c) durch Beförderung innerhalb des Korps nach den allgemeinen Bestimmungen.

Bei der Bildung und Ergänzung des Landesschützen-Offizierkorps sind vorzugsweise nach Tirol und Vorarlberg zuständige oder solche Offiziere zu berücksichtigen, welche im Kaiserjäger-Regiment gedient haben.

Die Uniform der Landesschützen besteht aus einem braunen Aermelleibel oder aus einer braunen Tuchblouse mit grasgrünen Paroli und blaugrauen Tuchhosen mit grasgrünen Paspoil; Schuhen und Gamaschen von gleichem Tuche wie die Hosen; Feldkappen von blaugrauer Farbe aus wasserdichtem Stoff mit Federschmuck wie bei den Kaiserjägern. Die sonstige Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung, sowie das Feldgeräth ist jener des Tiroler Jäger-Regiments ganz gleich.

Die Landesschützen zu Pferde haben eine ähnliche Bekleidung wie die Schützen zu Fuß und sind im Uebrigen wie die Dragoner des stehenden Heeres ausgerüstet; bewaffnet sind sie dagegen mit Repetir-Gewehren, Säbelbajonett und Revolver.

Während der Dienstleistung beziehen die Landesschützen dieselben Gebühren wie beim stehenden Heere, auch gelten für sie dann die allgemeinen Bestimmungen über Belohnungen, Pensionirung u. s. w.

Zur Auswanderung bedürfen die Landesschützen der Bewilligung des Landesvertheidigungs-Ministers.

Zum Landsturm sind alle nach Tirol zuständigen, irgend abkömmlichen Waffenfähigen vom vollendeten 18. bis zum vollstreckten 45. Lebensjahre verpflichtet, insofern sie weder bei dem stehenden Heere noch bei den Landesschützen dienen.

Der erste Auszug desselben umfaßt die Altersklassen bis zum vollstreckten 39. Lebensjahre, der zweite Auszug die älteren Altersklassen.

Behufs Leistung der Landsturmpflicht ist Tirol in neun Vertheidigungs-Distrikte, den Landesschützen-Bataillons-Bezirken entsprechend, eingetheilt. An der Spitze jedes derselben steht ein Distrikts-Kommandant und ein Distrikts-Kommissär, an der Spitze jedes Gerichtsbezirkes ein Landesvertheidigungs-Bezirks-Kommissär. Den Kommissären werden Vertheidigungsausschüsse beigegeben. Die Einberufung des Landsturms geschieht auf Befehl des Kaisers, die thatsächliche Verwendung erfolgt durch den vom Kaiser ernannten Militair-Befehlshaber.

Der erste Auszug muß im eigenen und in den angrenzenden Vertheidi-

Digitized by Google

gungs-Distrikten, der zweite Auszug im heimathlichen Gerichtsbezirk Dienste thun. Die ununterbrochene Dienstzeit des Landsturms soll sich jedesmal nicht über 14 Tage erstrecken.

In jeder Gemeinde werden schon in Friedenszeiten die Sturmpflichtigen in einen oder mehrere „Landsturmzüge" formirt,*) aus denen dann „Landsturm-Kompagnien" und „Landsturm-Bataillone" gebildet werden. Die Stärke der Züge variirt zwischen 50 bis 100 Mann, die einer Kompagnie zwischen 2 und 6 Zügen, eines Bataillons zwischen 3 und 6 Kompagnien. Die Kompagnien sollen nicht unter 150 und nicht über 300, die Bataillone nicht unter 500 und nicht über 1000 Mann stark sein.

Die Wahl der Offiziere erfolgt auf Anordnung der Landesvertheidigungs-Oberbehörde bei drohender Kriegsgefahr. Die Zugs-Kommandanten sind von den Zügen aus jenen Sturmmännern zu wählen, welche eine Offiziers- oder doch eine höhere Unteroffiziers-Charge im Tiroler Jäger-Regimente oder bei den Landesschützen bekleidet haben. Die Zugs-Kommandanten wählen den Hauptmann, die Hauptleute den Landsturm-Major, den Proviantmeister, den Waffenmeister, den Arzt und den Kaplan des Bataillons. Die Wahl des Landsturm-Majors unterliegt der Bestätigung durch die Landesvertheidigungs-Oberbehörde, welche auch die Zahlmeister ernennt. Schon im Frieden sind von den Gemeinde-Vorstehern die Sturmrollen, in welchen die landsturmpflichtigen Männer beider Auszüge nach Altersklassen verzeichnet werden, anzulegen und evident zu erhalten.

Die Sturmmänner und ihre Offiziere behalten ihre gewöhnliche Kleidung, tragen aber weißgrüne mit der Nummer des betreffenden Bataillons versehene Armbinden am linken Oberarme.

Die Bewaffnung des ersten Auszuges soll aus vollkommen guten feldmäßigen Gewehren (soviel möglich Hinterladungs-Gewehren) bestehen; auch dem zweiten Auszuge werden, sofern die eigenen Gewehre der Sturmmänner nicht zureichen, gute feldmäßige Gewehre verabfolgt. Waffen, Ausrüstung, Munition und Feldgeräth werden vom Staate beigestellt und in den Zeughäusern des Landsturm-Distrikts verwahrt.

In den Uebergangsbestimmungen des Gesetzes wird noch festgestellt, daß in den der Wirksamkeit des Gesetzes nachfolgenden zehn Jahren die Landesvertheidigungs-Oberbehörde für Sturmpflichtige, welche in der Handhabung der Waffe ganz ungeübt sind, Schießübungen auf ärarische Kosten anordnen kann.

Man setzte hierbei jedenfalls voraus, daß später alle Sturmmänner in Folge der Wirkung der Schießstands-Ordnung in der Handhabung der Waffe ausreichend geübt sein würden. Vorarlberg hat kein besonderes Landsturmgesetz.

*) Nach dem allgemeinen Wehrgesetz soll sich der Landsturm nur aus Freiwilligen zusammensetzen und ist für seine Formirung im Frieden nichts vorbereitet.

Digitized by Google

Die Schießstands-Ordnung, für Tirol und Vorarlberg gültig, enthält nachfolgende Hauptbestimmungen.

Das Schießstandswesen hat im Allgemeinen den Zweck, ohne militairische Organisation die Elemente der Landesvertheidigung vorzubereiten und auszubilden, im Besonderen aber der Landsturm-Organisation als Stütze zu dienen.

Die Oberleitung über dasselbe hat in beiden Ländern die Landesvertheidigungs-Oberhörde und in jedem derselben der Landeshauptmann unter dem Titel „Landes-Ober-Schützenmeister".

Eine Schützen-Gesellschaft muß aus wenigstens 20 Schützen bestehen, den ausgesprochenen Zweck haben, das Schießwesen dem Gesetze entsprechend zu pflegen und bedarf, um sich zu konstituiren, der Genehmigung des Landes-Ober-Schützenmeisters. Haben die Schützen-Gesellschaften einen bestimmten Schießübungsplatz, so heißen sie k. k. Schießstände und die Mitglieder derselben Standschützen.

Die k. k. Schießstände haben die Aufgabe, das gesammte Schießwesen für die Zwecke der Landesvertheidigung zu fördern, junge Schützen heranzubilden, den Gemeinsinn der Schützen für die Vertheidigung des Vaterlandes zu beleben und zu pflegen und zugleich die Mittelpunkte und Sammelplätze für die Zuzüge des Landsturms zu bilden.

Die k. k. Schießstände dürfen auf den Fahnen den k. k. Adler führen und Freischießen abhalten, ferner haben sie Anspruch auf Bestgaben aus Staats- oder Landesmitteln und bedingten Anspruch auf Beihülfen für ihre Einrichtungen, sowie endlich auf ärarische Waffen und auf Munitionsgegenstände für den Erzeugungspreis. Dagegen sind sie verpflichtet, von den Standschützen beim Schießen um Bestgaben nur nach der besonderen Vorschrift über die Schießordnung schießen zu lassen, einen Schießübungsplatz von wenigstens 300, womöglich aber von 600 Schritt Länge zu unterhalten, diesen den k. k. Landesschützen für „die Schießübungen in der Gemeinde", sowie den Sturmmännern zur Benutzung zu überlassen und wenn sie Beihülfe erhielten — auch zur Ausbildung oder Waffenübung der Landesschützen und für das k. k. Militair. Jeder unbescholtene Tiroler oder Vorarlberger, welcher das 16. Lebensjahr vollendet hat, ist zum Eintritt in eine Schützengesellschaft berechtigt, er hat dann für die Einverleibung eine Gebühr von 1—3 fl. zu entrichten. Sämmtliche aktive Offiziere des k. k. Heeres und der Landwehren, die Mannschaften des Tiroler Jäger-Regiments und der Landesschützen sind bei k. k. Frei- und Festschießen, auch ohne daß sie Mitglieder einer Schützengesellschaft sind, wie solche zu betrachten.

Die Mitglieder sollen regelmäßig jedes Jahr an wenigstens drei Schießübungen bei der eigenen Gesellschaft theilnehmen und, das Schnellfeuer ungerechnet, wenigstens dreißig Schüsse machen. Jedes Mitglied kann jeder-

Digitized by Google

zeit aus derselben austreten, aber auch unter gewissen Bedingungen wegen Unwürdigkeit ausgeschlossen werden.

Zur Leitung der gesammten Angelegenheiten des Schießstandes, also der Schießübungen im Speziellen, des Munitions- und Waffenwesens, der Handhabung der Disziplin, der Instandhaltung der Schießstands-Gebäulichkeiten, der Vermögensverwaltung u. s. w. werden auf jedem Schießstande ein Ober- und ein Unter-Schützenmeister nebst einer Anzahl Schützenräthe als Vorstehung gewählt. Jeder Landesschützen-Bataillons-Kommandant oder dessen Stellvertreter hat als solcher Sitz und Stimme in der betreffenden Hauptschießstands-Vorstehung.

Diese Vorstehung kann bei allen Verletzungen der Vorschriften dieses Gesetzes durch Mitglieder des Schießstandes gegen Letztere Verweise, Geldbußen bis zu 50 Gulden, zeitweiligen oder dauernden Ausschluß aus der eigenen oder allen Schützengesellschaften des Landes als Disziplinarstrafen verhängen. (Die letzte Strafe ist indessen nur durch die Landesvertheidigungs-Oberbehörde zu verfügen.)

Die aus dem Staatsschatze fließenden „Bestgaben" sind regelmäßige für alle Schützengesellschaften und periodische für die Hauptschießstände in den Hauptorten der Landesschützen-Bataillone beziehungsweise Vertheidigungs-Distrikte und für die Bezirksschießstände in den Hauptorten der Gerichtsbezirke (die übrigen Schießstände heißen Gemeinde-Schießstände).

Die regelmäßigen sogenannten „Schützengaben" betragen für jeden aktiven Schützen 80 Kreuzer jährlich. Mehr als die Hälfte derselben muß auf die Distanz von wenigstens 300, womöglich von 600 Schritten ausgeschossen werden.

Zur Abhaltung von Fest- und Freischießen auf den k. k. Haupt- und Bezirks-Schießständen werden jährlich aus dem Staatsschatze als „Kaisergaben" 400 Dukaten bewilligt und durch die Landesvertheidigungs-Oberbehörde vertheilt. Mehr als die Hälfte muß auf weiter Distanz ausgeschossen werden.

Jedes Jahr findet ein Landes-Fest- und Freischießen abwechselnd zu Innsbruck, Bozen, Trient und Bregenz statt, zu dem aus obigen 400 Dukaten je nach Verhältniß der Schützenzahl 50 bis 250 Stück verwendet und aus Landesmitteln angemessene Beiträge zur Ausstattung gespendet werden.

Die Landtage — heißt es im Gesetz — werden zur Belebung des Schießwesens aus Landesmitteln Gelder zu Bestgaben bewilligen und die Gemeinden veranlassen, ebenfalls durch Geld und Geldeswerth die Abhaltung von kleineren Bestschießen zu erleichtern.

An den Fest- und Freischießen um Bestgaben aus ärarischen oder Landesmitteln können nur wirkliche Standesschützen oder deren gleichgestellte Personen und nur mit Normal-Gewehren theilnehmen.

Auf den Schießstätten und Schießübungsplätzen der Schützengesellschaften

Digitized by Google

sind auch von den Landesschützen die „Schießübungen in den Gemeinden", sowie die Schießübungen der Sturmmänner vorzunehmen. Diese Uebungen leiten die Landesschützen-Bataillons-Kommandanten und deren Organe, und werden für dieselben aus Staatsmitteln Beitgaben im Ganzen bis zum Betrage von 2000 Gulden gewährt.

Das Modell für das Normal-Gewehr wird durch die k. k. Landesvertheidigungs-Oberbehörde festgestellt, für k. k. Militairs und Landesschützen oder Sturmmänner sind auch die für dieselben vorgeschriebenen Infanterie- und Jäger-Handfeuerwaffen resp. Karabiner zulässig.

In obigen Gesetzen spricht sich zweifellos auf dem Gebiete der Landesvertheidigung in Tirol und Vorarlberg gegen früher ein großer Fortschritt aus. Das Ganze erscheint als ein den Verhältnissen des Landes und seiner historischen Entwickelung angepaßtes, wohldurchdachtes, fest geregeltes System, dessen Wirkung nicht ausbleiben kann, sobald die gesetzlichen Bestimmungen auch thatsächlich und bis in das Detail hinein zur Ausführung gelangen. Hierzu bedarf es aber der aus innerer Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit jener Bestimmungen entspringenden, freudigen und eifrigen Unterstützung und Förderung der Sache seitens aller zur Mitwirkung berufenen Behörden und Personen, namentlich insoweit dieselben nicht gleichzeitig den strengen militairischen Gesetzen unterworfen sind.

Auf die Durchbildung und Festigung der durch obige Gesetze neugeschaffenen Verhältnisse hat der Truppen-Divisions- und Militair-Kommandant von Tirol durch seine Stellung als Mitglied der Landesvertheidigungs-Oberbehörde und als Landesvertheidigungs-Kommandant jedenfalls einen sehr großen Einfluß. Ein energischer, thatkräftiger, einsichtsvoller, mit den Verhältnissen des Landes vertrauter und in demselben populärer Mann wird gerade in der jetzigen Uebergangsperiode für die Landesvertheidigung Außerordentliches leisten können und wir glauben, die österreichische Regierung hat in der Person des F.-M.-Lt. Grafen Thun-Hohenstein den rechten Mann an die richtige Stelle gesetzt: — freilich muß sie ihm nun auch ausreichende Mittel zur Durchführung der gegebenen Gesetze zur Verfügung stellen. Läßt man die vorgeschriebenen Uebungen, welche für den Zweck der Sache immer nur als ein zulässiges Minimum erscheinen, aus Ersparungsrücksichten einschränken oder ganz ausfallen, so stellt man damit die beabsichtigte Wirkung jener Gesetze und also die Kraft und Nachhaltigkeit der Landesvertheidigung mehr oder weniger in Frage.

Im Ganzen würde die Kriegsstärke der Landesschützen circa 20,000 Mann betragen, d. h. gerade so groß sein, wie von altersher die eigentliche

Digitized by Google

„Tiroler Landesmacht" oder das I. Aufgebot betrug. Dieses I. Aufgebot hatte aber bis in die neueste Zeit hinein keinerlei militairische Ausbildung, war nach gewissen Altersklassen in vier Zuzüge getheilt, blos zu einer Dienstzeit von 100 Tagen verpflichtet, und mit ihrer kriegsmäßigen Ausrüstung war es sehr mangelhaft bestellt.

Wir vermögen zwar nicht ziffermäßig zu belegen, wie groß augenblicklich in Folge der Bestimmungen des Gesetzes vom 19. Dezember 1870 die Zahl der in den Grundbüchern geführten und kontrolirten Landesschützen ist, und welche Uebungen thatsächlich bei den einzelnen Landesschützen-Bataillonen und Kompagnien bis jetzt stattgefunden haben; sind jedoch nach dem, was wir von den Landesschützen sahen und sonst im Allgemeinen von den Verhältnissen kennen lernten, davon überzeugt, daß in einem Kriegsfall die 10 Feld- und 10 Reserve-Bataillone, militairisch leidlich ausgebildet und vollkommen kriegsmäßig bekleidet, bewaffnet und ausgerüstet binnen kürzester Zeit zur Verwendung bereit stehen. Wir sahen aber oben, daß im Kriege 1866 an Landesschützen und Scharfschützen anfänglich nur ca. 4500 Mann dem General-Major Baron Kuhn zur Verfügung standen, und daß diese Zahl im Laufe des Feldzuges noch nicht bis auf 7000 Mann stieg.

Diese Zahlen sprechen für den bedeutenden Fortschritt durch die neuen Gesetze.

Außerdem befindet sich jetzt die Organisation des Landsturms im Gange.

IV. **Die Truppen, welche an den Divisions-Uebungen im September 1875 Theil nahmen. Charakterisirung des Manöver-Terrains im Pusterthale.**

Zu den Divisions-Uebungen, welche im September 1875 unter Leitung des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Thun-Hohenstein in Tirol stattfanden, waren die nachstehend bezeichneten Truppen herangezogen worden:

a) Vom stehenden Heere:

Das Kaiserjäger-Regiment mit . . .	8 Bataillonen,
das Infanterie-Regiment Nr. 7 mit .	3 „
das Infanterie-Regiment Nr. 53 mit	3 „
das IX. Festungs-Artillerie-Bataillon mit der 1., 3. und 5. Gebirgs-Batterie*)	3 Batterien.
Außerdem	1 Feldsignal-Abtheilung
und	1 Sanitäts-Abtheilung.

*) Im Frieden sind nur die bezeichneten Batterien vorhanden. Die Batterien 2, 4 und 6 werden erst bei der Mobilmachung formirt.

Digitized by Google

b) Von den Landesschützen:

1 Abtheilung Landesschützen zu Pferde, 50 Reiter,

das Landesschützen-Bataillon Bruneck: 1 Bataillon.

Das letztgenannte Bataillon betheiligte sich indessen nur an einem Manövertage an den Uebungen.

Vom Kaiserjäger-Regiment fehlte das in Hainburg garnisonirende 3. Bataillon, dagegen waren aus den sieben Reserve-Kompagnien und der Kadettenschule zu Innsbruck zwei Reserve-Bataillone zusammengestellt worden, welche von älteren Hauptleuten, darunter der Kommandant der Kadettenschule zu Innsbruck, geführt wurden.

Das Infanterie-Regiment Nr. 7 ist ein kärnthnerisches und ergänzt sich vorwiegend aus deutschen Bezirken, während das Infanterie-Regiment Nr. 53 zu den ungarischen Regimentern zählt und sich aus Kroatien und Slavonien rekrutirt. Dasselbe konnte überdies nur mit einem sehr schwachen Mannschaftenstand zu den Uebungen kommen, weil es in seiner Garnison Trient viel von der Ruhr gelitten hatte.

Der Friedens-Etat der österreichischen Infanterie ist ein sehr niedriger; der Mannschaftenstand beträgt exkl. der Chargen (die Gefreiten als solche eingerechnet) beim Kaiserjäger-Regiment 80, bei den Infanterie-Regimentern 70 pro Kompagnie. Beim Infanterie-Regiment Nr. 53 zählten die Kompagnien während der Uebungen thatsächlich nur 40—50 Mann.

Ueber die Gebirgs-Batterien geben wir hier einige nähere Daten, weil die deutsche Armee deren keine hat.

Eine Batterie besteht im Kriege wie im Frieden aus 4 gezogenen 3pfündigen Kanonen. Im Frieden beträgt deren Etat 4 Offiziere, 40 Mann exkl. der Chargen, 9 Tragthiere, 4 Gebirgs-Reitpferde; im Kriege bedarf die Batterie dagegen 48 Tragthiere und 2 landesübliche Wagen, — oder 63 Tragthiere, wenn die Wagen nicht mehr fortkommen können, wobei an Munition 120 Schuß pro Geschütz gerechnet sind.

Das bronzene Rohr hat 6 Bogenzüge und ist zur Vorderladung eingerichtet; es wiegt 155 Pfund. Die Wandlaffete von Eisenblech hat eine Richtschraubenmaschine, zwei hölzerne Räder und ein Gewicht von 168 Pfund. Zu jedem Geschütz gehört eine Gabeldeichsel, die aus zwei hölzernen Gabelstangen besteht, welche vorn mit einem Zugbügel, hinten mit einem Tragbügel versehen sind. Will man das Geschütz fahren, so wird die Gabeldeichsel am Protzstock festgemacht und am Packsattel des Tragthieres festgeschnallt.

Die Packsättel der Tragthiere sind im Prinzip alle gleich konstruirt, haben jedoch für ihre verschiedenen Zwecke besondere Nebeneinrichtungen. Je ein Maulthier trägt ein Rohr, eine Laffete nebst den betreffenden Zubehörstücken, oder 16 Schuß im Munitionskasten verpackt oder sonstige Requisiten (Feldschmiede, Vorrathsstücke, Proviant u. s. w.) und ist durch-

Digitized by Google

schnittlich etwa mit 250 Pfund belastet. Die beladenen Thiere werden einzeln, wenn nöthig auch im Koppel zu Zweien, durch einen Mann geführt.

Das Auf- und Abladen erfordert einen verhältnißmäßig geringen Zeitaufwand und sahen wir dasselbe mit großer Präzision ausführen. Zum Abpacken und Ins-Feuer-setzen wurde etwa 1 Minute, zum Aufpacken und Abrücken circa $1^1/_2$ Minute gebraucht.

Die Munition besteht aus Granaten, Shrapnels nnd Büchsenkartätschen. Die Granaten haben eine Sprengladung von 8 Loth Geschützpulver und einen Konkussionszünder. Die Shrapnels sind mit einer Sprengladung von $2^1/_2$ Loth Gewehrpulver und 55 Stück $^3/_4$löthigen Bleikugeln gefüllt. Die Tempirskala des Zünders reicht bis 1500 Schritt. Die Büchsenkartätsche enthält 34 dreilöthige Zinkkugeln. — Außerdem unterscheidet man für Granaten Schuß- und Wurfpatronen.

Der Geschützaufsatz hat Skalen bis 3000 Schritt für das Schießen mit Granaten, bis 1800 Schritt für das Werfen mit diesen Projektilen und bis 1500 Schritt für das Schießen mit Shrapnels. Die größte Tragweite mit Büchsenkartätschen beträgt 300 Schritt.

Wenn nun auch die Schußweite der Granaten bis zu 3000 Schritt beträgt, so wird man doch auf eine entsprechende Wirkung nur bis 1000 Schritt rechnen können, über 2000 Schritt ist ein Erfolg nur gegen große Truppen- oder Geschützabtheilungen zu erwarten. Die Kleinheit und geringe Perkussionskraft der Projektile erlaubt gegen feste Ziele nur eine geringe Wirkung, daher auch gegen Holzbauten und andere im Gebirgskriege vorkommenden Gegenstände nicht über 800 Schritt gefeuert werden soll.

Die richtige Wahl einer günstigen Geschützaufstellung unter Benutzung aller Terrainvortheile erfordert große Gewandtheit, Erfahrung und einen scharfen, mit den Eigenthümlichkeiten der Gebirgsformation vertrauten und geübten Blick, den man sich nur durch eingehendes Studium des Terrains aneignen kann.

Dem Feldsignaldienste hat man in den letzten Jahren in der österreichischen Armee eine besondere Aufmerksamkeit zugewandt und die Organisirung besonderer Feldsignal-Abtheilungen für den Kriegsfall vorgesehen und vorbereitet. Jede mobile Division soll eine derartige Abtheilung überwiesen erhalten; dieselbe ist mit einem vollständigen optischen Apparat ausgerüstet, um auf weite Entfernungen signalisiren zu können.

Die Abtheilungen sind derartig organisirt, daß sie in mehrere, bei detachirten Truppenabtheilungen je nach Bedürfniß zu verwendende Stationen getheilt werden können, und beabsichtigt man, dieselben sowohl beritten als zu Fuß zu formiren.

Für die Divisionsübungen in Tirol, bei denen im Hinblick auf das Gebirgsterrain die optischen Signale eine besondere Bedeutung erhalten mußten, war durch kriegsministerielles Reskript eine besondere Feldsignal-

Digitized by Google

Abtheilung aus abkommandirten Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten des Kaiser-Jäger-Regiments in der Stärke von 2 Subaltern-Offizieren (einem vom Infanterie-Regiment Nr. 53), 8 Unteroffizieren und 12 Soldaten gebildet worden. Dieselbe zerfiel in 4 Signalstationen à 1 Unteroffizier als Stationsführer, 1 Unteroffizier als Beobachter und Stellvertreter und 3 Soldaten als Zeichengeber. Jede Station war mit einem kompleten Signalzeiger-Apparat ausgerüstet. Früher hatte man verschiedenfarbige Flaggen und bunte Scheiben zum Signalisiren benutzt, jetzt verwendet man statt ihrer große weiße Dreiecke und weiße Scheiben.

In der Ordre de bataille findet sich zwar eine Sanitäts-Abtheilung aufgeführt, doch bezieht sich dies nur auf die bei jedem Bataillon vorhandenen, ausgebildeten „Blessirten-Träger". Es galt also nicht, den feldmäßigen Dienst der Blessirten-Träger und Sanitäts-Abtheilung zu üben, sondern wollte man erstere nur bei Unglücksfällen, die bei Uebungen im Hochgebirge nur zu leicht vorkommen können, schnell zur Hand haben, um nach Bedarf einen Nothverband anzulegen, Labung zu verabreichen u. dgl. Soviel uns bekannt, sind dieselben ein Mal zur Verwendung gekommen.

Die Truppen bivouakirten während der ganzen Zeit nicht, sondern waren stets einquartiert; hierbei wurden sie aber weder durch die Quartierwirthe, noch aus Magazinen verpflegt.

Die Bewohner der Ortschaften waren schon vor dem Beginn der Uebungen von der Art der Einquartierung verständigt.

Der Bedarf an Fleisch und sonstigen Viktualien, sowie an Holz wurde durch einen Intendantur-Beamten vorher kontraktlich sichergestellt; Sache der Kommandanten der Kompagnien u. s. w. war es dann, beim Einrücken in die Kantonnements diese Lebensmittel um den festgesetzten Preis anzukaufen. Die Bereitung der Mahlzeit wurde durch die Mannschaften in den mitgeführten Kochmaschinen bewirkt.

Die Uebungen fanden in dem von der Rienz durchflossenen Theile des Pusterthales und zwar speziell auf der Strecke zwischen Bruneck und Mühlbach statt, sich von letzterem Orte noch bis gegen Schabs hinziehend.

Wir geben eine kurze Charakteristik dieses Terrain-Abschnittes.

Zwischen der mächtigen Kette der „hohen Tauern" im Norden und den nördlichen Ketten und Alpstöcken der trientinischen, kadorischen und krainschen

Digitized by Google

Alpen im Süden liegt eine tiefe Terrainsenkung, mit dem gemeinsamen Namen des Pusterthales bezeichnet, obgleich in ihr auf dem „Toblacher Felde" eine Wasserscheide zwischen dem adriatischen und schwarzen Meere sich befindet. Das „Toblacher Feld" bildet eine kleine, fast horizontale, noch nicht 4000 Fuß hoch liegende Ebene mit Wiesen und Ackerfeldern, von welcher gegen Osten die Drau und gegen Westen die Rienz abfließen. Letztere gehört dem Gebiete der Etsch an, welcher ihre Wasser durch den Eisack zugeführt werden, mit welchem die Rienz sich bei Brixen vereinigt.

Bei Bruneck bildet sich durch die Einmündung des von Norden her senkrecht auf das Pusterthal stoßenden, vom Ahrenbach durchflossenen Ahrenthal eine kleine, etwa eine Viertelmeile lange und breite horizontale Ebene, aus welcher man das etwa eine Viertelstunde breite, ziemlich ebene Ahrenthal weit hinauf mit dem Auge verfolgen kann.

Beide Thalebenen sind hier wohl angebaut und bilden den bevölkertsten Theil des ganzen Pusterthal-Bezirkes; in einem Umkreise von einer halben Meile um Bruneck herum liegen der Flecken St. Lorenzen und neun Dörfer.

Bald unterhalb St. Lorenzen, wo links der Gaderbach einmündet, verengt sich das Pusterthal und die Rienz rauscht zwischen steilen Felsenufern dahin, welche beim Kniepaß ganz nahe aneinandertreten. Bei Kiens erweitert sich indessen das Thal wieder und bildet bis fast nach Mühlbach hin einen etwa 1000—1500 Schritt breiten, meist ebenen Thalgrund, auf welchem die ziemlich bedeutenden Dörfer Kiens, St. Sigmund, Ober- und Unter-Vintl liegen; dieselben sind in sich zusammenhängend gebaut.

Etwa eine halbe Stunde oberhalb Mühlbach treten die Thalhänge wiederum mit steilen Wänden bei der sogenannten Mühlbacher Klause so nahe aneinander, daß sie nur eben Raum lassen für Fluß, Eisenbahn und Chaussee.

Die alte Mühlbacher Klause war eine befestigte Thalsperre und bestand aus einer Art Burg, welche vier runde Thürme, zwei Thore und einen inneren Hof hatte und von welcher vertheidigungsfähige, das Thal abschließende Mauern sich nach der Rienz, sowie an den nahe gelegenen Gebirgshang im Norden hinzogen. Jetzt sieht man nur noch einige Theile der ehemaligen Thürme.

Das Thal zwischen Kiens und der Mühlbacher Klause bietet Raum für Bewegung und Entwickelung kleiner selbstständiger Heerkörper und gute Unterkunft. Es ist wohl bebaut mit Buchweizen, Getreide, Flachs und Hanf. Wo kein Acker, befinden sich Wiesen — durch leichte Zäune in Hutungen getheilt — und mit Gebüsch und Weidenbäumen bestandene Auen; in der Nähe der Dörfer einige Obstbäume.

Auf der, nahe an 3 Meilen langen Strecke des Laufes der Rienz zwischen Bruneck und der Mühlbacher Klause fällt der Fluß etwa um 300 Fuß. Der Wasserstand desselben ist je nach der Jahreszeit ein sehr

Digitized by Google

verschiedener, zahlreich aber sind die Brücken, welche von einem Ufer desselben auf das andere führen. Nähere Daten in Betreff der Ueberschreitbarkeit des Flusses erscheinen um so weniger nothwendig, als für die hier in Betracht kommenden Truppen-Uebungen vom Divisions-Kommando angeordnet war, daß der Fluß überall, wo Brücken vorhanden wären, auch für die Truppen passirbar sei. Man hatte dies gethan, um Annahmen und Markirungen von vorgenommenen Zerstörungen, die der Wahrheit und dem Ernstfalle wenig zu entsprechen pflegen, vorzubeugen, und konnte es auch thun, da bei dem Wasserstande im September die Rienz mehrfach von Infanterie zu durchschreiten und leicht mittelst Nothstege überschreitbar zu machen ist.

In allgemeiner strategischer Beziehung wird das Pusterthal — namentlich seit dem Bau und Betrieb der Eisenbahn — als bequemste Verbindung aus Tirol nach Steiermark, Kärnthen und weiter nach der unteren Donau hin immer eine große Bedeutung gewinnen.

Die Chaussee führt zwischen Bruneck und St. Lorenzen auf dem linken, von da ab auf dem rechten Ufer der Rienz zumeist auf der Thalsohle entlang, nur zwischen St. Lorenzen und Kiens und oberhalb Unter-Vintl muß sie streckenweise auf den rechten Thalhang hinaufsteigen. — Die Eisenbahn begleitet von Bruneck bis nach Unter-Vintl die Rienz auf ihrem linken Ufer, dort überschreitet sie den Fluß und bleibt dann auf dessen rechtem Ufer, die Chaussee mehrere Male durchschneidend.

Von der Mühlbacher Klause ab fällt die Rienz auf einer Strecke von etwa einer Meile (bis östlich Natz) etwa 650 Fuß; sie arbeitet sich hier reißend durch ein viel gewundenes, enges Felsenthal hindurch, meist von unersteiglichen Wänden begleitet, unbewohnt, selbst für einen Fußweg nicht den ausreichenden Raum bietend und nur zwischen Rodeneck und Schabs überbrückt.

Der stattliche Flecken Mühlbach liegt etwa 30 Fuß über dem schäumenden Flusse, und durch ihn hindurch, beziehungsweise nahe an ihm vorbei ziehen Eisenbahn und Chaussee — hoch über dem Flusse, anfänglich am nördlichen Thalhange, später in der Einsenkung zwischen dem Spingser Kofl und dem Schabser Plateau, zum Theil eingeschnitten in das Terrain, — zur Franzensfeste nach dem Thale des Eisack hin.

Das Schabser Plateau füllt den Winkel aus zwischen dem Eisack und der unteren Rienz, aus beiden Flußthälern — namentlich aber aus dem der Rienz — steil aufsteigend und sich nur gegen Norden zu der oben erwähnten Einsenkung hin sanfter hinabneigend.

Digitized by Google

Der Hauptrücken der hohen Thauern im Norden des Pusterthals steigt unfern der Brenner Scharte hoch in die ewige Schneeregion auf, und mächtige Alpenstöcke mit Schneefeldern und Gletschern (hier Kees genannt) schließen sich, nur durch wenige Kammsenkungen in einer absoluten Höhe von 6000 bis 7000 Fuß von einander getrennt, in langer Reihe aneinander. Wir nennen als die bedeutendsten die Hochmasse des Schwarzensteins (9000 bis 11,000 Fuß), das Dreiherrnspitz, Venediger, Groß-Glockner (alle über 11,000 Fuß hoch) und weiter gegen Osten das Wiesbachhorn, Hochnarr ꝛc.

Die Hochmasse des Schwarzenstein liegt etwa 3½ Meile nördlich der Strecke des Pusterthales zwischen Bruneck und Mühlbach; südwärts dieses Hauptrückens erheben sich aber noch einzelne Alpenstöcke hoch über die untere Grenze des ewigen Schnees.

So liegt gerade nördlich Ober-Vintl auf einer Entfernung von ca. 6500 M., also noch nicht einer Meile, die Eidechsspitze in einer absoluten Höhe von etwa 8700 Fuß (2735 M.) so daß von Ober-Vintl aus das Gebirge auf einer Grundlinie von 6500 M. um ca. 2000 M. also über 6000 Fuß ansteigt.

Der Gitsch, nördlich der Mühlbacher Klause, hat eine absolute Höhe von 2500 M., und fast eine gleiche Höhe haben die hohe Spitze und die Plattner Joch-Spitze, nördlich der Strecke Kiens—St. Lorenzen.

Wir finden also nördlich unserer Pusterthalstrecke auf einer Entfernung von kaum einer Meile überall hohe Alpenketten und Stöcke, welche in die Fels- und Schneeregion hineinragen.

Bemerkenswerth sind die vielen tiefen, von kleinen Bächen durchflossenen Thäler und Schluchten, welche diesen nördlichen Thalhang durchschneiden, und die ihrer hohen, steilen, vielfach unzugänglichen Wände wegen außerordentlich hinderlich sind für Truppenbewegungen auf demselben. Das Valser Thal, das Pfundersthal und das Ahrenthal, welche bei Mühlbach, Unter-Vintl und Steegen in das Pusterthal einmünden, zerlegen jenen Thalhang in seine Hauptabschnitte, während die bei Ober-Vintl, St. Sigmund und Kiens von den hohen Alpenstöcken herunterziehenden Schluchten und Bäche die Unterabschnitte bezeichnen.

Auf diesem nördlichen Thalhange lassen sich die, bei der allgemeinen Charakterisirung des Hochgebirges genannten verschiedenen Regionen ziemlich deutlich erkennen.

Von der Thalsohle aus erhebt sich zunächst die Basis-Region mit ihrem „Fuß" und ihrem „oberen Theile".

Der Fuß steigt unmittelbar von der Thalsohle, vielfach als steile Wand, 600 bis selbst zu 1500 Fuß empor; er ist bewaldet und außer von den oben bezeichneten Thälern und Schluchten noch von zahllosen kleineren Schluchten durchsetzt, die alle nur mit großen Schwierigkeiten zu passiren sind. Dieser Gebirgsfuß erschwert mithin den Aufstieg auf das Gebirge außerordentlich,

Digitized by Google

und erscheint auf ihm eine Bewegung selbst für kleinere Truppen-Abtheilungen parallel dem Hauptthale unmöglich.

Am steilsten, höchsten und schwierigsten zu ersteigen und zu passiren ist dieser Gebirgsfuß im unteren Flußlaufe bei Mühlbach, und nimmt er gegen Osten im Allgemeinen ab an Höhe und Schwierigkeit der Ersteigung.

Der „obere Theil der Basis-Region" stellt sich als eine Zahl kleiner, bewohnter Plateaus dar. Das bedeutendste erhebt sich zwischen Kiens und Bruneck 600 bis 700 Fuß über der Thalsohle; es ist fast 3/4 Meilen lang und vielleicht 1/3 Meile breit. Auf ihm liegen als Hauptorte Pfalzen und Issing, in sich geschlossen gebaut, und außerdem noch eine große Zahl einzelner Häuser und Gehöfte. In seinem nördlichen Theile ist dieses Plateau kultivirt; man findet daselbst Kukurus, Feldkorn, Kraut, Flachs u. s. w. Der südliche Theil ist bewaldet; die obere Fläche erscheint wellig und hügelig, allmälig gegen das Gebirge ansteigend. Dieses Plateau ist zur Bewegung, Entwickelung und Unterbringung eines kleinen selbstständigen Heereskörpers wohl geeignet.

Weiter nach Westen zwischen Kiens und Unter-Vintl erhebt sich die Hauptfläche des oberen Theils der Basisregion zwischen 1300 und 1400 Fuß über der Thalsohle. Sie ist mit vielen größeren und kleineren Waldparzellen bedeckt, trägt mehr Wiesen als Aecker, und über den ganzen Raum zerstreut liegen vereinzelt und in kleineren und größeren Gruppen eine große Zahl von Häusern und Gehöften; die Hauptgemeinde ist Terenten. Sind auch die zahlreichen Schluchten, welche diese Oberfläche durchsetzen, nicht so tief eingeschnitten und so schwer passirbar wie im Gebirgsfuße, so stellen sie doch der Bewegung der Truppen noch bedeutende Hindernisse entgegen. Im Allgemeinen erscheint daher dieser Abschnitt als ein sehr koupirtes, bedecktes, unübersichtliches, schwer passirbares Terrain. Bewegungen parallel dem Hauptthal werden selbst von kleineren Abtheilungen nur mit einem großen Aufwande von Zeit und Kräften auszuführen sein.

Zwischen Unter-Vintl und Mühlbach steigt der obere Theil der Basisregion selbst bis zu 1400 M. absoluter Höhe, also etwa 2000 Fuß über der Thalsohle und noch höher auf.

Das Plateau, auf welchem auf grünen Wiesenmatten die weit zerstreuten Gebäude der Gemeinde Meransen liegen — dessen Kirchthurm als Wahrzeichen weithin gesehen werden kann — ist schwer ersteiglich und schon seiner geringen räumlichen Ausdehnung wegen nicht von großer militairischer Bedeutung.

Sehr bedeckt und schwer passirbar ist jener schmale Streifen des Abhanges, auf welchem die Gemeinden Ober- und Unter-Sergs liegen.

Unterhalb Mühlbach gehören auf dem rechten Ufer der Rienz sowohl der Spingser Kofl, wie die sogenannte Schabser Höhe der Basis-Region an und erhalten eine besondere militairische Wichtigkeit durch ihre Lage an

Digitized by Google

dem Vereinigungspunkte der großen Kommunikationen, Chausseen wie Eisenbahnen, welche einerseits durch das Etsch- und Eisackthal über den Brenner von Verona nach Innsbruck führen, Italien mit Deutschland verbindend, und andererseits von der Franzensfeste und Brixen gegen Osten durch das Pusterthal und weiter durch das untere Thal der Drau bis an die untere Donau hinziehen.

Das kleine Spingser Plateau, das sich über der Einsenkung, welche Eisenbahn und Chaussee nördlich Schabs passiren, mit steilem, theils felsigem, theils bewaldetem, jedenfalls schwierig zu ersteigendem Hange an 800 Fuß und darüber erhebt, bietet auf seinen mälig immer höher ansteigenden Acker- und Wiesenflächen, über welchen die Häuser von Spinges weit zerstreut liegen, wenig Raum für militairische Aktionen und steht an allgemeiner militairischer Wichtigkeit zurück hinter dem Schabser Plateau.

Das letztere schiebt sich wie ein kleiner Keil zwischen die Thäler des Eisack und der Rienz ein, die Kommunikationen, welche beide durchziehen, in der Nähe ihrer Vereinigung beherrschend. Ueber jener Einsenkung, welche Eisenbahn und Chaussee nördlich Schabs passiren, erhebt es sich, allmälig gegen Süden ansteigend, nur 300 bis höchstens 400 Fuß.

Seine Oberfläche bildet ein welliges, hügeliges, theils gut kultivirtes, theils mit Waldparzellen bedecktes Terrain, von ziemlich bedeutender Ausdehnung — bis zu $^1/_2$ Meile breit und bis zu $^3/_4$ Meilen lang — auf welchem mehrere, in sich zum Theil geschlossen gebaute Dörfer — Viums, Natz, Ras, Elvas — liegen, und das daher für einen kleinen selbstständigen Heereskörper ausreichenden Raum und Hülfsquellen zur Unterbringung, wie zur Aufstellung und zum Gefecht bietet.

Ueber dieser Basisregion erhebt sich nun, steil ansteigend, die unbewohnte, bedeckte, nur von einigen Saumpfaden und Fußsteigen durchzogene Waldregion, über welcher wiederum die Fels- und Schneeregion so plötzlich aufsteigt, daß zwischen beiden entweder gar kein oder nur ein sehr geringer Raum für die Alpenregion verbleibt.

Das ganze Terrain ist so schwierig, daß militairische Bewegungen parallel dem Pusterthal in diesen höheren Gebirgsregionen unausführbar erscheinen. Hieraus folgt, daß Aufstellungen im Pusterthale nördlich entweder nur durch Benutzung des oberen Theiles der Basisregion umfaßt, oder durch weit ausgreifende, Tagemärsche in Anspruch nehmende Bewegungen mittels der meist sehr schwierigen Querthäler umgangen werden können.

Digitized by Google

Schaut man von den hohen Alpenstöcken am West-Ende der Hohen Thauern gegen Süden, so gewahrt man auf der Mittagsseite der Rienz-Furche ein Alpenrevier, das weniger durch ausgezeichnete Höhe seiner Gipfel, durch fortlaufende Kämme und Zusammenhang seiner Massen, als vielmehr durch eine große Zerrissenheit seiner Konturen, durch Sonderung seiner Bergstöcke charakterisirt wird. Dabei haben die Gipfel nicht immer die in den Alpen gewöhnlichen scharfen Nadel- und Zahnformen, sondern häufiger sanftere Formen domartiger Kuppeln und abgestumpfter Kegel, und auch die Rücken sind nicht so scharf gebildet.

Nur wenige Gipfel sind mit Eis und ewigem Schnee bedeckt, die meisten aber behaupten eine bedeutende, hoch in die Alpenregion emporragende Höhe.

Auf der für uns in Betracht kommenden Strecke des Pusterthales zwischen Mühlbach und St. Lorenzen erhebt sich im Süden der Rienz, durch die tiefen Einschnitte der Eisack und des unterhalb St. Lorenzen einmündenden Thales des Gaderbaches im Westen und Osten begrenzt, ein Alpenstock, dessen Rücken, von Mühlbach anfänglich gegen Osten streichend, der Rienz auf einer Entfernung von noch nicht ½ Meile etwa bis St. Sigmund parallel läuft und dann in südlicher Richtung umbiegt, um weiterhin den Gaderbach auf seinem linken Ufer zu begleiten.

Einen gemeinsamen Namen führt dieser Gebirgsstock nicht. Vintl gegenüber heißt er Auerberg-Malgrei, St. Sigmund gegenüber Getzenberg und Grabnerberg.

Auf der Strecke zwischen der Mühlbacher Klause und Kiens steigt das Gebirge aus der Sohle des Pusterthales etwa 2000 Fuß steil auf, sich dann etwas sanfter bis zum eigentlichen Rücken emporziehend, der, von Westen nach Osten allmälig an Höhe zunehmend, Ober-Vintl, St. Sigmund und Kiens gegenüber eine Erhebung von 1900—2000 M. absoluter Höhe hat, mithin die Thalsohle bis zu 4000 Fuß überragt.

Dieser ganze Nordhang des Gebirgsrückens gehört seiner allgemeinen Beschaffenheit nach der früher charakterisirten „Waldregion" an, so daß sich eine eigentliche Basisregion mit Fuß und oberen Theil nicht wohl unterscheiden läßt. In jener Höhenregion, wo wir im Norden der Pusterthalsenkung eine Zahl von gut bewohnten, zum Theil ziemlich ausgedehnten Plateaus fanden, stoßen wir hier im Süden nur auf wenige kleine Gehöfte am Abhange und schmale niedrige Vorterrassen.

Dieser Abhang ist zwar nicht von so tiefen Einschnitten wie der im Norden der Rienz durchsetzt, aber doch von vielen Schluchten zerschnitten, welche die Bewegung parallel dem Thale außerordentlich erschweren und wird diese Schwierigkeit der Bewegung noch vermehrt durch die Steilheit der Böschung und die Dichtigkeit der Bedeckung mit Wald.

Hiernach erscheint dieser Thalhang für größere militairische Aktionen nicht geeignet, und Umfassungen der Thalstellungen sind nach dieser Seite

Digitized by Google

schwierig und nur mit nicht zu bedeutenden Truppenabtheilungen aus-
bar: man findet keinen ausreichenden Raum zum kämpfen.

Dagegen wären allerdings Umgehungen auf dem Gebirgsrücken,
an 2000 Fuß niedriger ist als die Alpenstöcke im Norden, wenn auch mit
lich bedeutendem Zeitaufwande ausführbar, da von Mühlbach aus ein
r Saumpfad über den Rücken resp. über die Alpen fortführt, welche am
:en Südhange desselben liegen.

Nur bei diesem Aufstieg von Mühlbach aus läßt sich eine Basis-
gion erkennen, welche mit steilerem, meist ganz unzugänglichem Fuße
3 dem tiefen, engen Thale aufsteigt, und dessen Obertheil ein kleines
ateau bildet, das sich etwa 400 Fuß über die Rienz erhebt und auf welchem
:hrere Dörfer liegen: — Nauders, Gisen, St. Pauls Vill mit Schloß Rodeneck.

Auf der Strecke zwischen Kiens und St. Lorenzen finden wir, gleichsam
einem, von zwei nach dem Pusterthale sich hinunterziehenden Senkungen
bildeten Delta, zwei vorgeschobene, von dem Hauptrücken abgesonderte
ierge — Kienberg, Schloßberg — welche indessen ihrer steilen Böschungen,
)rer Bedeckung und ihrer geringen räumlichen Ausdehnung wegen keine be-
)ndere militairische Wichtigkeit haben.

---

5. Die Divisions-Uebungen.

Manöver am 3. September.

I. Dispositionen für den 3. September.

A. Für die Westgruppe.

Der Gegner hat in der Nacht das Schabser Plateau geräumt; heute um 6 Uhr früh stand seine Nachhut noch bei Mühlbach.

Die Brigade hat dem Feinde sofort zu folgen und ihn keinen festen Fuß fassen zu lassen.

Ob der Gegner auf den Thalhängen beiderseits der Rienz Abtheilungen zurückgelassen hat, ist unbekannt.

Ein eventueller Rückzug geht auf das Plateau von Schabs.

Ist die Vorrückung der Brigade von günstigem Erfolg begleitet, so wird die Höhe des Stiefler Waldes und Vogelbüchels à cheval der Straße im Laufe des heutigen Tages zur Vertheidigung hergerichtet werden und in dieser Stellung drei Bataillons und eine 4pfdge. Batterie (supponirt) gegen Mittag eintreffen.

Digitized by Google

Ordre de bataille.

1. Brigade:

1. 5. 6. 7. Kaiserjäger-Bataillon.
II. Reserve-Bataillon.

2. Brigade:

1. 2. 3. Bataillon Nr. 53.
I. Reserve-Bataillon (Kaiserjäger).
1 Zug Landesschützen zu Pferde.
Batterien: 3/IX. und 5/IX.
½ Detachement der Sanitäts-Abtheilung.

Zusammen: 9 Bataillons, 8 Geschütze, 25 Reiter.
(Mit weißen Abzeichen.)

Rendezvous: Vereinigung der beiden Straßen bei Schabs um 7½ Uhr früh, Front nach Ost. Aufbruch 8 Uhr.

B. Für die Ostgruppe.

Eine Division hat gestern das Schabser Plateau geräumt, lagerte heute Nacht zwischen Mühlbach und Vintl und hat den Rückmarsch in's Pusterthal vor Tagesanbruch angetreten.

Euer Hochwohlgeboren erhalten den Befehl, mit den, Ihrem Kommando unterstellten Truppen den Rückzug dieser Division zu decken; Sie werden zu diesem Zwecke in Mühlbach zurückgelassen und haben um 7½ Uhr, ohne sich mit dem Feinde in ein ernstes Gefecht einzulassen, den Rückmarsch anzutreten.

Die Vorposten des Gegners standen heute Nacht vorwärts Rodeneck am Stiefler Berg und auf den Spingser Höhen.

Ordre de bataille.

1. 2. 3. Bataillon Nr. 7.
2. 4. Jäger-Bataillon.
1 Zug Landesschützen zu Pferde.
Batterie 1/IX.
Feld-Signal-Abtheilung.
½ Detachement der Sanitäts-Abtheilung.

Zusammen: 5 Bataillone, 4 Geschütze, 25 Reiter.

Rendezvous: Tete am Westeingang von Mühlbach, Front nach Westen um 7 Uhr. Aufbruch um 7½ Uhr.

Anmerkung zur Disposition für die Ostgruppe.

Wenn das Gros dieser Brigade 1000 Schritt westlich von Ober-Vintl eingetroffen ist, wird dem Kommandanten nachfolgender Befehl zugestellt (vom Divisions-Kommando in Bruneck).

Digitized by Google

Ich habe bisher nicht Zeit gefunden, die nöthigen Requisitionen in Sicherheit zu bringen. Sie haben daher eine geeignete Stellung zu beziehen in derselben dem Gegner thunlichsten Widerstand zu leisten und mich einen Vorsprung von ca. 2 Stunden gewinnen zu lassen.

II. Verlauf der Uebung.

Von den Kommandanten waren folgende Verfügungen getroffen worden:

Das West-Detachement entsandte von dem Rendezvous bei Schabs als rechte Seitendeckung zwei Bataillone direkt über das Plateau in der Richtung über Vill und Nauders gegen Vintl.

Der ganze übrige Theil der Brigade ging unter dem Schutze einer Avantgarde in der Stärke von 25 Landesschützen zu Pferde, 2 Bataillonen und 1 Gebirgs-Batterie im Thale auf der großen Straße über Mühlbach gegen Vintl vor. Die Avantgarde sollte sich soweit als nothwendig und angängig in der linken Flanke decken.

Der Kommandeur beabsichtigte, seine numerische und moralische Ueberlegenheit auszunutzen, um den Gegner durch ein energisches Vorgehen im Thale zu werfen. Sehr richtig setzte er dabei voraus, daß alsdann etwaige, auf den Thalhängen zurückgelassene, gewiß nur verhältnißmäßig schwache Abtheilungen von selbst weichen müßten.

Das Ost-Detachement ließ bei Mühlbach eine Arrieregarde von 25 Landesschützen zu Pferde, 1/2 Bataillon und 1 Gebirgs-Batterie mit dem Auftrage zurück, die Fühlung mit dem Feinde aufzusuchen.

Ein halbes Bataillon wurde zur Deckung der rechten Flanke auf die Höhen von Meransen und ein Bataillon ebenso zur Deckung der linken Flanke auf die Höhen bei Nauders entsandt und die Avantgarde angewiesen, sich so lange bei Mühlbach zu halten, bis die Seitendeckungen in gleicher Höhe mit ihr angekommen sein würden.

Einige hundert Schritt südlich Mühlbach kam es zum ersten Zusammenstoß zwischen den beiderseits zur Rekognoszirung vorgeschickten berittenen Landesschützen. Nachdem die äußersten Spitzen derselben einige Pistolenschüsse gewechselt hatten und demnächst eine Attacke erfolgt war, zogen sich die Schützen des Ost-Detachements hinter die Brücke am Eingange von Mühlbach zurück, saßen daselbst ab und gingen zum Feuergefecht zu Fuß mit

Digitized by Google

Karabinern über. Ein Gleiches geschah von den Landesschützen des West-Detachements, welche sich sogar von Norden her in das Dorf hineinschlichen.

Da der Avantgarden-Kommandeur der Ostgruppe noch Zeit gewinnen mußte, um die Seitendeckungen auf die schwer zu ersteigenden Höhen gelangen zu lassen, befahl er seiner Batterie, auf den rückwärts (nordöstlich) Mühlbach gelegenen Höhen aufzufahren.

Dies veranlaßte den Angreifer, seine Avantgarden-Infanterie, unterstützt durch das Feuer der beiden verfügbaren Gebirgs-Batterien, zum Angriff auf das Dorf zu entwickeln. Da letzteres den ganzen Thalgrund ausfüllte und abschnitt, war es ihm nicht möglich, zu erforschen, was in und hinter dem Orte sich vom Feinde befand.

Die Entwickelung des Angreifers erfolgte unter sehr geschickter Ausnutzung des Terrains, auf dem westlichen Thalhange.

Die Landesschützen des Vertheidigers waren indessen wieder aufgesessen und zurückgegangen, während seine Arrieregarden-Infanterie, um das Abfahren der Gebirgs-Batterie zu sichern, auf einer Bergnase, östlich Mühlbach, Stellung nahm.

Der Angreifer folgte außerordentlich vorsichtig durch das Dorf hindurch, und waren seit dem ersten Zusammenstoßen der beiderseitigen Schützen mehr als $1^1/_2$ Stunde verflossen, bis die Avantgarde des West-Detachements der inzwischen abgezogenen feindlichen Arrieregarde östlich von Mühlbach in der Marschformation folgte.

Diese Zeit war aber auch reichlich nothwendig gewesen, bevor die Seitendeckungen der Ostgruppe die Thalhänge erstiegen hatten.

Jetzt hörte man auch auf den Höhen südlich Mühlbach bei Nauders feuern. Es war dort zu einem Zusammenstoß zwischen den beiderseitigen Seitendeckungen gekommen. Das Bataillon des Ost-Detachements zwang, begünstigt durch das Terrain, die beiden gegnerischen Bataillone zur Entwickelung und zog sich dann, langsam fechtend, vor der Uebermacht zurück.

Inzwischen hatte der Kommandant der Ostgruppe 1000 Schritt westlich Vintl den oben in der Anmerkung angeführten Befehl seines Divisions-Kommandeurs erhalten.

Er mußte demgemäß mit seinem Gros eine zweckentsprechende Stellung nehmen und danach trachten, zwei Stunden in derselben auszuharren.

Der betreffende Kommandant entschloß sich, bei Ober-Vintl und zwar auf einer Bergnase rückwärts des Ortes — der sogenannten Schlossergasse — welche eine markirte Position im Thalgrunde mit leidlich gutem Schußfeld bildete, Stellung zu nehmen. Die Lisiere des vorgelegenen Dorfes besetzte er mit einem Bataillon, außerdem sandte er noch ein Bataillon zur Aufnahme der Avantgarde vor, welche durch ihren Aufenthalt bei Mühlbach weit abgekommen war und für deren Rückzug er fürchtete.

Digitized by Google

Die Situation beim Oſt-Detachement war mithin in dieſem Augenblick folgende:

Im Rückmarſch von der Klauſe her: die Landesſchützen zu Pferde, ½ Bataillon und 1 Gebirgs-Batterie.

Zur Aufnahme dieſer Arrieregarde gegen Unter-Vintl vorgeſandt: 1 Bataillon.

An der Liſiere von Ober-Vintl: 1 Bataillon.

Auf den ſüdlichen Thalhängen: 1 Bataillon.

Auf den nördlichen Thalhängen: ½ Bataillon.

Summa: 4 Bataillone.

Es blieb mithin nur noch ein geſchloſſenes Bataillon zur Verfügung.

Die beiden Seitendeckungen des Oſt-Detachements verfuhren im Allgemeinen ſachgemäß. Das linke Flanken-Bataillon verſtand es, ſich dem überlegenen Gegner ſehr geſchickt durch das bewaldete Terrain hindurch zu entziehen; es nahm demnächſt ſeinen Rückzug den Thalweg hinab direkt auf Vintl zu. — Ebenſo war das nach der rechten Flanke detachirte Halbbataillon, welches durch eine Signalſtation mit dem Gros die Verbindung hergeſtellt hatte, rechtzeitig zurückgegangen und erſchien im letzten Gefechtsmoment plötzlich ſehr unerwartet und faſt ganz unbemerkt in der feindlichen linken Flanke.

Das Weſt-Detachement war inzwiſchen ſehr langſam gefolgt, es vermochte ſich der Einwirkung des Gefechtes in ſeiner rechten Flanke nicht zu entziehen.

So kam es, daß das Oſt-Detachement ſeinen Auftrag, dem Gros der Diviſion zwei Stunden Vorſprung zu verſchaffen, thatſächlich erfüllt hatte, bevor noch der Feind vor der Stellung bei Ober-Vintl zur Entwickelung gekommen war.

Als in Folge deſſen der Detachementsführer dem Uebungsleiter melden ließ, daß er ſeine Aufgabe für gelöſt erachte und anfrug, ob er den Rückzug antreten dürfe: wurde ihm zur Antwort, daß an den ihm ertheilten Befehlen Nichts geändert, er aber auf die Rückſicht aufmerkſam gemacht würde, welche ſeine detachirten Abtheilungen erforderten.

Allerdings wäre namentlich das linke Flanken-Bataillon, welches ſich vor einem doppelt ſo ſtarken Gegner den ſehr beſchwerlichen, ſteilen, bewaldeten, unüberſichtlichen Hang herunterzog, in eine ſehr üble Lage gerathen, wenn der Feind ungehindert im Thale über Vintl hinaus hätte vorrücken können. Die Gefangennahme des Bataillons wäre faſt unvermeidlich geweſen.

Der Führer des Oſt-Detachements entſchloß ſich daher, in der gewählten Stellung, in welcher inzwiſchen die Arrieregarde und das zur Aufnahme derſelben vorgeſchobene Bataillon eingerückt waren, vorläufig noch auszuharren und ſchickte ſpäter ein Bataillon zur Aufnahme des linken Flanken-Bataillons über die Rienz.

Das Weſt-Detachement ging darauf zum Angriff auf Ober-Vintl über.

Digitized by Google

Seine beiden Batterien nahmen am nördlichen Thalhange eine vortheilhafte Aufstellung, während die Infanterie mit ziemlich gleichen Kräften gegen beide Flügel des Vertheidigers disponirt wurde. Es kam nur noch zur Entwickelung nicht aber zur Durchführung dieses Angriffes, der übrigens wenig Aussicht auf Erfolg hatte.

III. Bemerkungen.

1. Die ursprünglich getroffenen Verfügungen entsprachen den allgemeinen Verhältnissen.

Hochgebirgs-Defileen haben, wie wir sahen, die Eigenthümlichkeit, daß die Gebirgshänge, welche das Defilee bilden, nur in bedingter Weise sich als ungangbares Terrain darstellen. Den Grad der Schwierigkeiten, welchen diese Hänge mit ihren Terrassen und Stufen den Bewegungen wie dem Gefecht der verschiedenen Waffengattungen bieten, richtig zu beurtheilen, danach die Zeit zu bemessen, welche detachirte Abtheilungen gebrauchen, um die Hänge zu ersteigen, die Verbindung mit dem im Thalgrunde agirenden Gros herzustellen, Meldungen zu schicken, Befehle zu erhalten, sich eventuell wieder an die Haupttruppe heranzuziehen, oder aus dieser verstärkt zu werden: das sind sehr komplizirte Erwägungen, denen sich aber der Führer nicht entziehen kann, will er klare und wohl begründete Befehle ertheilen.

Der Werth der Faktoren, welche hier in Rechnung gestellt werden müssen, ist je nach den speziellen, lokalen und personellen Verhältnissen ein so verschiedenartiger, daß nur derjenige ihn richtig schätzen wird, welcher mit der Natur des betreffenden Hochgebirges genau vertraut, selbst viel in demselben herumgewandert ist und aus Erfahrung die Leistung der Truppen kennt.

Die Beurtheilung der Zeit bleibt eine Sache der Uebung; selbst die Aussagen der Gebirgsbewohner weichen meist derart von einander ab, daß man sich auf dieselben nicht verlassen kann.

Die spezielle Beschaffenheit des in Betracht kommenden Gebirgshanges — ob er bewaldet und bebaut oder unbedeckt, ob mit Wiesenmatten überzogen oder mit Geröll übersäet, ob gleichmäßig oder ungleichmäßig geböscht, von Felswänden durchsetzt, von Wildbächen und Runsen durchschnitten ist ꝛc. — die Marschfähigkeit der Truppen im gebirgigen Terrain an sich, ihr augenblicklicher physischer und moralischer Zustand, die Jahreszeit und Witterung, welche unter Umständen sonst gut gangbare Strecken in völlig ungangbares Terrain verwandeln, die Kenntniß der Kommunikationen, deren Lage und Beschaffenheit veränderlich sind: alle diese Momente erhalten im Hochgebirge eine andere und höhere, dabei schwieriger festzustellende Bedeutung als im Mittelgebirge, niedrigem Berg- oder Flachlande.

Digitized by Google

Im Allgemeinen nimmt man an, daß 1000 Fuß Höhe in einer Stunde erstiegen werden, wozu indessen bei größeren Distanzen noch die horizontale Entfernung mit in Rechnung zu ziehen ist.

Die Frage nach der Nothwendigkeit an sich, sowie nach der Zahl, Stärke und Zusammensetzung der Detachirungen — schon in der Ebene eine so wichtige — wird hier gleichsam zur Lebensfrage, und in ihrer Beantwortung liegt der Schwerpunkt eines ganzen Manövers.

Der Führer muß vor Allem völlig klar darüber sein, ob die zu detachirenden Abtheilungen sehen oder fechten sollen und im letzteren Falle erwägen, in wieweit das Terrain das Gefecht überhaupt erlaubt oder begünstigt. Der Führer darf nie vergessen, daß er in vielen Fällen eine einmal auf die Gebirgshänge entsandte Abtheilung an demselben Tage weder zur Haupttruppe wieder heranziehen noch aus derselben im Nothfalle rechtzeitig unterstützen kann.

Bei den Kämpfen in längeren Hochgebirgsthälern können Angreifer wie Vertheidiger die Gebirgshänge grundsätzlich nicht außer Acht lassen, wollen sie sich nicht der Gefahr aussetzen, abgeschnitten oder plötzlich überraschend in der Flanke angegriffen zu werden.

Es wird hierbei zu erwägen sein: 1) welcher Thalhang ist in dem speziellen Falle der wichtigere, und 2) wie stark sind daher die Detachirungen nach der einen oder anderen Richtung zu bemessen?

Die erste Frage ist mehr allgemeiner Natur und ihre Beantwortung vor Allem von der allgemeinen militairischen Situation und der Konfiguration des Terrains im Großen, d. h. von der Längenausdehnung und Richtung des in Betracht kommenden Gebirgsthales abhängig, wenngleich unter Umständen auch die spezielle Beschaffenheit eines Thalhanges bei deren Beantwortung ausschlaggebend werden kann.

In unserem Spezialfalle wurde diese Frage von den Führern beider Detachements durchaus richtig beantwortet.

Das West-Detachement hatte den Auftrag, „dem Feinde sofort zu folgen und ihn keinen festen Fuß fassen zu lassen". — Letztere Aufgabe erscheint bei der großen Stärke, welche im Allgemeinen den Stellungen im Thale an sich innewohnt, nur durch einen Druck auf die feindliche Flanke lösbar.

Dieser Druck muß aber, soll er sich wirksam erweisen, gegen die Rückzugslinie des Feindes gerichtet und auf einer möglichst kurzen und bequemen Linie ausgeführt werden. Beiden Bedingungen entsprach aber der südliche Thalhang und speziell die Linie Schabser Plateau—Vill—Nauders—Ober-

Digitized by Google

oder Unter-Vintl am besten, da man sich hier auf der Sehne des von der Rienz zwischen Vintl—Mühlbach—Schabs gebildeten Bogens bewegte, auch einen leidlich guten Aufstieg auf das Gebirge hatte.

Es war daher durchaus zweckmäßig, daß das West-Detachement seine Haupt-Detachirung in der bezeichneten Richtung ausführte.

Ganz ähnliche Erwägungen mußten aber auch für das Ost-Detachement maßgebend sein. Bot die Umgehungslinie über Nauders auf Vintl dem Feinde die meisten Vortheile, so erschien eben deswegen die eigene linke Flanke am bedrohtesten und erheischte — wie auch thatsächlich geschah — die stärkste Detachirung behufs ihrer Sicherung.

Was zunächst die Zusammensetzung der zur Flankensicherung entsandten Abtheilungen betrifft, so bestanden dieselben beiderseits nur aus Infanterie. Es kann dem nur vollständig beigestimmt werden.

Die Zutheilung von Kavallerie kam schon wegen der geringen Anzahl der überhaupt verfügbaren Reiter kaum in Betracht; überdies war zu bedenken, daß in diesem Terrain die Meldungen durch die Kavallerie nicht schneller als durch die Infanterie, durch letztere aber jedenfalls sicherer überbracht werden konnten.

Die dem Ost-Detachement beigegebene Signal-Abtheilung hatte auf der Höhe von Meransen eine sehr gute Station und stand mittelst einer Zwischen-Station mit der Haupttruppe im Thale in Verbindung. Das auf dem südlichen Gebirgshange detachirte Bataillon hatte ebenfalls eine Station der Signal-Abtheilung zugewiesen erhalten. Das Terrain erlaubte zwar keine unmittelbare Kommunikation mit der Haupttruppe im Thale, wohl aber konnte eine solche durch die Station auf den Höhen bei Meransen vermittelt werden. In Thätigkeit kam dieselbe indessen nicht weiter, weil sie bald dem sich zurückziehenden Bataillon folgen mußte.

Eine Zutheilung von Artillerie an die Seitendeckungen wäre an sich nicht unmöglich gewesen, und kann eine solche unter Umständen — weniger der materiellen Wirkung als des moralischen Eindrucks wegen — rathsam sein: wurde aber beiderseits sehr richtig vermieden.

Man hätte sich bei der geringen Anzahl der verfügbaren Geschütze im Thale, wo die Entscheidung lag, geschwächt auf Kosten eines mehr als zweifelhaften Nutzens für die Flanken-Abtheilungen, denen die Geschütze wohl nur ein sehr lästiges und gefährdendes Impediment geworden wären.

In Betreff der Stärke der Flankensicherungen mußte man sich zunächst die Frage beantworten: sollen dieselben sehen oder kämpfen?

Der Führer der Ostgruppe hatte den Befehl erhalten: „den Rückzug seiner Division zu decken . . ., ohne sich mit dem Feinde in ein ernstes Gefecht einzulassen.“ Für ihn würde daher nach unserer Ansicht jene Frage dahin zu beantworten gewesen sein, daß die nach der Flanke zu entsendenden Abtheilungen vorwiegend nur zu sehen und das Kämpfen möglichst zu

Digitized by Google

vermeiden hatten, daher so schwach zu bemessen waren, als es die Verhältnisse gestatteten.

Hierdurch blieb man im Thale möglichst stark und konnte, wenn die Umstände ein Gefecht gebieten, oder wenn man vom Feinde wider seinen Willen zu einem solchen gezwungen werden sollte, einen entsprechenden Widerstand leisten. Feindliche Umgehungen erforderten so viel Zeit, daß sie — da es voraussichtlich nur auf einen gewissen Zeitgewinn ankam — nicht zu fürchten waren, es genügte daher, von denselben zeitig unterrichtet zu werden und sich soweit zu sichern, daß man nicht von kleinen feindlichen Abtheilungen plötzlich in der Flanke belästigt wurde.

Die Flankensicherungen waren also „so schwach als möglich" zu machen, und kam es nur darauf an, dieses Maß festzustellen.

Nach dem sonst wohl üblichen Gebrauch und Schema, das ja für normale Verhältnisse im Flachlande seine volle Berechtigung hat, würde man vielleicht ein Bataillon zur speziellen Arrieregarde bestimmt haben, das sich seinerseits durch eine Nachhut-Kompagnie gesichert, welche ihrerseits schließlich nach jeder Seite einen Halbzug oder Zug zur Aufklärung und Deckung detachirt hätte.

Meist würde außerdem noch das Gros des Detachements zu seiner speziellen Sicherung je einen Halbzug oder Zug nach beiden Flanken entsendet haben.

Ein solches Schema ist für die hier in Betracht kommenden Verhältnisse unpraktisch und unanwendbar.

Zunächst ist zu bedenken, daß ein Kotoyiren der im Thale marschirenden Haupttruppe durch die Flanken-Abtheilungen ganz außerordentlich schwierig, zuweilen unmöglich ist, daß aber auch das Hochgebirge in weiterer Entfernung von der Straße geradezu ein ungangbares Terrain bildet, welches der Feind nicht überschreiten kann.

Eine spezielle Sicherung des Gros war daher im vorliegenden Falle unnöthig und konnte unter besonderen Verhältnissen auf die Entsendung einer kleinen Abtheilung das Pfundersthal aufwärts und zwar höchstens bis zum Orte Weitenthal beschränkt bleiben. Diese Abtheilung hätte dann dort bis zur Ankunft der in gleicher Höhe mit der Arrieregarde zurückmarschirenden Flankensicherung stehen bleiben müssen, um sich später entweder der Arrieregarde anzuschließen oder baldigst wieder zum Gros einzurücken. Bei solchen Abtheilungen sind einige Reiter zur schnelleren Meldung nothwendig.

Demnächst erscheint aber die Entsendung nur eines Zuges zur Flankensicherung nicht rathsam.

Das Sehen und Verbindunghalten wird in dem schwierigen, unübersichtlichen Terrain mehr Theilungen und Entsendungen erfordern als im Flachlande selbst bei starker Bedeckung des Bodens: wie viel Leute erfordert nicht schon die Einrichtung eines Ordonnanz-Kursus, und vielleicht braucht man deren mehrere. Ferner ist zu bedenken, daß eine Verstärkung der Seiten-

Digitized by Google

deckungen außerordentlich schwierig, sehr selten rechtzeitig ausführbar, häufig aber unmöglich ist. Da man nun niemals voraussehen kann, auf wie starke feindliche Abtheilungen jene Flankensicherungen stoßen, muß man denselben eine gewisse Selbstständigkeit geben, sie also stärker wie unter sonstigen Verhältnissen machen. Wir erachten daher einen geschlossenen taktischen Körper für wünschenswerth, und würden solche Flankensicherungen, wenn es die Stärke der ganzen Abtheilung irgend zuläßt, nicht unter eine Kompagnie bemessen.

In unserem Spezialfalle dürfte aber auch eine Kompagnie zur Sicherung der rechten Flanke vollständig ausgereicht haben, da dort eine Umfassung des Feindes des weiten Weges und des schwierigen Terrains wegen nicht zu befürchten war. Der Gegner mußte sich dort nicht nur auf dem größeren äußeren Bogen bewegen, sondern auch mehrere tiefe Thäler und Schluchten passiren, deren Durchschreitung sehr schwierig war und viel Zeit erforderte.

Zur Sicherung der linken Flanke, auf welcher die Rückzugslinie, wie bereits oben erwähnt, stark bedroht war, würde eine Kompagnie allerdings nicht ausgereicht haben, doch dürften — da es auf einen hartnäckigen Widerstand nicht ankam — zwei Kompagnien wohl ausgereicht haben. Man hat bei diesen Stärkebemessungen immer zu bedenken, daß der Vertheidiger im Terrain selbst einen starken Kraftzuschuß findet, daß es für den Angreifer sehr schwierig wird, die Stärke seines Gegners richtig zu erkennen, daß der schwächere Theil immer Gelegenheit finden wird, sich gefährlichen Umfassungen zu entziehen, wenn er nicht auf einen hartnäckigen Widerstand hingewiesen ist, und daß die Schwierigkeit der Bewegungen mit der Größe der zu leitenden Truppenkörper auf den steilen bedeckten Hängen sich ganz unverhältnißmäßig steigert, so daß kleine Abtheilungen viel schneller ausweichen können als größere. — Wir möchten daher glauben, daß zwei Kompagnien auf den südlichen Thalhängen selbst einem bedeutend überlegenen Feinde gegenüber dasselbe geleistet haben würden, wie vier Kompagnien, ohne daß die Gefahr für jene eine wesentlich größere gewesen wäre.

Thatsächlich wurden, wie wir sahen, zwei Kompagnien in die rechte und vier Kompagnien in die linke Flanke entsendet. Es erscheint uns das etwas viel: auch im Hinblick auf die geringe Stärke des Detachements, welches nur fünf Bataillone zählte. Man detachirte also nach den Flanken mehr als 1/4 ja fast 1/3 der überhaupt verfügbaren Infanterie.

Für den Führer der Westgruppe lag die Frage in Betreff der Stärkebemessung der Flanken-Abtheilungen etwas anders.

Er hatte gesiegt, war dem Gegner also nicht nur — wie anzunehmen — numerisch, sondern auch moralisch überlegen und brauchte daher auf Sicherung seiner Flanken weniger Rücksicht zu nehmen als jener. Es war daher ganz gerechtfertigt, wenn das West-Detachement die Sicherung in der linken

Digitized by Google

Flanke der Avantgarde anheimstellte und sich auf weitere und stärkere Detachirungen nach dorthin nicht einließ.

Die nach der rechten Flanke entsendete Abtheilung hatte aber hier nicht blos den Zweck zu *sehen*, sondern auch zu *kämpfen*.

Der Feind sollte *schnell* verfolgt und verhindert werden, festen Fuß im Thale zu fassen: zu dem Zwecke mußte man stark und mit Energie auf seine Rückzugslinie drücken, um ihn dadurch zu veranlassen, ohne hartnäckigen Kampf aus einer Stellung in die andere zurückzuweichen, und um sich selbst so die mit jedem Frontal-Angriff einer guten Stellung verbundenen schweren Verluste zu ersparen.

Wir halten daher die Entsendung von zwei Bataillonen — immer noch nicht 1/4 der gesammten verfügbaren Infanterie — in der Richtung auf Bintl für durchaus gerechtfertigt: mehr zu detachiren, war nicht rathsam, weil man sich dadurch einerseits im Thale zu sehr geschwächt haben würde, und weil andererseits das Terrain auf dem Gebirgshange zur Entwickelung größerer Kräfte kaum den erforderlichen Raum bot, auch gar nicht zu erwarten war, daß der Gegner noch starke Abtheilungen auf demselben zurückgelassen habe.

2) *Sehr interessant und lehrreich für den Gebirgskrieg gestaltete sich der Kampf um Mühlbach.*

Die schwache Arrieregarde der Ostgruppe hatte das Dorf nicht besetzt und lag für sie auch keine Veranlassung dazu vor. Der Feind erschien erst gegen 8 1/4 Uhr vor dem Ort, um diese Zeit hatte das eigene Gros auf seinem Rückmarsche im Thale bereits einen genügenden Vorsprung gewonnen, und würde die Arrieregarde wahrscheinlich schon gefolgt sein, wenn sie nicht den Auftrag gehabt hätte, die Fühlung mit dem Feinde herzustellen und abzuwarten, bis die Seitendeckungen auf den Thalhängen in gleicher Höhe mit ihr angekommen seien, was noch nicht der Fall war.

An der Westlisiere von Mühlbach, speziell an der dort befindlichen Brücke und den zunächst gelegenen Häusern befanden sich nur wenige abgesessene Landesschützen, doch fuhr die der Arrieregarde beigegebene Gebirgs-Batterie hinter dem Dorfe auf und nahm die Straße westlich des Ortes unter Feuer.

Hierdurch besonders mochte die feindliche Avantgarde bewogen sein, ihre Infanterie zum Angriff gegen Mühlbach zu entwickeln, auch setzte sie ihre Gebirgs-Batterie ins Feuer.

Es kann dem Führer der Avantgarde aus diesem Verhalten kaum ein Vorwurf gemacht werden, trotzdem unverhältnißmäßige Kräfte und viel Zeit verwendet und geopfert wurden. Mühlbach schließt das Pusterthal vollständig ab, und die Hänge nördlich und südlich sind so steil und bedeckt, daß eine Rekognoszirung, was *in* und *hinter* dem Dorfe steckte, für den Angreifer unmöglich war. Da er aber verhindern sollte, daß der Gegner festen Fuß

Digitized by Google

im Thale fasse, blieb ihm wohl kaum ein anderer Entschluß übrig, als sich zum Angriff zu entwickeln.

Nur in dem engen Thale auf der Straße gegen das Brückendefilee vorzustoßen, wäre erfolglos und verlustreich gewesen, man mußte daher auf den Thalhang ausgreifen. Trotzdem man sich nur mit der Ersteigung des untersten Theiles begnügte, erforderte dieselbe in Folge der Steilheit und Bedecktheit des Hanges mehr als 1/2 Stunde Zeit, welche dem Vertheidiger von vornherein zu Gute kam.

Die Frage, ob die Avantgarde des Angreifers später schneller hätte vorgehen können, interessirt uns hier weniger als eine kurze Betrachtung darüber, wie wohl Jemand nur nach einer Karte, beispielsweise nach der an sich sehr schönen österreichischen Generalstabskarte im Maßstab von 1 : 144,000, für den Angriff auf Mühlbach disponirt haben würde.

Die Karte läßt die relativen Höhenunterschiede gar nicht erkennen und gestattet auf die Böschung der Hänge nur einen ganz allgemeinen Schluß. Nimmt man einen beschränkten Theil derselben heraus, so könnte er ebenso gut als eine Partie in einem mittleren oder niedrigeren Berg- und Hügellande angesehen werden.

Auf der Karte schließen sich die zerstreuten Gehöfte von dem, über Mühlbach gelegenen Dorfe Spinges fast unmittelbar an diejenigen von Mühlbach an, und die direkte, auf der Karte gemessene Entfernung von dem Rendezvous des West-Detachements bis zur Kirche von Spinges beträgt kaum 1/4 Meile und diejenigen von der letztgenannten Kirche bis zur Kirche von Meransen etwa 3/8 Meilen. Diese 5/8 Meilen würden in der Ebene circa 1 Stunde Zeit zur Zurücklegung erfordern.

Wer nun blos auf Grund der Karte einen Angriff auf Mühlbach zu disponiren hätte, würde, um dem Frontal-Angriffe möglichst auszuweichen, das Hauptgewicht auf die Umfassung des Ortes legen und jedenfalls eine verhältnißmäßig sehr starke Abtheilung gegen Spinges resp. Meransen dirigiren. Dies würde im vorliegenden Falle, wo es galt, eine feindliche Arrieregarde zu werfen, insbesondere zweckentsprechend erscheinen.

Wenn nun der Betreffende mit der Natur des Hochgebirges nicht vertraut ist, glaubt er gewiß gut zu rechnen, wenn er in Hinblick auf die Karte, die allerdings darauf hindeutet, daß ein steiler Hang zu ersteigen und später ein steil und tief eingeschnittenes Seitenthal zu durchschreiten ist, in seinem Kalkül auf die Zurücklegung der Strecke bis Meransen 2 oder gar 2 1/2 Stunden rechnet.

Wir sahen aber, daß ein Bataillon Kaiserjäger — also geübte Bergsteiger — bei schönem Wetter und frischen Kräften zwischen 3 und 4 Stunden brauchte, um von Mühlbach nach Spinges aufzusteigen und dann auf dem kürzesten Wege von dort seinen Abstieg nach Schabs zu bewerkstelligen.

Hieraus schließen wir, daß jene zur Umfassung von Mühlbach auf Spinges

Digitized by Google

disponirt gedachte Abtheilung, um auf dem bezeichneten Wege von dem Rendezvous des West-Detachements nach Meranſen zu gelangen, nicht 2—3, ſondern ſicher 6 Stunden gebrauchen würden. Iſt aber die Truppe das Bergſteigen nicht gewöhnt, oder phyſiſch ermüdet oder moraliſch heruntergedrückt, oder ſind die Witterungsverhältniſſe ungünſtig: ſo dürfte ſie jenen Weg kaum ohne Zurücklaſſung vieler Maroden zurücklegen und an dem betreffenden Tage kaum noch zu verwenden ſein.

Es ſollte hiermit nur auf den Einfluß des Hochgebirgterrains ſelbſt auf kleinere taktiſche Verhältniſſe hingewieſen werden.

3) Als der Führer des Oſt-Detachements mit ſeinem Gros 1000 Schritt weſtlich Ober-Vintl — alſo in der Nähe der Einmündung des Pfundersthals in das Puſterthal — anlangte, während ſeine Arrieregarde ſich noch zwiſchen Mühlbach und der Klauſe befand, und den Befehl erhielt, eine Stellung zu beziehen, um in derſelben ſeiner Diviſion einen weiteren Vorſprung von 2 Stunden zu verſchaffen: mußte er ſich zunächſt fragen, ob er dieſe Stellung *vor*, d. h. weſtlich oder *hinter*, d. h. öſtlich der Pfundersthal-Mündung nehmen ſolle.

Für die Stellung *vor* der Pfundersthal-Mündung ſprachen folgende Gründe: dieſelbe lag dem Feinde zunächſt, was ſchon an ſich die Wahrſcheinlichkeit eines größeren Zeitgewinns einſchloß; ſie war ſchwieriger zu umgehen, da der Gegner das Seitenthal ſelbſt zu Umfaſſungsbewegungen nicht benutzen konnte; vor Allem aber erlaubte ſie eine bequemere Aufnahme der ſehr weit entfernten Arrieregarde und wenn nöthig eine gefahrloſere und leichtere Heranziehung der Seitendeckungen; endlich bot Unter-Vintl und der Abſchnitt des Weitenbaches einen günſtigen Abzug aus der Stellung.

Die Poſition hinter der Pfundersthal-Mündung bei Ober-Vintl reſp. der Schloſſergaſſe beſtach durch ihre abſolute Stärke. Das Thal erweitert ſich an dieſer Stelle, erlaubt daher eine freiere Entwickelung der Kräfte und bietet ein verhältnißmäßig gutes Schußfeld.

Wenn wir nun vielleicht auch der Poſition *vor* der Pfundersthal-Mündung den Vorzug gegeben hätten, ſo ſoll damit nicht geſagt ſein, daß die Wahl der Stellung bei Ober-Vintl weniger zu rechtfertigen wäre: jedenfalls durfte der Führer des Oſt-Detachements bei der Gunſt der Terrainverhältniſſe und der immer ſehr zeitraubenden Gefechts-Entwickelung des Feindes mit Sicherheit darauf rechnen, demſelben in der einen oder anderen Stellung einen zweiſtündigen Aufenthalt zu bereiten.

4) Der begonnene Kampf um Ober-Vintl dürfte uns zeigen, daß — ſo mancherlei Eigenthümlichkeiten die Natur des Hochgebirges auch für das Gefecht bedingen mag — die *allgemeinen Prinzipien* doch ihre Gültigkeit behalten.

Je mehr die Geſtaltung des Terrains zu Theilungen und zur Zer-

Digitized by Google

splitterung verleitet, um so mehr muß man danach streben, seine Kräfte möglichst zusammenzuhalten.

Das verhältnißmäßig geringe Schußfeld läßt die Besetzung einzelner, vor der Hauptposition gelegener Oertlichkeiten und Punkte vielleicht besonders wünschenswerth und nothwendig erscheinen: eine solche Besetzung ist aber hier ebenso gefährlich wie anderswo. Entschließt man sich dennoch dazu, so besetze man solche Punkte so schwach wie möglich; der Gegner wird diese Schwäche sehr schwer erkennen können, und die bedeutende Ladegeschwindigkeit der modernen Gewehre erlaubt auf kurze Zeit auch seitens kleiner Abtheilung eine sehr starke Feuerentwickelung, welche den Feind leicht täuschen kann.

Wir glauben, daß der Vertheidiger besser gethan hätte, seine Kräfte in der gewählten Hauptposition mehr zusammenzuhalten.

Der Angreifer muß ebenfalls seine Kräfte möglichst zusammenhalten und sich an dem Punkte, wo er die Entscheidung suchen will, die Ueberlegenheit sichern. Seine Frontal-Angriffe durch Umfassungen unterstützend, darf er erstere, weil unvermeidlich, weniger scheuen als in der Ebene: dafür wird er sie im Allgemeinen auf kürzere Entfernungen durchzuführen haben.

Die Umfassung beider Flügel der Stellung bei Ober-Vintl hatte in unserem Spezialfalle trotz der bedeutenden Ueberlegenheit des Angreifers, trotz der Deckungen, welche die Abhänge boten, und trotz der verhältnißmäßig nicht bedeutenden Front-Ausdehnung, welche eine Uebersicht und Leitung im Ganzen allenfalls noch zuließ, seine großen Bedenken, und wäre die Umfassung nur eines Flügels mit großer Ueberlegenheit wohl vorzuziehen gewesen. Die im Thalgrunde befindliche Aue gestattete daselbst ein gedecktes Vorgehen und eine angemessene Beschäftigung der feindlichen Front. Als Umfassungsflügel hätte sich der rechte Flügel des Feindes schon deshalb empfohlen, weil das West-Detachement dort seine Kräfte unmittelbar zur Hand hatte. Die Entwickelung würde nach dorthin am wenigsten Zeit erfordert haben; — und man hatte ja die Absicht, im Thale möglichst schnell und energisch vorzugehen. Dieser sehr richtige Grundgedanke der ursprünglichen Absicht schien indessen durch den Einfluß des Gefechtes auf den südlichen Thalhöhen etwas verdunkelt zu sein.

5) Nicht ganz einverstanden können wir uns damit erklären, daß das vom Ost-Detachement nach der linken Flanke auf den Gebirgshang entsandte Bataillon noch vor (westlich) Ober-Vintl in das Hauptthal zurückgezogen wurde.

In unserer allgemeinen Betrachtung über den Krieg im Hochgebirge sagten wir mit Bezug auf ein solches Verhältniß: „Diese Abtheilungen (zur Flankensicherung des Vertheidigers) dürfen sich nicht in das Thal hinunterwerfen lassen, sondern müssen sich womöglich höher hinaufziehen, um ihrerseits den Gegner zu überhöhen und in der Flanke zu bedrohen. In das

Digitized by Google

Thal geworfen, würden sie die Bewegungen der eigenen Haupttruppe behindern und die feindlichen Umgehungs-Kolonnen auf deren Flanke oder Rücken ziehen."

Das Bataillon scheint den Befehl gehabt zu haben, sich bei Ober-Vintl wieder an das Gros heranzuziehen: um diesen Rückzug zu sichern, sandte letzteres ein Aufnahme-Bataillon über die Rienz, während der Führer des Gros sich aus gleichem Grunde zur Annahme eines an sich nicht nothwendigen Kampfes entschloß.

Hätte das Bataillon von vornherein oder später den Befehl erhalten, sich auf dem Gebirgshange, wo eine Anzahl von Gehöften liegt, eventuell über den Kamm gegen Bruneck zurückzuziehen, so konnte jener Kampf vermieden werden. Eine große Gefahr war für diese Flanken-Abtheilung schwerlich vorhanden, und liegt es nur in der Natur der Sache, daß derartige Abtheilungen gegen die im Thale weichende Haupttruppe zurückbleiben.

Manöver am 4. September.

I. Dispositionen für den 4. September.

A. Für die Westgruppe.

Der gestern bei Ober-Vintl geschlagene Feind zieht sich im Pusterthal zurück.

In Bruneck hat derselbe verläßlichen Kundschafts-Nachrichten zufolge Kriegsvorräthe aller Art gesammelt.

Um die Wegschaffung dieser Vorräthe zu verhindern, haben Euer Hochwohlgeboren sofort aufzubrechen, den Feind, wo sie ihn finden, mit aller Entschiedenheit anzugreifen und zu trachten, noch in den ersten Stunden des heutigen Nachmittags Bruneck zu erreichen.

Ordre de bataille.

1. Brigade:

1., 2., 3. Bataillon Nr. 53.
5. Bataillon Kaiserjäger.

2. Brigade:

1., 6., 7. Bataillon Kaiserjäger.
1., 2. Reserve-Bataillon Kaiserjäger.
1 Zug Landesschützen zu Pferde.
Batterie 3./IX. und 5./IX.
½ Detachement der Sanitäts-Abtheilung.

Summa: 9 Bataillone, 8 Geschütze, 25 Reiter.

(Mit weißen Abzeichen.)

Rendezvous: um 7½ Uhr früh bei Ober-Vintl, Tete beim Ost-Eingang. Beginn der Uebung 8 Uhr.

Digitized by Google

B. Für die Ostgruppe.

Ein aus dem Pusterthal bis Mühlbach vorgerückte Heeres-Abtheilung sieht sich gezwungen, den Rückzug anzutreten.

Um die bei Bruneck aufgehäuften Vorräthe aller Art in Sicherheit bringen zu können, ertheilt diese Heeres-Abtheilung der östlich St. Sigmund stehenden Brigade den Befehl, Kiens, wo die verschiedenen gegen Bruneck führenden Kommunikationen sich vereinigen, bis 12 Uhr Mittags zu halten.

Der Kniepaß wird durch eine von Bruneck dahin detachirte Kompagnie heute zeitlich früh besetzt sein.

Euer Hochwohlgeboren sind Kommandant der östlich von St. Sigmund stehenden Brigade und haben den erhaltenen Weisungen gemäß das Weitere zu veranlassen.

Der nachrückende Gegner ist Ihnen an Kräften bedeutend überlegen.

Ordre de bataille.

1., 2., 3. Bataillon Nr. 7.
2., 4. Bataillon Kaiserjäger.
1 Zug Landesschützen zu Pferde.
Batterie 1./IX.
1/2 Sanitäts-Detachement.
Feld-Signal-Abtheilung.

Summa: 5 Bataillons, 4 Geschütze, 25 Reiter.

Rendezvous: um 7 Uhr bei Kiens, Front nach Westen. Beginn der Uebung 7 1/2 Uhr früh.

II. Verlauf der Uebung.

Der Führer der Ostgruppe disponirte über seine Truppen wie folgt:

Ein Bataillon nimmt auf dem nördlichen Thalhange bei Hofern Stellung. Ein Bataillon dahinter zur Aufnahme zwischen Mühlen und Issing. Ein Bataillon nimmt auf dem südlichen Thalhange Stellung. Zwei Bataillone, der Zug berittene Landesschützen und die Gebirgs-Batterie verbleiben im Thale bei Kiens als allgemeine Reserve, um je nach den Umständen entweder hier dem vorrückenden Feinde entgegenzutreten oder die Bataillone auf den Thalhängen zu unterstützen.

Digitized by Google

Von dieser allgemeinen Reserve wurde die Westlisiere von Kiens schwach besetzt und eine Kompagnie mit den berittenen Landesschützen nach St. Siegmund vorgeschoben, um dort dem Feinde zunächst entgegenzutreten und ihn zur Entwickelung zu veranlassen, also Zeitgewinn zu verschaffen.

Der Angreifer hatte seinerseits folgende Maßregeln getroffen:

Zwei Bataillone und eine Gebirgs-Batterie überschreiten die Rienz und gehen auf dem linken Ufer derselben gegen Ehrenburg vor.

Alle übrigen Truppen des Detachements marschiren unter dem Schutze einer Avantgarde — in der Stärke von einem Bataillon und einem Zug berittener Landesschützen — im Thale auf der großen Straße gegen Kiens vor. Von St. Siegmund werden zwei Bataillone der zweiten Brigade links auf den Thalhang detachirt, um über Pfalzen auf Bruneck vorzurücken.

Der Führer glaubte annehmen zu können, daß Kiens vom Feinde nur schwach besetzt sei.

Der erste Zusammenstoß der von beiden Seiten vorgenommenen Landesschützen zu Pferde erfolgte zwischen Ober-Vintl und St. Siegmund; demnächst entwickelte der Angreifer seine Avantgarde gegen letzteren Ort, aus welchem er Infanteriefeuer erhalten hatte.

Der Vertheidiger wartete jedoch mit seinen schwachen Kräften einen Angriff nicht ab, sondern wich, den allgemeinen Verhältnissen entsprechend, auf Kiens zurück.

Währenddessen sah man im Thale den Aufstieg der rechten Flügel-Kolonne des West-Detachements auf dem südlichen Gebirgshange. Die Gebirgs-Batterie des Vertheidigers fuhr daher auf einem günstigen Punkte im Thale auf und feuerte — allerdings wohl etwas auf weite Entfernung — gegen die Flanke jener Kolonne, die dann auch bald im Walde verschwand.

In dem bedeckten Terrain auf dem südlichen Thalhange ertönte später Gewehrfeuer. Es war dort zu einem Zusammenstoß zwischen den beiderseitigen Seiten-Abtheilungen gekommen. Da man im Thale bemerkt hatte, daß die Infanterie des West-Detachements auf jenem Thalhange durch Artillerie unterstützt war, erachtete man es für nothwendig, das eigene Flanken-Bataillon noch durch ein zweites zu verstärken.

Als der Angreifer seiner Voraussetzung entgegen bereits bei St. Sigmund Widerstand fand, entschloß er sich, sofort zwei Bataillone auf den nördlichen Thalrand zu schicken, welche die Richtung gegen Hofern erhielten.

Digitized by Google

Die Truppenvertheilung war mithin in diesem Moment wie folgt: Auf dem nördlichen Thalhange standen vom Vertheidiger zwei Bataillone — eins bei Hofern, eins zwischen Mühlen und Issing —, gegen dieselben rückten vom Angreifer zwei Bataillone aus dem Thale gegen Hofern vor. Auf dem südlichen Thalhange standen den beiden Bataillonen des Vertheidigers zwei Bataillone und eine Gebirgs-Batterie des Angreifers gegenüber.

Im Thalgrunde endlich befanden sich bei Kiens: ein Bataillon, eine Gebirgs-Batterie und ein Zug Landesschützen zu Pferde der Ostgruppe und fünf Bataillone, eine Gebirgs-Batterie und ein Zug Landesschützen zu Pferde der Westgruppe.

Die Thalhänge sind auf beiden Seiten bewaldet und fallen an 400 Fuß steil zur Thalsohle hinunter. Um von der Kirche bei Kiens nach Hofern resp. auf die untere Terrasse des südlichen Gebirgshanges zu gelangen, mochte man eine Stunde Zeit gebrauchen. Es war unmöglich, aus dem Thale oder von einem der Hänge die Bewegungen der drei Gefechtsgruppen, welche sich gebildet hatten, zu übersehen und zu leiten. Es war daher vorauszusehen, daß sich drei kleine selbstständige Gefechte abwickeln würden, wie dies auch in der Wirklichkeit in solchem Terrain und unter ähnlichen Verhältnissen nur zu oft der Fall sein wird. Eine Ueberlegenheit hatte der Angreifer nur im Centrum, im Thale. Sie war hier sehr bedeutend, wäre aber dort, sobald der Vertheidiger östlich Ehrenburg in das enge, von völlig unzugänglichen Hängen eingeschlossene Thal gelangte, nicht mehr zur Geltung gekommen.

Da die Abwickelung solcher unübersichtlichen Partialkämpfe den Intentionen des Uebungsleiters nicht entsprochen haben würde, sandte er dem Führer des West-Detachements die Mittheilung, daß der Kniepaß vom Gegner sehr stark besetzt sei. Eine gleiche Mittheilung ging dem Führer des Ost-Detachements zu mit dem Hinzufügen, daß die Stärke der Stellung am Kniepaß einen weiteren Vorstoß des Feindes im Thale unmöglich erscheinen lasse.

Auf Grund dieser Mittheilung disponirte der Vertheidiger das Bataillon und die Gebirgs-Batterie, welche bei Kiens standen, auf das Plateau von Pfalzen. Das auf die südlichen Höhen zur Unterstützung der ursprünglichen Flankensicherung nachgeschickte Bataillon erhielt zwar auch den Befehl, sich nach dem Plateau von Pfalzen hinüberzuziehen; konnte demselben aber nicht nachkommen, da der Angreifer inzwischen sich in den Besitz von Kiens gesetzt hatte und gegen Ehrenburg vorgedrungen war.

Inzwischen war es auf den Höhen des nördlichen Thalrandes ebenfalls zum Gefecht gekommen.

Das bei Hofern stehende Bataillon des Vertheidigers, welches den Befehl hatte, sich vor einem überlegenen Angriffe zurückzuziehen, konnte, als es von einem doppelt so starken Feinde energisch angegriffen und verfolgt wurde, seinen Rückzug in dem schwierigen Terrain nur in übler Verfassung ausführen.

Digitized by Google

Das Bataillon war angewiesen, über Schöneck nach Forchen und dann durch das waldige Terrain auf dem Gebirgshange zurückzugehen, welcher nördlich von dem Plateau von Pfalzen nach den Platten hin aufsteigt. Der Vertheidiger beabsichtigte nämlich, den sich auf dem Plateau entwickelnden Angreifer durch jenes Bataillon und eine ganz schwache Besatzung von Issing in der Front zu fesseln, und dann von Süden her mit etwa zwei Bataillonen aus dem dortigen waldigen Terrain gegen seine rechte Flanke offensiv vorzubrechen. Mit seiner Gebirgs-Batterie hatte der Vertheidiger auf dem Wege zwischen Issing und Pfalzen nahe dem letzteren Orte Stellung genommen.

Der Angreifer — die Westgruppe — war, wie wir sahen, in den Besitz von Kiens gelangt; von hier aus detachirte er noch drei Bataillone und eine Gebirgs-Batterie gegen Pfalzen. Als dieselben nun aus der Schlucht, in welcher Mühlen liegt, auf das Plateau stiegen, stießen sie auf die vollständig überraschten beiden linken Flügel-Bataillone des Vertheidigers, welche in die Flanke gefaßt, in übler Verfassung in den Wald hineingeworfen und von dem rechten Flügel-Bataillon vollständig getrennt wurden.

Der Angreifer war indessen durch den beschwerlichen Aufstieg erschöpft und mußte seine Bataillone erst sammeln, auch fühlte er sich doch wohl durch die im Walde befindlichen feindlichen Bataillone genirt, da er ursprünglich beabsichtigt hatte, von hier aus die feindliche Stellung, welche er bei Pfalzen vermuthete, zu umfassen. Der Angriff kam in Folge dessen in's Stocken, es entwickelte sich ein langsam hinhaltendes Feuergefecht. Der Vertheidiger hatte sich auf Befehl des Uebungsleiters zurückgezogen und besetzte Pfalzen.

Der Angreifer zog von seinem rechten Flügel noch die Gebirgs-Batterie und ein Bataillon heran und befehligte die erstere, sowie noch zwei Bataillone auf das Plateau bei Pfalzen.

Er hatte jetzt hier sieben Bataillone und zwei Batterien, während ein Bataillon im Thale bei Kiens und ein Bataillon noch auf dem südlichen Thalhange standen. Die Absicht des Angreifers mit starker Ueberlegenheit (sieben Bataillone und zwei Batterien gegen drei Bataillone und eine Batterie) über das Plateau von Pfalzen auf Bruneck vorzustoßen war mithin klar ausgesprochen. Der Uebungsleiter ließ in Folge dessen die Uebung abbrechen.

III. Bemerkungen.

Zur Beurtheilung der beiderseits getroffenen Anordnungen schicken wir einige kurze Bemerkungen über die Terraingestaltung voraus.

Das Thal der Rienz erweitert sich bei Kiens und liegt südlich des

Digitized by Google

Ortes auf dem Thalboden eine kleine isolirte Erhebung am linken Ufer des Baches. Diese Höhe erscheint durch ein auf ihr befindliches Gehöft mit umgebenden Wald gut zur Vertheidigung geeignet, und muß die ganze Stellung bei Kiens als eine sehr starke, durch verhältnißmäßig wenige Kräfte leicht zu vertheidigende bezeichnet werden.

Weiter östlich treten die hohen, steilen, unzugänglichen Thalhänge nahe an einander und bilden im sogenannten Kniepaß eine Enge, die durch eine geringe Truppenzahl auch gegen die bedeutendste Ueberlegenheit lange Zeit gehalten werden kann.

Eine Umgehung der Stellung bei Kiens und des Kniepasses auf dem südlichen Gebirgshange würde sich nicht nur auf dem weiteren äußeren Bogen, sondern auch in einem sehr schwierigen, bedeckten, schluchtigen Terrain zu bewegen haben. Die Umgehungs-Abtheilungen könnten, nachdem sie bei St. Siegmund die Rienz überschritten hätten, entweder immer auf der unteren Terrasse des Thalhanges über Getzenberg, Hopflechner und Elben entlang, oder — nachdem sie bei Ehrenburg in das Thal der Rienz wieder hinuntergestiegen wären — durch das Thal des Marbaches (Monthal) vorrücken, um sich über Monthal gegen St. Lorenzen zu wenden. Beide Wege sind außerordentlich schwierig und eine verhältnißmäßig kleine Abtheilung kann selbst einem bedeutend überlegenen Feinde in diesem Terrain einen langen Aufenthalt bereiten. — Will daher der Angreifer Bruneck schnell erreichen, so ist es sehr unwahrscheinlich, daß er ein besonderes Gewicht auf die Umgehung dieser Flanke des Vertheidigers legen wird.

Viel günstiger ist für ihn die Terraingestaltung in der anderen Flanke des Letzteren, also auf dem nördlichen Gebirgshange.

Hier führt von Kiens ein guter Weg mit verhältnißmäßig bequemem Aufstieg auf das Plateau von Pfalzen über diesen Ort direkt gegen Stegen und Bruneck. Dieser Weg ist kürzer als die Straße im Pusterthale. Was aber für den Angreifer von größerem Werthe: ist die plateauartige Gestaltung des Terrains bei Pfalzen, welche eine freie Entwickelung auch größerer Truppen-Abtheilungen und eine Ausnutzung der Ueberlegenheit gestattet. Wer also schnell Bruneck erreichen will, dürfte diesem Wege den Vorzug vor der Thalstraße geben.

Nach Obigem hätte der Vertheidiger etwa folgende Erwägungen seinen Maßnahmen zu Grunde legen können:

1) Bei der Stärke der Stellungen auf der Thalsohle ist es unwahrscheinlich, daß der Angreifer hier mit aller Macht durchzudringen beabsichtigt, es sind also hier nur so viel Kräfte zu verwenden, als

Digitized by Google

nothwendig erscheinen, um den Gegner bei Kiens zur Entwickelung seiner Kräfte zu veranlassen, ihn über die Vertheilung der eigenen Truppen im Ungewissen zu lassen, ihm nicht den Aufgang auf das Plateau von Pfalzen ganz frei zu geben und später den Kniepaß hartnäckig zu vertheidigen. Wir erachten für diese Zwecke 1 bis 1½ Bataillone für ausreichend.

2) Die linke Flanke bietet dem Feinde durch die Terraingestaltung so viel Schwierigkeiten, daß dort nur eine schwache Besetzung nothwendig ist, welche außer der Beobachtung noch den Zweck hat, den Feind in seinen Bewegungen möglichst aufzuhalten. Es werden hier zwei Kompagnien vollständig genügen.

3) Das Hauptgewicht ist auf das Festhalten des Plateaus von Pfalzen zu legen, das mit mindestens drei Bataillonen zu besetzen ist, welche später eventuell noch durch einen Theil der bei Kiens befindlichen Kräfte verstärkt werden, sobald dieselben zurückweichen mußten. Da Pfalzen auf einer kleinen Terrain-Erhebung liegt, welche das ganze Plateau von dem nördlichen, sehr schwer zu passirenden Gebirgshange bis zu dem, südlich des Ortes gelegenen, dichten, ebenfalls sehr schwer passirbaren Wald durchsetzt, und ein für diese Gebirgsverhältnisse ungewöhnlich gutes Schuß- und Gesichtsfeld vor sich hat: so wäre von vornherein hier die Hauptstellung zu nehmen. Im Kriege würde jedenfalls noch ausreichende Zeit geblieben sein, die an sich sehr gute Position durch Schützengräben u. s. w. zu verstärken.

Eine schwache Detachirung — von höchstens zwei Kompagnien — nach Hofern, um über das Anrücken des Feindes rechtzeitig unterrichtet zu werden, dieselben zur Entwickelung zu veranlassen, seinen Vormarsch zu verzögern und die Flanke der bei Kiens stehenden Abtheilungen zu decken: war angezeigt.

Ueber die Verwendung der Gebirgs-Batterie konnte man im Zweifel sein: entweder war sie bei Kiens oder bei Pfalzen aufzustellen. Wir würden Ersteres für das Angemessenste erachten, um dem Angreifer nicht von vornherein die Schwäche der im Thale befindlichen Kräfte zu verrathen. Der betreffende Kommandant war indessen anzuweisen, den rechtzeitigen Abzug der Batterie behufs ihrer späteren Verwendung bei Pfalzen nicht aus dem Auge zu lassen.

Den bei Pfalzen aufgestellten Bataillonen konnten einige berittene Landesschützen beigegeben werden, da dieselben von Beobachtungsposten bei Forchen und Issing aus, wo sich ein Ordonnanz-Kurs der Infanterie nach Kiens hinunter und nach Forchen hinüber anschließen mochte, auf den vorhandenen Wegen die Meldungen schneller als die Infanteristen zu überbringen im Stande waren.

Die in der Wirklichkeit getroffenen Anordnungen entsprachen wohl ähn-

Digitized by Google

lichen Erwägungen, nur kam der Grundgedanke der Verlegung des Schwerpunktes der Vertheidigung auf das Plateau von Pfalzen unter möglichst schwacher Besatzung im Thale und auf dem südlichen Gebirgshange nicht scharf genug zum Ausdruck.

Warum wir das Vorschieben eines ganzen Bataillons nach Hofern und die Aufstellung eines zweiten Bataillons zur Aufnahme dahinter bei Issing für nicht ganz zweckmäßig erachten, dürfte sich aus unseren obigen Auseinandersetzungen von selbst ergeben.

Insofern der Aufstellung des Bataillons bei Issing etwa der Gedanke an eine mögliche Vorwärtsbewegung mit innegewohnt haben sollte, ist dagegen zu bemerken, daß bei der Unübersichtlichkeit des Terrains und bei der sehr schwierigen und zeitraubenden Durchschreitung des tiefen, steilrändrigen Mühlener Grundes eine eventuelle rechtzeitige Unterstützung des bei Hofern befindlichen Bataillons kaum möglich war.

Für den Angreifer mußten dieselben Erwägungen wie für den Vertheidiger maßgebend sein.

Es würde sich also auch für ihn empfohlen haben: auf dem südlichen Thalhange sowie im Thale selbst mit verhältnißmäßig geringen Kräften aufzutreten, die Hauptkräfte aber gegen Pfalzen zu dirigiren, um dort auf dem Plateau mit überwältigender Ueberlegenheit aufzutreten und so schnell wie irgend möglich gegen Bruneck vorzurücken. Gewann man dort Terrain, so mußte der Gegner im Thale von selbst weichen.

In der vom Angreifer getroffenen Disposition tritt der richtige Grundgedanke unverkennbar hervor, doch hätte er wohl noch schärfer und bestimmter ausgesprochen werden können.

Die Detachirung von zwei Bataillonen auf den südlichen Thalhang erachten wir für das zu gestattende Maximum, ein Bataillon würde auch wohl ausgereicht haben. Nicht einverstanden sind wir mit der Beigabe der Gebirgs-Batterie. Es war sehr zweifelhaft, ob sie dort eine angemessene Verwendung finden würde, unter Umständen konnte sie sogar ein lästiges Impediment werden, wogegen sie da, wo man den Hauptstoß ausführen wollte, also bei Kiens resp. Pfalzen einen wesentlichen Einfluß haben konnte.

Im Laufe des Gefechtes — und speziell nachdem der Uebungsleiter den Führern der beiden Detachements die Mittheilungen in Betreff der Besetzung

Digitized by Google

des Kniepasses hatte zugehen lassen — wurde die Bedeutung des Plateaus bei Pfalzen von beiden in vollem Maße erkannt. Man trachtete, alle verfügbaren Truppen möglichst schnell dorthin zu dirigiren. Der Angreifer trat am Schluß der Uebung Pfalzen gegenüber mit sieben Bataillonen und zwei Batterien auf.

Wie bedenklich es ist, gerade in einem so schwierigen Terrain, seine Truppen zu früh aus der Hand zu geben, beweist der Umstand, daß der Vertheidiger das Bataillon, welches er zur Unterstützung auf den südlichen Thalhang detachirt hatte, nicht mehr nach Pfalzen heranziehen konnte.

Der Absicht des Vertheidigers, auf dem Plateau von Pfalzen mit etwa zwei Bataillonen in dem Walde südlich dieses Ortes eine verdeckte Stellung zu nehmen, um demnächst aus ihr gegen die Flanke des Feindes, den man sich in der Richtung von Issing und Mühlen her vorgehend dachte, vorzubrechen: lag ein kühner und an sich richtiger Gedanke zu Grunde, der jedoch unter den speziell vorliegenden Umständen nicht wohl zu realisiren war.

Erstens war die Besetzung von Pfalzen zu schwach geblieben, und zweitens mußte man darauf gefaßt sein, daß Abtheilungen des Feindes von Kiens her auf das Plateau rückten. Durch diese wurde man aber — wie es thatsächlich geschah — selbst in die Flanke genommen, konnte daher den beabsichtigten Vorstoß kaum ausführen und gerieth möglicherweise selbst in eine üble Lage.

Das Einfachste und Beste wäre eben gewesen, wenn der Vertheidiger bei Pfalzen selbst Stellung genommen hätte.

Der 5. September war ein Sonn- und Ruhetag.

Manöver am 6. September.

I. Dispositionen für den 6. September.

A. Für die Westgruppe.

Die Vorhut-Brigade einer im Pusterthale gegen Osten vorrückenden Division ist gestern Abends bei Kiens eingetroffen und hat daselbst das Bivouak bezogen.

Da der Gegner mit seiner Spitze erst in Bruneck angelangt ist, so beschließt der Brigadier, den Kniepaß blos mit schwachen Kräften (supponirt) zu besetzen, mit dem Gros aber über Issing, Pfalzen u. s. w. vorzurücken, um vor dem Gegner das Plateau nordwestlich von Bruneck zu gewinnen.

Euer Hochwohlgeboren sind der Kommandant dieser Vorhut-Brigade und haben um 8 Uhr aus dem Bivouakplatz bei Kiens aufzubrechen und auf Pfalzen zu marschiren.

Digitized by Google

Anmerkung: Die Vorposten sind am 6. d. M. gegen Pfalzen aufzustellen, wozu das 5. Kaiserjäger-Bataillon zu verwenden ist, welches derart früher aufzubrechen hat, daß die Vorposten bei Beginn der Uebung bezogen sind.

Ordre de bataille.

1., 2., 3. Bataillon Nr. 53.
5., 6., 7. Kaiserjäger-Bataillon.
Batterie 3./IX.
1 Zug Landesschützen zu Pferde.
½ Sanitäts-Detachement.

Summa: 6 Bataillons, 4 Geschütze, 25 Reiter.

Rendezvous: Tete beim Kaltenhaus in Kiens um 7½ Uhr. Front nach Osten. Beginn der Uebung um 8 Uhr.

B. Für die Ostgruppe.

Angenommen wird, daß eine Division, bestehend aus drei Gebirgs-Brigaden von Bruneck gegen Westen vorzurücken hat; zwei Brigaden wurden über Pfalzen dirigirt, um Kiens und Ehrenburg zu gewinnen, während eine Gebirgs-Brigade im Rienz-Thale (supponirt) langsam vorrückt, um den Feind in der Front zu beschäftigen, gleichzeitig die Reserve der Division bildend.

Der Feind hat den Kniepaß besetzt und stand mit dem Gros heute früh bei Kiens.

Euer Hochwohlgeboren sind Kommandant der den rechten Flügel bildenden zwei Gebirgs-Brigaden. Um 7¾ Uhr haben Sie sich in Marsch zu setzen, zu trachten, den Feind, wenn er schon auf das Plateau von Pfalzen debouchirt sein sollte, nach Kiens zurückzuwerfen und sich auf dem Wege über Pfalzen und Issing des Ortes Kiens zu bemächtigen.

Ein etwa nöthig werdender Rückzug geht nach Bruneck.

Ordre de bataille.

Erste Brigade:

1., 2. 3. Bataillon Nr. 7.
6. Landesschützen-Bataillon.

Zweite Brigade:

1., 2., 4. Kaiserjäger-Bataillon.
1., 2. Reserve-Bataillon Kaiserjäger.
Batterie 1./IX. und 5./IX.
1 Zug Landesschützen zu Pferde.
½ Sanitäts-Detachement.
Feld-Signal-Abtheilung.

Summa: 9 Bataillons, 8 Geschütze, 25 Reiter.

Digitized by Google

Rendezvous mit der Tete in Steegen bei der Brücke über den Ahrenbach um 7½ Uhr. Front nach West. Beginn der Uebung 7¾ Uhr.

Anmerkung: Kavallerie-Patrouillen dürfen erst von 8 Uhr an in schnellem Tempo vorgehen.

Anmerkung für beide Theile: Die Hauptstraße bildet die Demarkationslinie in südlicher Richtung, und darf vom Beginn des Manövers bis zum Abblasen von keinem der beiden Theile in der Ausdehnung von Bruneck bis 1000 Schritt westlich des Kniepasses betreten werden.

II. Verlauf der Uebung.

Der Führer des West-Detachements traf folgende Anordnungen:

Ein Bataillon war, wie befohlen, zum Aussetzen der Vorposten gegen Pfalzen vorgeschickt worden. Der betreffende Bataillons-Kommandeur hatte seine Feldwachen über die Ostlisiere des Ortes hinaus bis nahe an den vorgelegenen Wald vorgeschoben. Dieselben standen quer über das ganze Plateau fort; Patrouillen in den vorgelegenen Waldungen, sowie in dem bewaldeten Terrain in der rechten Flanke.

Das Detachement rückte unter dem Schutze eines Avantgarden-Bataillons auf der Hauptstraße von Kiens über Issing auf Pfalzen vor, je ein Bataillon kotoyirten zur Rechten und Linken längs der Nordlisiere des Lerch-Waldes resp. über Ried diesen Marsch.

Der Führer des Ost-Detachements disponirte über seine Truppen wie folgt:

Die Division rückt in drei Kolonnen vor.

Rechte Flügelkolonne: Ein Jäger-Bataillon, einige berittene Landesschützen, eine Gebirgsbatterie geht durch den Wald über Grainwalden in der Richtung auf Forchen und Schöneck vor.

Mittlere Kolonne: Ein Bataillon geht auf der Hauptstraße direkt gegen Pfalzen vor. Ihm folgt die allgemeine Reserve in der Stärke von zwei Bataillonen und einer Gebirgsbatterie.

Linke Flügelkolonne: Vier Bataillone, marschirt anfänglich unmittelbar hinter dem Bataillon der mittleren Kolonne auf der Hauptstraße bis zur Wegetheilung östlich Pfalzen und nimmt dann die Richtung längs der Nordlisiere des Lerch-Waldes. Von dem Landesschützen-Bataillon gehen drei Kompagnien auf dem Kamme des Irnberges durch den Wald vor und halten durch einen Zug Verbindung mit den Truppen auf der Chaussee im Pusterthale.

Digitized by Google

Allen drei Kolonnen geht ein Bataillon mit einigen Landesschützen zu Pferde als allgemeine Avantgarde voran; bei jeder Kolonne befindet sich eine Sektion der Feldsignal-Abtheilung.

Der erste Zusammenstoß erfolgte östlich Pfalzen zwischen den Feldwachen des West- und dem Avantgarden-Bataillon des Ost-Detachements. Dem Letzteren, das mit allen vier Kompagnien nebeinander in breiter Front vorging, gelang es, die schwachen Beobachtungs-Abtheilungen des Gegners zurückzuwerfen und ohne merklichen Widerstand in Pfalzen einzudringen. An der Westlisiere des Ortes kam die Vorbewegung zum Stehen.

Das West-Detachement hatte hier auf der Hauptstraße zwei Bataillone nahe zur Hand, während an der Nordlisiere des Lerch-Waldes ebenfalls zwei Bataillone sich befanden und mit ihren Vortruppen in's Feuer gekommen waren. Die Bataillone des Ost-Detachements waren noch nicht heran. Es kam an der Westlisiere von Pfalzen und im Lerch-Wald zu einem längeren stehenden Gefecht.

Als jetzt vom Ost-Detachement die hinteren Bataillone anlangten, entschloß sich der Führer des West-Detachements, bei Issing mit zwei Bataillonen eine Aufnahmestellung zu nehmen und unter dem Schutze derselben auf Mühlen zurückzugehen.

Der Führer des Ost-Detachements, dessen linke Flügelkolonne im Lerch-Walde unter lebhaftem Gefecht energisch gegen Kiens vordrang, befahl seinem rechten Flügel, der die Richtung auf Forchen hatte, langsam vorzurücken. Ein Gleiches wurde für die Truppen im Centrum bei Pfalzen angeordnet.

In Folge dieser Befehle fand das West-Detachement keine Schwierigkeiten, seine etwas zerstreuten und aus der Hand gekommenen Truppen durch Issing hindurchzuziehen. Ein ernster Zusammenstoß fand auf dem freieren Terrain bei Pfalzen gar nicht statt, im Lerch-Wald wurde viel geschossen, doch war nicht zu sehen, was dort eigentlich vorging.

Der Uebungsleiter griff nun mit folgenden Anordnungen ein:

Der Kommandeur der linken Flügelkolonne der Ostgruppe, welcher mit seinen Bataillonen durch den Lerch-Wald inzwischen nach Kiens gekommen war, erhielt die Nachricht, daß er St. Siegmund vom Feinde stark besetzt finde. Letzterer beherrsche das Thal mit Geschütz, so daß ein Durchbruch auf der Straße nicht möglich sei.

Der Kommandeur des West-Detachements wurde von seiner Division benachrichtigt, daß die Division inzwischen bis St. Siegmund vorgerückt sei und dasselbe stark besetzt habe. Die Vorhut-Brigade solle Hofern so lange als möglich halten.

Digitized by Google

Der Kommandeur der linken Flügelkolonne der Ostgruppe ließ auf die ihm zugehende Mittheilung nur ein Bataillon im Thale, mit den drei andern rückte er auf den rechten Thalhang nach Hofern hinauf. Seine Meldung über die Ereignisse im Thale und über die von ihm getroffenen Anordnungen traf den bei Mühlen befindlichen Divisions-Kommandeur — wie dies bei den schwierigen Terrainverhältnissen kaum anders möglich sein konnte — verhältnißmäßig spät. Letzterer hatte inzwischen auch bereits für die auf dem Plateau befindlichen Truppen das weitere Vorgehen über Mühlen in der Richtung auf Hofern angeordnet; hierbei schob sich ein Bataillon der linken Flügelkolonne vor und gelangte zuerst nach Hofern, das indessen vom Feinde nur noch ganz schwach besetzt war und bald geräumt wurde.

Der Kommandeur des West-Detachements war vom Befehlsüberbringer in Hofern nicht mehr angetroffen worden, er hatte sich mit seinen Truppen bereits in das Thal hinuntergezogen. Hofern war mithin für ihn verloren; an ein erneutes Hinaufrücken auf das kleine Plateau mit seinen ermüdeten Truppen konnte er nicht wohl denken.

Die Uebung wurde in diesem Moment abgebrochen.

III. Bemerkungen.

Es war uns nur an diesem einen Tag vergönnt, eine Vorposten-Aufstellung zu sehen und zwar beim West-Detachement. Sie erschien uns nicht gut gewählt, und der Kommandant der Vorposten dürfte nach dem ersten Zusammenstoße mit dem Feinde kaum zweckmäßig verfahren haben.

Unter den gegebenen Verhältnissen hatte derselbe neben der allgemeinen Aufgabe der Aufklärung des Terrains und eines etwaigen Anmarsches des Feindes noch die spezielle Aufgabe, das Debouchiren der Vorhut-Brigade auf das Plateau nach Möglichkeit zu sichern. Es kam also für ihn darauf an, sich in einer guten Position nicht zu nahe bei Kiens so lange wie irgend möglich zu halten. Die Gestaltung des Terrains wies ihn fast nothwendig auf die Behauptung von Pfalzen hin.

Der Ort liegt auf einer kleinen Terrainwelle, die das Plateau von Norden nach Süden quer durchsetzt; Feuerwirkung und Uebersicht gegen Osten sind so gut, wie man sie selten in diesem Terrain findet, dazu sind Lisiere und Häuser, namentlich unmittelbar an der Hauptstraße, zu einer Vertheidigung gut geeignet. Die Frontausdehnung ist allerdings für ein Bataillon eine ziemlich bedeutende, und eine Umfassung auf beiden Flügeln möglich. Diese Umfassungen kosteten aber immerhin Zeit, und das Bataillon war einer nahen Unterstützung sicher; — selbst wenn es sich in dem südlichen Theile des Dorfes ohne zu ängstliche Rücksicht auf Umfassungen hartnäckig

Digitized by Google

vertheidigte, hatte es nicht viel zu fürchten, da das Gros im Anmarsch war und es jedenfalls degagirt haben würde. Es kam aber nur auf Zeitgewinn an; das Terrain begünstigte die Erreichung dieses Zweckes, und Opfer durfte man für denselben nicht scheuen.

Das Vorschieben der Feldwachen über Pfalzen hinaus bis nahe an den vorgelegenen Wald entsprach wohl kaum den Verhältnissen. Dieselben sahen von dort aus absolut nicht mehr als von der Ostlisiere des Ortes, waren dahingegen sehr exponirt, so daß die Gefahr vorlag, einen energisch vorgehenden Feind zugleich mit ihnen in Pfalzen eindringen zu sehen: — wie es auch in der Wirklichkeit geschah. Auf den Hauptkommunikationen weit in den Wald hinein vorgeschobene Patrouillen genügten, den Anmarsch des Feindes zu erkunden.

Aber auch nachdem die Feldwachen von dem Avantgarden-Bataillon der Ostgruppe geworfen waren, hätte das Vorposten-Bataillon bei schnellem zweckbewußtem Handeln dem Gegner die Ostlisiere von Pfalzen wohl noch längere Zeit streitig machen und so der eigenen Brigade Zeit zum Herankommen und zur Entwickelung verschaffen können. —

Als das Avantgarden-Bataillon der Brigade herankam, fand es schwache feindliche Abtheilungen an der Westlisiere von Pfalzen.

An den Kommandeur des West-Detachements trat jetzt die Nothwendigkeit heran, einen schnellen Entschluß zu fassen.

Sollte er Pfalzen nehmen; — sollte er sich bei Issing festsetzen, oder sollte er gleich über den Grund des Grünbaches nach Hofern zurückgehen und dort Position fassen?

Nahe der Hauptstraße, der Westlisiere von Pfalzen gegenüber, hatte der Führer sein Vorposten- und sein Avantgarden-Bataillon unmittelbar zur Hand, ein drittes Bataillon war etwas weiter zurück an der Nordlisiere des Lerch-Waldes: doch konnte er auf sein baldiges Eingreifen rechnen. Ein Bataillon ging in der linken Flanke auf dem Gebirgshange vor und mochte nicht leicht heranzuziehen sein; der Rest war im Anmarsch über Issing her.

Vom Feinde wußte man wohl, daß er in breiter Front gegen Pfalzen vorrückte, doch konnten größere Truppenmassen von ihm noch nicht gemeldet sein.

Nach der Aufgabe sollte der Kommandeur des West-Detachements mit dem Verhältniß der Vorhut einer im Pusterthale gegen Osten vorrückenden Division auf Pfalzen marschiren, um vor dem Gegner das Plateau nordwestlich von Bruneck zu gewinnen. — War der Feind im Besitz dieses Plateaus, so konnte die eigene Division im Pusterthale nicht wohl über den Kniepaß hinaus vorrücken. Pfalzen ist aber in Wahrheit als Schlüsselpunkt des Plateaus anzusehen.

Unter solchen Verhältnissen wäre es nach unserer Ansicht am richtigsten

Digitized by Google

gewesen, wenn der Kommandeur der Truppen der Westgruppe Pfalzen mit Allem, was er zur Stelle hatte, schnell und energisch angriff. Da der Feind nur vier Kompagnien auf breiter Frontausdehnung zur Stelle hatte, würde der Angriff ohne Zweifel reüssirt haben: dann kam die ganze Vorbewegung des Gegners in's Stocken, und das West-Detachement konnte wahrscheinlich mit allen seinen Truppen bei Pfalzen Stellung nehmen.

Entschloß der Kommandant des West-Detachements sich aber nicht zum Angriff von Pfalzen, so hatte er die Wahl zwischen den Stellungen bei Issing und Hofern. Letztere war taktisch die stärkere und bessere, da sie schwer anzugreifen und zu umfassen war; erstere dagegen hatte den Vortheil, noch auf dem Pfalzener Plateau zu liegen, so daß man, wenn die eigene Division schnell vorrückte, auf Unterstützung für eine demnächstige Offensive rechnen konnte. Jedenfalls entsprach die Position bei Issing der allgemeinen Situation besser als die bei Hofern: sie war aber schon des schwierigen Rückzuges wegen die taktisch ungünstigere.

In solchen Fällen entscheiden moralische Elemente, welche bei Friedensübungen nicht zum Ausdruck gelangen können.

Unter allen Umständen mußte aber schnell gehandelt werden, und glauben wir, daß in Wirklichkeit dieser Forderung nicht genug entsprochen wurde.

Den Grund hierfür suchen wir vorwiegend in dem Umstande, daß der Führer des West-Detachements seine Truppen zu früh aus der Hand gegeben hatte.

Die Detachirung von je einem ganzen Bataillon in beide Flanken scheint uns nicht nothwendig gewesen zu sein. Man hatte seine Vorposten vor sich und wollte Pfalzen vor dem Feinde erreichen: warum rückte man nicht in einer Kolonne auf der guten Hauptstraße so schnell wie möglich vor? Jede Detachirung — namentlich in so schwierigem Terrain — verzögert nothwendig den Marsch.

Die Gewohnheit, hier im Gebirge die Flanken durch starke Detachirungen zu sichern, scheint zu einer Maßregel geführt zu haben, welche den speziellen Verhältnissen kaum entsprach.

Nachdem alsdann das West-Detachement seinen Rückzug glücklich bewerkstelligt und das Plateau zwischen dem Grün- und Gruipp-Bache — oberhalb von Mühlen und bei Hofern erreicht hatte: mußte es hier von Neuem Stellung nehmen. Es lag kein Grund vor, ohne Kampf in das Thal hinunterzugehen, wo man auf die eigene Division stieß und zu Truppenstockungen Veranlassung gab.

In Wirklichkeit hätte man sich dann wahrscheinlich den Besitz dieses kleinen Plateaus mit blutigen Opfern wieder erkämpfen müssen, um so das Vorrücken des Gros im Thale zu unterstützen.

Digitized by Google

Das Vorrücken der Truppen der Ostgruppe auf das Plateau in drei Kolonnen war durchaus sachgemäß; — vielleicht hätte man die mittlere Kolonne auf Kosten der linken Flügelkolonne etwas stärker machen können. Fand man Pfalzen stark besetzt, so würde man ihm gegenüber einer solchen Verstärkung bedurft haben, während drei Bataillone wohl unter allen Umständen ausgereicht hätten, um in angemessener Weise auf den rechten feindlichen Flügel zu drücken und das Gefecht in dem Walde durchzuführen.

Nicht ganz einverstanden sind wir mit der Anordnung, ein Bataillon auf einem verhältnißmäßig weiten Raume als gemeinsame Avantgarde vorzuschicken. Der ganzen Sachlage nach mußte man darauf gefaßt sein, auf dem Plateau sofort mit dem Feinde zusammenzustoßen und sich zum Gefecht zu entwickeln. Jede der drei Kolonnen hatte dann eine besondere Gefechtsaufgabe zu lösen, und würde es uns daher zweckmäßiger erschienen sein, wenn auch jede derselben ihre eigene Avantgarde gebildet hätte.

Das energische Vordringen der linken Flügelkolonne durch den Lerch-Wald auf Kiens entsprach durchaus den Verhältnissen: es konnte dies nicht ohne Einfluß auf die bei Pfalzen stehenden feindlichen Abtheilungen bleiben. Die Hauptaufgabe für die Ostgruppe lag aber in dem schnellen Zurückwerfen des Gegners vom Plateau auf Kiens, um dadurch das Vorrücken der Brigade im Pusterthale zu fördern.

Eben aus diesem Grunde meinen wir aber, daß die mittlere und rechte Flügelkolonne *schneller* und *energischer* hätten vordringen können. Warum erhielten sie den Befehl, *langsam* vorzurücken? Dieser Befehl scheint auf die Absicht hinzudeuten, den Gegner in seiner rechten Flanke zu umfassen und dann gegen das Hochgebirge zurückzuwerfen. Dies entsprach aber nicht der Aufgabe, wonach der auf dem Plateau etwa angetroffene Feind auf Kiens zurückzuwerfen war.

Rückten die mittlere und die rechte Flügelkolonne schneller vor, so wäre es dem West-Detachement schwerlich gelungen, einen geordneten Rückzug zu bewerkstelligen; man hätte dasselbe wahrscheinlich in einer sehr üblen Verfassung in den tiefen Grund des Grünbaches hineingeworfen.

Nachdem der Uebungsleiter der bei Kiens angelangten *linken Flügelkolonne* die Benachrichtigung von der starken Besetzung von St. Siegmund hatte zugehen lassen: entsprach es durchaus den Verhältnissen, daß der Führer derselben sofort aus eigenem Entschlusse drei Bataillone nach Hofern hinauf disponirte und nur ein Bataillon bei Kiens beließ. Letzteres wurde daselbst auch unnöthig, sobald die durch den Kniepaß vorgerückte Brigade Kiens erreicht hatte.

Die Schwierigkeit der Befehlsertheilung und der damit zusammenhängenden Gefechtsführung im Gebirge kam zum Ausdruck in dem Umstande, daß der vom Uebungsleiter an den Kommandeur des West-Detachements entsandte Ordonnanz-Offizier Letzteren nicht bei Hofern traf, sowie in dem

Digitized by Google

Faktum, daß der Kommandant der Truppen der Ostgruppe die Meldung des Führers seiner linken Flügelkolonne von den Ereignissen bei Kiens und im Thale sehr spät erhielt.

Manöver am 7. September.

I. Dispositionen für den 7. September.

A. Für die Westgruppe.

Eine gegen Norden vorrückende Division entsendet in einem forcirten Marsche eine Brigade auch das Schabser Plateau mit dem Auftrage, dasselbe noch vor dem, aus dem Pusterthale vorrückenden Gegner zu besetzen.

Diese Brigade ist gestern spät Abends am Plateaurande südlich Schabs eingetroffen und hat daselbst Bivouak bezogen. Mit Anbruch des heutigen Tages erfährt der Brigadier, daß der Feind bei Vintl steht und trifft die nöthigen Vorkehrungen, um dem Gegner das Debouchiren aus dem Pusterthale möglichst zu erschweren und ihm das Ersteigen des Plateaus wenigstens bis zum Eintreffen der Division, die heute Nacht bei Klausen stand, streitig zu machen.

Euer Hochwohlgeboren sind Kommandant dieser Brigade und haben nach Erhalt dieses Befehls vom Rendezvousplatze das mit Bezug auf die Ihnen gestellte Aufgabe Nöthige sofort zu veranlassen.

Ordre de bataille.

1. 2. 3. Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 53.
5. 6. Kaiserjäger-Bataillon.
1 Zug Landesschützen zu Pferde.
Batterie 3/IX.
½ Detachement der Sanitäts-Abtheilung, Feldsignal-Abtheilung

Summa: 5 Bataillons, 4 Geschütze, 25 Reiter.

Rendezvous bei Schabs um 8 Uhr.

Gleich nach der Ertheilung der schriftlichen Disposition ist die Stellung zu beziehen. Beginn der Uebung 9 Uhr.

B. Für die Ostgruppe.

Eine Division ist gestern spät Abends in Ober-Vintl eingetroffen und hat daselbst Bivouak bezogen. In der Nacht erfährt der Divisionär, daß der südlich Klausen befindliche Gegner in einem forcirten Marsche Abtheilungen in der Stärke von circa einer Brigade auf das Schabser Plateau vorgesendet hat, und daß dieselben auch 10 Uhr Abends unweit Schabs eingetroffen sind.

Digitized by Google

Auf diese Nachricht hin beschließt der Divisionär, zeitlich Morgens aufzubrechen und die Vorhut des Gegners vom Plateaurande zu vertreiben, bevor dieselbe noch von dem gegen Mittag auf dem Kampfplatze eintreffenden feindlichen Gros verstärkt ist.

Euer Hochwohlgeboren sind Kommandant dieser Division und haben obigen Ausführungen gemäß das Weitere zu veranlassen.

Ordre de bataille.

I. Brigade	1. 2. 3. Bataillon Infanterie-Regiment Nr. 7 I. Reserve-Bataillon Kaiserjäger.
II. Brigade	1. 2. 4. 7. Kaiserjäger-Bataillon. II. Reserve-Bataillon Kaiserjäger.
	1 Zug Landesschützen zu Pferde.
	Batterien 1/IX., 5/IX.
	½ Detachement der Sanitäts-Abtheilung.
Summa:	9 Bataillons, 8 Geschütze, 25 Reiter.

Rendezvous: Tete bei Unter-Vintl um 7½ Uhr. Front nach Westen. Beginn der Uebung 8¾ Uhr.

II. Verlauf der Uebung.

Der Führer der Westgruppe traf folgende Anordnungen:

Zwei Kompagnien besetzten den, dem Stiefler Wald gegenüber gelegenen Südosthang des Spingser Kofl (Vogel-Bühel); 1½ Bataillon stehen bei Schabs, das besetzt wird; 2 Kompagnien besetzen den östlich dieses Dorfes am Nordhange des Plateaus gelegenen Wald; zwei Kompagnien stehen noch weiter östlich, nahe der Brücke über die Rienz zwischen Rodeneck und Schabs, der Rest des Detachements, in der Stärke von zwei Bataillonen und einer Gebirgsbatterie, nimmt als allgemeine Reserve Stellung bei Vums. Die Landesschützen zu Pferde werden zur Rekognoszirung des feindlichen Anmarsches nach Mühlbach vorgesandt.

Eine Station der Feldsignal-Abtheilung befindet sich bei der nach dem Vogel-Bühel vorgeschobenen Kompagnie, eine andere bei Schabs, die dritte bei Vums.

Beim Ost-Detachement war folgende Disposition gegeben worden:

Das Detachement marschirt bis Mühlbach auf der großen Thalstraße in einer Kolonne in folgender Marschordnung:

Vorhut: Ein Zug Landesschützen zu Pferde, ein Bataillon Kaiserjäger.

Digitized by Google

Gros: Die 2. Brigade, fünf Bataillone stark.

Reserve: 2½ Bataillone der 1. Brigade und die Gebirgsbatterie.

Linke Seitendeckung: Zwei Kompagnien.

Die Vorhut sichert die rechte Flanke auf den Abhängen. Die linke Seitendeckung nimmt den Weg über Nauders gegen Schloß Rodeneck.

Ist Mühlbach mit oder ohne Kampf in Besitz genommen, so findet das weitere Vorgehen in drei Kolonnen statt.

Die rechte Flügelkolonne A. nimmt ihren Weg über Spinges, den Ochsenhügel, westlich Schabs auf Neustift und Raas; sie ist stark: zwei Bataillone (des Gros), eine Gebirgsbatterie, eine Sektion der Signalabtheilung.

Die mittlere Kolonne B., aus der bisherigen Vorhut und der Reserve bestehend, geht durch den Stiefler Wald und östlich Schabs gegen Neustift vor.

Die linke Flügelkolonne, drei Bataillone, geht über St. Pauls, Vill (Schloß Rodeneck), Vium, Natz gegen Neustift vor.

Als Tendenz der Vorbewegung war ausgesprochen worden: das Plateau von Schabs auf dem zugänglichsten Punkte, dem Stiefler Walde, zu gewinnen, dadurch der linken Flügelkolonne den Aufstieg von der Rodenecker Brücke auf das Plateau zu ermöglichen und sodann mit vorgeschobenem linken Flügel den Feind von seiner Rückzugslinie abzudrängen.

Die äußersten Spitzen der auf beiden Seiten vorgesandten Landesschützen zu Pferde stießen bei Mühlbach zusammen. Vom West-Detachement besetzten einige abgesessene Mann den östlichen Ausgang des Ortes und brachten dadurch die feindlichen Landesschützen zum halten. Der Offizier, welcher dieselben führte, wurde durch Quartiermacher, die sich in den Straßen sehen ließen und durch zurückgehende Bagage zu der Annahme verleitet, daß Mühlbach durch Infanterie besetzt sei, und daß sich im Orte auch eine feindliche Batterie befinde.

In Folge seiner Meldung wurde Infanterie gegen den Ort entwickelt, und die Bewegung der ganzen Kolonne gerieth in's Stocken. Die zunächst zum Angriff vorgesandten Kompagnien gingen sehr langsam und vorsichtig vor, obgleich sie keinen Schuß aus der Lisiere bekamen, da die feindlichen Landesschützen bei ihrer Annäherung zu ihren Pferden zurückeilten. Es dauerte auch ziemlich lange, ehe die ganze Bewegung wieder im Fluß kam, nachdem konstatirt war, daß Mühlbach vom Feinde nicht besetzt sei.

Jenseits Mühlbach erstiegen die Flügelkolonnen, wie befohlen, die Höhen von Spinges und Vill, während die mittlere Kolonne im Thale sehr langsam vorging, um jenen Zeit zu lassen, mit ihr in gleiche Höhe zu kommen.

Digitized by Google

Der erste Zusammenstoß der Infanterie erfolgte in dem Walde am Vogel-Berg, auf der, dem Stiefler Walde an der Straße gerade gegenüber gelegenen Kuppe. Vom Ost-Detachement wurde zunächst ein Bataillon zum Angriff entwickelt, auch fuhr die Gebirgsbatterie dagegen auf. Es entstand hier ein sehr heftiges Feuergefecht, schließlich mußten die vom West-Detachement vorgeschobenen zwei Kompagnien gegen Schabs zurückweichen. Der Gegner krönte seine Batterie auf die verlassene Kuppe.

Inzwischen war vom Vertheidiger die Batterie von Vinns her, wo sie keine Wirkung hatte, an die Pisiere des östlich Schabs gelegenen Waldes vorgezogen worden und beschoß von da die feindliche Infanterie.

Es mochten vielleicht 1½ Stunden vergangen sein, als auf dem Spingser Kreuz an den südlichsten Häusern von Spinges die rechte Flügelkolonne des Ost-Detachements erschien und ebenfalls ihre Batterie auffahren ließ.

Die Batterie des West-Detachements nahm bei Schabs eine zweite Aufstellung.

Die linke Flügelkolonne des Ost-Detachements hatte gleichfalls den Thalhang erstiegen, St. Pauls und Vill unbesetzt vom Feinde gefunden und sich den steilen Berghang nach der Redenecker Brücke hinunter gewandt.

Es mußte dies unter dem lebhaften und wirksamen Feuer eines bei der Kirche von Vinns aufgestellten Bataillons der Reserve des West-Detachements ausgeführt werden.

Währenddessen ging die mittlere Kolonne des Ost-Detachements mit ihren Bataillonen durch den Stiefler Wald vor und stieß auf die in dem Walde östlich Schabs aufgestellten beiden feindlichen Kompagnien, von denen sie zum Theil flankirt wurde; — auch hier kam es zu einem heftigen Feuergefecht, da die beiden Kompagnien nicht weichen wollten.

Vom Uebungsleiter war nach den Spingser Höhen hinauf ein Befehl gesandt worden, wonach die dort befindlichen Truppen direkt auf Schabs sich dirigiren sollten: die Zurücklegung des ihnen vorgeschriebenen Weges würde zuviel Zeit erfordert haben.

Bei Schabs kam es auch bald zu einem lebhaften Gefecht.

Der Uebungsleiter ließ nunmehr Rast blasen und gab folgende Befehle:

Für das West-Detachement: Die Division rückt über Raas und Raz in zwei starken Kolonnen heran, um die beiden Flügel der Vorhut zu verstärken. Die Truppen der letzteren sind daher auf dem Plateau etwas rückwärts möglichst zu konzentriren.

Für das Ost-Detachement: Es geht die Meldung ein von dem Anrücken starker Kolonnen auf beiden Flügeln der feindlichen Stellung, das Detachement hat daher danach zu trachten, den nördlichen Rand des Plateaus bis zum Anrücken der eigenen Divisien zu behaupten.

Diesen Befehlen gemäß wurden von den Führern beider Detachements die entsprechenden Anordnungen getroffen. Der Vertheidiger zog seine Kräfte

Digitized by Google

recht geschickt allmälig zurück, während der Angreifer den Rand des Plateaus in mehreren Kolonnen erstieg.

Vor vollständiger Ausführung der angeordneten Bewegungen wurde das Signal zur Beendigung des Manövers gegeben.

III. Bemerkungen.

Zum näheren Verständniß müssen wir einige Bemerkungen über die Beschaffenheit des Terrains vorausschicken; wobei wir indessen in Betreff der allgemeinen Beschaffenheit des „Schabser Plateaus" auf unsere früheren Angaben in dem Abschnitte der Charakterisirung des Pusterthal-Gebiets unterhalb Bruneck verweisen.

Es wurde daselbst bereits bemerkt, daß die Plateau-Oberfläche keineswegs eben, sondern hügelig, wellig und mit vielen Waldparzellen bedeckt ist.

Erst bei Raas und Natz wird dieselbe freier und übersichtlicher. — Hier hat das Plateau auch seine größte Breitenausdehnung, und würde hier die Hauptposition für die Plateauvertheidigung gegen Norden liegen.

Sehr ungünstig für letztere ist aber die Beschaffenheit des unmittelbaren Vorterrains und des nördlichen Plateaurandes, durch welche eine verdeckte Annäherung des Feindes sehr begünstigt wird.

Der Vertheidiger muß daher unter allen Umständen diesen Nordrand in seine Vertheidigung hineinziehen. Den natürlichen Abschnitt für die Besetzung bildet die nördliche Lisiere des Waldes und des unmittelbar vor der Mitte gelegenen Dorfes Schabs mit einer Gesammtausdehnung von etwa ¼ Meile. Dieser Abschnitt ist indessen für die Vertheidigung keineswegs günstig gestaltet: nicht nur wegen des verhältnißmäßig nicht bedeutenden Schußfeldes, sondern vor Allem wegen des vor dem rechten Flügel der Stellung auf einer kleinen Kuppe gelegenen Stiefler Waldes.

Durch diese und die ihr westlich gegenüber gelegene, ebenfalls bewaldete Kuppe wird das eigentliche Debouchee für die Eisenbahn und die Chaussee gebildet, welche auf dem rechten Thalhange der Rienz hoch über dem Bache entlang führen.

Gelingt es dem Feinde, sich in den Besitz des Stiefler Waldes zu setzen, so kann er durch denselben allmälig starke Massen hindurch schieben, welche in der Richtung auf Bruns weiter vorstoßen und den Vertheidiger zum Aufgeben seiner Stellung am Nordrande des Plateaus veranlassen werden.

Das Eindringen in den Stiefler Wald kann vom Gegner durch die Besitznahme der mehrfach erwähnten Kuppe westlich desselben wesentlich unterstützt werden.

Digitized by Google

Der Vertheidiger wird daher diese beiden Kuppen, von welchen aus er das Vorrücken des Feindes von Mühlbach her und seine Entwickelung sehr erschweren kann, nicht unbeachtet lassen dürfen: freilich immer nur im Sinne einer vor die Hauptstellung vorgeschobenen Position.

Aus Allem dürfte hervorgehen, daß dem Vertheidiger, welchem nur fünf Bataillone zur Verfügung standen, eine schwierige Aufgabe gestellt war.

Die von ihm getroffenen Maßregeln erscheinen zweckmäßig, nur hätte nach unserer Ansicht der Stiefler Wald — etwa mit einem Bataillon — besetzt werden müssen, auch würde es sich vielleicht empfohlen haben, die Gebirgsbatterie bis hierher vorzunehmen. Durch eine solche Stellung konnte man das Vorrücken des Feindes verhältnißmäßig lange Zeit aufhalten und seine Entwickelung erschweren. Umfassungen waren nur über Spinges und den Vogel-Bühel resp. über Vill ausführbar; dieselben kosteten viel Zeit und bedrohten den Rückzug der vorgeschobenen Truppen, namentlich der im Stiefler Walde, wenig. So sehr wir im Allgemeinen ein Feind von Stellungen sind, welche vor die eigentliche Vertheidigungsposition vorgeschoben werden, glauben wir doch unter den geschilderten Verhältnissen uns in diesem speziellen Falle für die Besetzung des Stiefler Waldes aussprechen zu müssen.

Jedenfalls gewann man durch dieselbe viel Zeit und erfüllte damit die gestellte Hauptaufgabe.

Gegen die von dem Angreifer getroffene Disposition haben wir einige Einwendungen zu erheben.

1. Im Allgemeinen scheint sie uns zu sehr in spätere Momente der Aktion vorzugreifen. Eine Marschdisposition — und nur um eine solche handelte es sich zunächst — kann und darf nicht mehr geben, als die Eintheilung in die verschiedenen Marschkolonnen mit eventueller Bestimmung der allgemeinen Marschformation für die Hauptkolonne; die Wege, welche von den verschiedenen Kolonnen einzuschlagen sind, die speziellen Aufgaben, welche sie zu lösen haben und endlich die Abmarschzeiten oder den Zeitmoment, in welchem sie bestimmte Punkte erreicht haben müssen.

Wollte man bis Mühlbach in einer einzigen Kolonne marschiren, so genügte es vollkommen, dies unter Angabe der Marschformation (Avantgarde, Gros) und Abmarschzeit in der Disposition auszudrücken. Es war gewiß gut, wenn der Führer sich in seinem Geiste eine klare Vorstellung davon machte, was er thun würde, sobald Mühlbach mit oder ohne Kampf in seinen Besitz gekommen wäre: aber in die Marschdisposition gehörte es nicht. Denken wir uns Mühlbach vom Feinde stark besetzt, so mußte die

Digitized by Google

schwache Vorhut aus der, zunächst im Gros marschirenden 2. Brigade verstärkt werden, und wurde unter Umständen der größte Theil derselben in das Gefecht um den Ort verwickelt: würde man dann diese Truppen überhaupt zu den Seitenkolonnen haben verwenden können? Und worin lag denn überhaupt die Nothwendigkeit, schon in Vintl die Befehle für das weitere Vorrücken von Mühlbach aus zu geben? Hatte man nicht bis vor Mühlbach alle seine Truppen zusammen und konnte also schnell und je nach den Verhältnissen über dieselben verfügen? Warum sich unnöthig vorher die Hände binden und Befehle geben, die vielleicht nicht zur Ausführung gelangen konnten? Hat man Abtheilungen weit zu detachiren, oder erlaubt das Terrain keine oder doch nur eine sehr schwere Kommunikation mit denselben, so muß man es eben als ein unvermeidliches Uebel hinnehmen, für diese Abtheilungen in der Form von allgemeinen Direktiven Bestimmungen für spätere Momente der Aktion zu geben: wo dies aber nicht unbedingt nothwendig ist, soll man es vermeiden.

2. Die Eintheilung einer Marschkolonne in Avantgarde, Gros und Reserve und zwar speziell derartig, daß Avantgarde und Reserve einen größeren Truppenverband (hier eine Brigade) und das Gros ebenfalls einen größeren Truppenverband (hier ebenfalls eine Brigade) bilden, war bei uns vor dem Kriege von 1866 allgemeiner Usus. Die Kriegserfahrung lehrte uns vielfach das Unzweckmäßige derselben; — sie gehört bei uns gleichsam zu den „überwundenen Standpunkten", so daß wir glauben, es nicht nöthig zu haben, noch näher darauf einzugehen.

Wenn uns etwa entgegengehalten wird, daß durch die für den weiteren Vormarsch von Mühlbach aus gegebenen Befehle der Brigadeverband der Vorhut und Reserve wieder hergestellt wurde, und daß die im Gros befindliche Brigade zu den Seitenkolonnen verwandt werden sollte: so erwidern wir darauf mit unseren Ausführungen ad 1, nach denen es als sehr zweifelhaft hingestellt werden muß, ob der Feind, wenn er Mühlbach besetzt hat, die Ausführung jener Absichten gestattet hätte.

3. Wir würden es vorgezogen haben, gleich von Unter-Vintl aus die linke Flügelkolonne in der Stärke von zwei bis drei Bataillonen gegen St. Pauls und Vill abzusenden. Im Thale selbst konnte man bei dem geringen Raum selbst die dann in der Hauptkolonne noch verbleibenden sechs bis sieben Bataillone nicht vollständig entwickeln, während diese Seitenkolonne auf die eventuelle Fortnahme von Mühlbach resp. vom Stiefler Walde einen wesentlichen Einfluß ausüben konnte.

Dieselbe brauchte zu diesem Zwecke nicht in gleicher Höhe mit der im Thale vorrückenden Hauptkolonne zu marschiren, sondern war es vortheihaft, wenn sie derselben etwas vorgriff und dadurch alle, zwischen Unter-Vintl und Schabs stehenden Abtheilungen des Feindes um ihren Rückzug besorgt machte.

Digitized by Google

4. Wir würden nicht von vornherein eine Kolonne von zwei Bataillonen und einer Batterie über Spinges und den Ochsenhügel gegen Neustift und Raas disponirt haben. Spinges liegt 1000 bis 1200 Fuß über Mühlbach und der Aufstieg nach der Höhe hinauf ist ein sehr beschwerlicher, so daß diese Kolonne zum Zurücklegen des ihr befohlenen Weges gewiß drei Stunden und mehr gebrauchte. Es kam aber darauf an, die feindliche Vorhut so schnell wie möglich — vor dem erwarteten Eintreffen des Gros — vom Plateaurande zu vertreiben. Fand man die dem Stiefler Wald gegenüber gelegene Waldkuppe besetzt, so konnte man den Angriff auf dieselbe wohl auch durch eine weniger weit ausgreifende Bewegung umfassen; jedenfalls war es bedenklich, ohne durch die Verhältnisse absolut dazu gezwungen zu sein, zwei Bataillone so bald und auf so lange Zeit aus der Hand zu geben.

Ferner bemerken wir, daß uns die Zutheilung einer Gebirgs-Batterie zu dieser Seitenkolonne um so weniger nothwendig erschien, als man überhaupt nur über deren zweie verfügte. Es mußte sehr fraglich bleiben, ob jene Batterie eine angemessene Verwendung finden würde. Dieselbe fuhr während des Verlaufes der Uebung auf dem Südhange der Spingser Höhe auf; wir glauben, daß ihre Wirkung von dort aus nur eine sehr geringe sein konnte.

5) Die Hauptidee der Angriffs-Disposition, „das Plateau von Schabs auf dem zugänglichsten Punkte, dem Stiefler Walde, zu gewinnen und dadurch der linken Flügelkolonne den Aufstieg von der Rodenecker Brücke auf das Plateau zu ermöglichen", muß als eine durchaus richtige bezeichnet werden, ebenso waren die allgemeinen Anordnungen zur Durchführung derselben zweckmäßig getroffen.

Der weitere Zusatz in der Disposition „und sodann mit vorgeschobenem linken Flügel den Feind von seiner Rückzugslinie abzudrängen" wäre vielleicht besser fortgeblieben.

Die Rückzugslinie des Feindes ging auf Klausen, also durch das Thal des Eisack; — um den Gegner von dieser abzudrängen, mußte er über den Eisack fort auf den rechten (westlichen) Thalhang hinauf- oder vielleicht in das Schaldersthal hineingeworfen werden. Es wäre dies bei dem der Vertheidigung günstigen Terrain gewiß sehr schwierig und um so bedenklicher gewesen, als man alsdann dem von Klausen heranrückenden feindlichen Gros die Flanke geboten hätte.

Wenn auch vielleicht das Stocken im Vormarsch des Ost-Detachements hätte vermieden werden können, so giebt der lange Aufenthalt vor Mühlbach,

Digitized by Google

dessen Ostlisiere das Thal vollständig sperrt, so daß es sehr schwer ist zu erkennen, was darin und dahinter steckt, einen neuen Beleg für den bedeutenden Kraftzuschuß, welchen der Vertheidiger durch die Terraingestaltung im Gebirge findet.

Wie schwer aber außerdem die Orientirung in demselben namentlich für die Unterführer ist, das sprach sich beispielsweise darin aus, daß ein, längs der Westlisiere des Stiefler Waldes vorgehendes Bataillon lange Zeit vom Gegner aus dem Walde östlich Schabs vollständig in der Flanke beschossen wurde, ohne daß es dem Führer gelungen wäre, sich völlige Klarheit über die Situation zu verschaffen.

---

6. Schluß-Bemerkungen.

Wenn wir unserem Referate über die Divisions-Uebungen noch einige Bemerkungen hinzufügen, so wollen wir damit nur einige Punkte hervorheben, welche uns vorzugsweise lehrreich und bemerkenswerth erschienen.

I. Allgemeines.

Die für die verschiedenen Manövertage gegebenen Dispositionen, welche zugleich die speziellen Aufträge für die Führer enthielten, spannen sich nicht, wie bei uns meist üblich, an dem Faden einer, für sämmtliche Uebungstage gültig bleibenden General-Idee ab, sondern wurden auf der Grundlage einer beliebig angenommenen, den Absichten der obersten Leitung am besten entsprechenden, nöthigenfalls also mit jedem Tage veränderten Kriegslage basirt.

Da sich hiernach die Uebung des folgenden Tages nicht unmittelbar an diejenige des vorhergegangenen anschloß, und da die neuen Befehle nicht direkt an jene Situation anknüpften, welche durch die früheren Ereignisse geschaffen war, so erschien ein Verbleiben in der letzteren bis zum nächsten Tage, also wenigstens das Ausstellen und Bivouakiren der Vorposten nicht nothwendig. Thatsächlich wurde niemals bivouakirt, und nur ein einziges Mal wurden kurz vor dem Beginn einer Uebung die Vorposten auf der einen Seite ausgestellt.

Die von der oberen Leitung erlassenen Dispositionen zeichneten sich aus durch Einfachheit, große Klarheit und Bestimmtheit; zu bemerken dabei wäre nur die Genauigkeit, mit der auch die Lage des Gegners präzisirt wurde.

Digitized by Google

Wenn wir es nun im Allgemeinen für besonders lehrreich und interessant erachten, bei diesen größeren Truppenübungen die einzelnen Manövertage sich derartig unmittelbar aneinander schließen zu lassen, daß aus der an einem Tage eingenommenen Vorpostenstellung, wie im Kriege, am nächsten Tage die weiteren Bewegungen und Maßnahmen zu erfolgen haben, und wenn wir es ferner im Interesse der Ausbildung für die höhere Truppenführung für praktisch erachten, die Lage des Gegners nicht genauer zu präzisiren, als sie auch in der Wirklichkeit muthmaßlich bekannt sein würde: — so wollen wir damit keineswegs aussprechen, daß solches auch für die speziellen Verhältnisse bei den Truppenübungen in Tirol das Zweckmäßigste und Empfehlenswertheste gewesen wäre.

Der einzige Zweck der größeren Truppenübungen bleibt die Ausbildung der Truppe, und zwar in erster Linie der höheren Führer. Nur derjenige der diese Ausbildung bis zu jenem Punkte, wo die Manöver beginnen, geleitet hat und für dieselbe verantwortlich ist, wird in der Lage sein, zu urtheilen, was unter den speziellen Verhältnissen am nothwendigsten erscheint.

In unserem Falle dürfte es nun der oberen Leitung vor Allem darauf angekommen sein, die Kommandanten in der Verwendung und Führung der Truppen unter bestimmten taktischen und meist sehr schwierigen Terrainverhältnissen zu üben. Die Kommandanten wurden aber gar nicht oder wenigstens nur ausnahmsweise in die Lage versetzt, sich darüber zu entschließen, ob sie überhaupt kämpfen wollten und wann und wo: dafür hatten die Dispositionen keinen oder nur einen äußerst geringen Spielraum gelassen.

Vielleicht hat aber noch ein anderer Umstand auf diese Art der Leitung der Uebungen eingewirkt. Wollte man die höheren Kommandeure — wenn wir uns so ausdrücken dürfen — außer in der taktischen Einleitung und Durchführung der Gefechte auch noch in der richtigen, strategischen Idee derselben üben, sie also über das „Ob", das „Wo" und das „Wann" des Kampfes entscheiden lassen, so mußte man die Truppen weiter auseinander halten und durfte sich nicht auf den Raum eines einzigen größeren Thales beschränken.

Man hätte also den Vertheidiger innerhalb gewisser Grenzen im Allgemeinen über die Anmarschlinie des Feindes lassen und dem Angreifer die Wahl zwischen mehreren derselben stellen müssen; damit würde eine Raumstellung auf, beziehungsweise eine Ausbreitung über einen größeren Raum unmittelbar zusammengehangen haben: hierzu reichte nun vielleicht die Zahl aber nicht die geringe Stärke der verfügbaren Bataillone aus.

Ferner dürfte aber aus der von uns gegebenen Charakteristik des Hochgebirges und seines Einflusses auf die militairischen Operationen hervorgehen sein, daß in demselben jede größere strategische Bewegung, wie beispielsweise das Umgehen einer starken feindlichen Stellung durch Seitenthäler

Digitized by Google

nicht Stunden, wie vielleicht im Flachlande, sondern Tage in Anspruch nimmt. Da nun aber für die ganzen Uebungen nur vier Tage zur Verfügung standen, konnte man auf derartige Verhältnisse nicht wohl Rücksicht nehmen.

Dagegen möchten wir es doch von unserem Standpunkte aus als einen Mangel der Uebungen bezeichnen, daß bei denselben keine Vorposten ausgestellt und nicht bivouakirt wurde; auch bei Salzburg und im Lager von Bruck fand beides nicht statt, so daß es scheint, als ob man in der österreichischen Armee kein besonderes Gewicht hierauf lege.

Wir legen nun auf beides im Interesse der Ausbildung von Truppe und Führer großes Gewicht. — Die Nützlichkeit des Bivouakirens und des Aufstellens von Vorposten bei den größeren Uebungen wurde uns gegenüber seitens der österreichischen Offiziere auch nicht in Abrede gestellt, und bezogen sich die Einwendungen dagegen auf: Schonung der Truppe, Schonung der Felder und ausreichende Uebung der Truppen im Vorpostendienst durch die Garnisonsübungen, bei denen indessen fast nie bivouakirt wird.

Wir können diese Einwendungen nicht als zureichend erachten. Wenn wir auch vollständig von dem zufälligen Umstande absehen, daß die einzige Vorpostenstellung, welche wir sahen, sowie das spätere Verhalten dieser Vorposten den Verhältnissen des Terrains und der allgemeinen Kriegslage nicht entsprachen, so meinen wir doch, daß überhaupt zwischen den Vorpostenübungen in den Garnisonen und zwischen dem Ausstellen der Vorposten bei den größeren Truppenübungen ein bedeutender Unterschied herrscht.

Bei jenen ist es vorwiegend auf Ausbildung der Mannschaften abgesehen, und wird man daher für dieselben ein Terrain aussuchen, welches diesem Zwecke am besten entspricht, außerdem beschränken sich derartige Vorpostenübungen in der Garnison meist auf das Aufstellen der für die Beobachtung bestimmten Abtheilungen —, Feldwachen, Replis, Pikets. — Sind dagegen die Vorposten bei den größeren Truppenübungen dort auszustellen, wo die Uebung abgebrochen wurde, so kann sich deren Kommandeur das Terrain nicht aussuchen und muß überdies die Aufstellung der Gesammtlage des Detachements anpassen. Die Truppen werden lernen, den Sicherheitsdienst auch unter vielleicht sehr ungünstigen Terrainverhältnissen auszuüben und sich, wo nöthig, frei zu machen von dem durch die Reglements vorgeschriebenen Schema.

Namentlich möchten wir diese Uebungen im Interesse der Fortbildung der jüngeren Stabsoffiziere sehr ungern entbehren.

Dieselben erhalten hierbei meist zum ersten Male im höheren Truppenverbande ein selbstständiges, verantwortliches Kommando, in welchem sie lernen können, die allgemeine Kriegslage sowie die Bedeutung der einzelnen Terrain-Objekte eines größeren Abschnittes für einen speziellen militairi-

Digitized by Google

schen Zweck schnell aufzufassen und unter Umständen auch selbstständig zu handeln.

Ferner möchten wir nicht die lehrreichen Momente des ordnungsmäßigen Abbrechens eines Gefechtes und des demnächstigen Uebergehens aus der Gefechts- in die Vorpostenstellung und am anderen Morgen wieder das Uebergehen aus der Vorpostenstellung in die Marschformation ersetzt sehen durch das Signal zum Abbrechen der Uebung, bezw. durch das einfache Sammeln der Truppen auf dem Rendezvous-Platze.

Daß die Einwendungen, welche sich auf Schonung der Truppen und Schonung der Felder bezogen, sehr ernstlich gemeint waren, glauben wir kaum, uns schien der Kernpunkt der Sache vielmehr in der uns entgegengestellten Frage zu liegen: wo bekommen denn Ihre Vorposten Holz zum Bivouakfeuer, Stroh zum Lagern und das Essen her? Es fehlte eben für die Uebungen an ausreichenden Mitteln, um diese Bivouaksbedürfnisse beizuschaffen und Magazine anzulegen.

Wir halten überhaupt die knappen Mittel, welche von den konstitutionellen Körpern in Oesterreich für die Armee bewilligt werden, für einen großen Uebelstand. Keine Ersparniß ist schlechter angebracht als die in den Etatstiteln für Ausrüstung, Bewaffnung und Ausbildung der Armee! Mögen die Herren in den Delegationen doch bedenken, daß wer ein großes, auf dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht basirendes, tüchtiges und jederzeit schlagfertiges Heer haben will, auch die Kosten dafür nicht scheuen darf. Thut er dies — so fallen auch auf ihn allein und nicht auf die Armee die Folgen des übel angebrachten Ersparungssystems zurück.

Die Dispositionen des Uebungsleiters gingen den Kommandanten der beiden Detachements erst am Morgen des Uebungstages auf dem Rendezvous-Platze zu, so daß Letztere ihre Befehle und Anordnungen stets aus dem Sattel zu geben hatten und zwar der Eine von ihnen, zu dessen Truppen sich der Uebungsleiter zunächst begab, grundsätzlich in Gegenwart desselben.

So praktisch und kriegsgemäß uns dies nun erscheint, so hätten wir es doch für gut erachtet, wenn ab und zu — vielleicht an jedem Tage von demjenigen Kommandanten, dessen Truppen der Uebungsleiter erst im Verlaufe der Uebung sah — die Abfassung und Einreichung eines schriftlichen Befehls verlangt wäre.

Auch im Kriege werden die Kommandeure von selbstständigen Divisionen und Brigaden meist in der Lage sein, ihre Befehle schriftlich zu ertheilen. Es ist aber eine Kunst, einen Befehl gut, d. h. kurz, präzise und doch vollständig und in nicht mißzuverstehender Weise abzufassen. Beim mündlichen Befehl laufen nur zu leicht, namentlich im Frieden, unnöthige und weitläufige Instruktionen mit unter, und ist das Wort verhallt, so wird es zuweilen schwer, die Schuld von Mißverständnissen festzustellen. Der schriftliche Be-

Digitized by Google

fehl muß Alles genau bestimmen und bietet für die Besprechung einen durchaus zuverlässigen Anhalt.

Zum Disponiren aus dem Sattel wird überdies ein jeder Kommandant im Verlaufe der Uebung wiederholt Gelegenheit finden.

Von Seiten der Truppenführer wurde bei den Uebungen nur die Generalstabskarte im Maßstabe von 1 : 144,000 gebraucht; dieselbe steht bezüglich ihres allgemeinen Charakters zwischen der Reimann'schen Karte (1 : 200,000) und der Karte unseres Generalstabes (1 : 100,000 resp. 1 : 80,000). Die Benutzung von Karten in einem größeren Maßstabe wird in Oesterreich aus dem Grunde verworfen, weil dem Offizier im Kriege solche nur in seltenen Ausnahmefällen zur Verfügung stehen werden, und er sich deshalb daran gewöhnen soll, seine Dispositionen nur auf Grundlage von Kriegskarten zu entwerfen.

Im Allgemeinen stimmen wir dieser Ansicht vollständig bei, ohne deshalb die bei uns übliche Benutzung von Karten im Maßstabe von 1 : 100,000 resp. 1 : 80,000 und von solchen in noch größerem Maßstabe zu verwerfen; im französischen Kriege befanden wir uns durchgängig im Besitz der französischen Generalstabskarte im Maßstabe von 1 : 80,000, und vor Paris erhielten wir solche im Maßstabe von 1 : 20,000.

Außerordentlich praktisch und nachahmenswerth erscheint uns dagegen die Benutzung der auf Pflanzenpapier angefertigten Generalstabskarten. Dieselben sind für den Gebrauch überaus bequem, da sie nach Belieben zusammengefaltet und selbst zusammengeknittert werden können. Ihre Ausführung ist eine ganz vorzügliche, und auf dem Dienstwege erhält jeder Offizier die betreffenden Sektionen des Manöver-Terrains aus dem Kartenverschleiß des Kriegs-Ministeriums für den kaum nennenswerthen Herstellungspreis von wenigen Groschen. Könnte bei uns nicht Aehnliches eingerichtet werden?

Wir haben von dem Manöver-Terrain zwei Ausgaben der Generalstabskarte neben uns zu liegen: die eine als „Ausgabe 1874" bezeichnet im Maßstabe von 1 : 144,000, die andere 1875 fertiggestellte im Maßstabe von 1 : 75,000. Da finden wir nun nicht unwesentliche Verschiedenheiten in den Ortsnamen. Auf der ersteren heißt es: Brunecken, Stegen, Schöneg, St. Sigismund, Vintel, Ras, Spinges, auf letzteren: Bruneck, Steegen, Schöneck, St. Siegmund, Vintl, Ras, Spinges; — das bei Vintel (oder Vintl) einmündende Thal wird auf der ersten „Weitenthal", auf der letzteren „Pfundersthal" benannt, ebenso das bei Schloß Ehrenburg mündende dort „Marbach-Thal" hier „Mon-Thal."

Noch auffallender sind mehrere andere Unterschiede. Auf dem Plateau von Pfalzen steht in der Karte von 1 : 144,000 nördlich Issing als Orts-

Digitized by Google

bezeichnung der Name Forchen, dieser fehlt in der Karte von 1:75,000, dafür findet man den Namen Ried; die auf ersterer vorhandene Bezeichnung „Forchaberg" fehlt auf der letzteren, welche dagegen viele andere Spezialnamen giebt; bei Kiens steht auf der ersteren noch der Name „Kaltenhaus", welcher auf der größeren Karte nicht vorhanden ist. Auf dem kleinen Plateau nördlich Kiens führt der Hauptort der Karte 1:144,000 den Namen Hofern, dieser fehlt wiederum auf der größeren Karte ganz, dagegen findet man einen Namen Nelle — und so ließen sich noch mehrere wesentliche Verschiedenheiten aufführen.

Die Aufnahme, auf welche die Ausgabe im Maßstabe von 1:144,000 — ohne Horizontalen und Höhenangaben — basirt ist, stammt aus den ersten Dezennien unseres Jahrhunderts. Später wurden wiederholt Nachträge darin vorgenommen, welche sich indessen nur auf das Kommunikationsnetz bezogen.

Die Ausgabe im Maßstabe 1:75,000 basirt dagegen auf eine vollständig neue Aufnahme des Landes, bei welcher die Terraindarstellung verändert und die Nomenklatur einer gründlichen Revision unterworfen wurde.

Diese Verhältnisse mahnen zur Vorsicht beim Gebrauch der Karten.

II. Die Infanterie.

Die wenigen allgemeinen Bemerkungen, welche wir in Nachfolgendem über die österreichische Infanterie geben wollen, beruhen nicht ausschließlich auf dem, was wir in Tirol, sondern auch auf dem, was wir in Wien, Bruck und Salzburg sahen.

Auffallend für uns sind die großen Verschiedenheiten, welche in der äußeren Haltung wie in der taktischen Ausbildung der Regimenter unverkennbar hervortreten. Es erklärt sich dies durch die verschiedenen Nationalitäten, aus welchen die Regimenter sich ergänzen, und durch die Schwierigkeiten, welche der Ausbildung eines großen Theiles derselben mit der Sprachenverschiedenheit innerhalb der Regimenter erwachsen.

Wir können und wollen hier kein Urtheil abgeben über die militairischen und kriegerischen Anlagen der zahlreichen Volksstämme, welche die österreichisch-ungarische Monarchie umfaßt, glauben uns aber keiner Parteilichkeit schuldig zu machen, wenn wir die deutschen Regimenter entschieden für die taktisch am besten durchgebildeten erklären.

Es erscheint dies auch ganz natürlich. Die österreichischen Offiziere gehören in ganz überwiegender Mehrheit der deutschen Nationalität an. Nun sind dieselben zwar verpflichtet, sich die Nationalsprache resp. Sprachen ihres Truppentheils soweit anzueignen, als es der Dienst erfordert, und in dem Offizierkorps keiner anderen Armee dürften so ausgedehnte Sprachkenntnisse wie in dem der österreichischen zu finden sein: um aber einem geistig vielleicht

Digitized by Google

sehr schwerfälligen, ungebildeten Manne gegenüber mit Erfolg als Lehrer wirken zu können, genügt es nicht, sich allenfalls in dessen Sprache verständlich zu machen; dazu muß man dieselbe vollständig beherrschen — in ihr denken! Nun findet man aber thatsächlich Regimenter, in welchen drei oder gar vier verschiedene Sprachen gesprochen werden. Welche Schwierigkeit für eine gleichmäßige Ausbildung! Es können doch nicht alle Offiziere Sprachgenies sein! — Wir fragen aber weiter: Reicht für solche Verhältnisse die heutige kurze Dienstzeit der Mannschaften wirklich aus? Wir möchten es bezweifeln.

Von den Regimentern, welche an den Divisions-Uebungen in Tirol theilnahmen, zeichnete sich besonders das Kaiserjäger-Regiment aus. Dasselbe ergänzt sich, wie wir oben sahen, aus ganz Tirol und Vorarlberg, indem es aus dem Jahreskontingent beider Länder seine Rekruten vorweg nimmt. Es hat also einen ausgewählten Ersatz: schöne, stattliche Leute, kräftig und gewandt, ausdauernd im Marschiren und Bergsteigen, findig im Terrain.

Gegenüber der stark ausgeprägten, konservativen Richtung in unserer Armee, in welcher ein ruhiger, stetiger Fortschritt zu Tage tritt, finden wir in der österreichischen Armee häufig ein schnelles Uebergehen in die Extreme. Wir dürfen hier nur beispielsweise auf die Verschiedenartigkeit im Gange der Entwickelung des Militair-Erziehungs- und Bildungswesens, des Bekleidungswesens oder der Reglementsfrage in beiden Armeen hinweisen. Aeltere Infanterie-Offiziere der österreichischen Armee haben 5—6 verschiedene Reglements, zum Theil sehr wesentlich von einander verschieden, erlebt, während wir bis jetzt nur einen Neuabdruck unseres Reglements vom Jahre 1847 haben, dessen Vorgänger aus dem Jahre 1812 datirt.

Das heutige, österreichische Exerzir-Reglement der Infanterie steht im Allgemeinen ganz auf der Höhe der Zeit, doch will es uns dünken, als ob es in einigen Punkten zu sehr dem Extrem zuneige, was nach unserer Ansicht auch bei den Uebungen zum Ausdruck kam.

Nachdem man den Grund für die im Feldzuge 1866 erlittenen kolossalen Verluste nicht nur in der unterlegenen Bewaffnung, sondern auch gewiß mit Recht in der, den heutigen Gefechtsverhältnissen nicht entsprechenden Massen- und Stoßtaktik jener Tage richtig erkannt hatte: verpönte man von den Exerzir- und Uebungsplätzen die Massen, — aber auch den kräftigen Stoß. Das österreichische Reglement kennt keinen Bajonnet-Angriff mit einer geschlossenen Kompagnie oder gar mit einem Bataillon. Wir lassen es hier ganz dahingestellt sein, ob solche Angriffe in Zukunft noch vorkommen

Digitized by Google

werden: würden aber den Fortfall der für dieselben bestehenden festen Formen aus unserem Reglement aus vielen Gründen nicht wünschen. Was wir auf den Exerzirplätzen wie auf dem Manöver-Terrain von Angriffen seitens der österreichischen Infanterie sahen, können wir nur als matt bezeichnen. Sie bestanden im Vorlaufen eines Theiles der Schützenlinie mit Hurrah und unter Blasen der Hornisten, fast niemals aber sahen wir geschlossene Massen nachdrücken und mit Entschlossenheit und Energie gegen den gewählten Angriffspunkt vorgehen. Glaubt man in Oesterreich eines solchen Druckes entbehren und seinen Zweck durch ein bloßes „Heranschießen" an den Feind und durch Entwickelung eines starken Schnellfeuers erreichen zu können? — Sehr richtig ist es, keine Massen zu zeigen, so lange man nicht zum eigentlichen Angriff, zum letzten Anlauf entschlossen ist: in diesem Moment kann man ihrer aber nicht entbehren und muß die Verluste derselben als unvermeidliche mit hinnehmen.

Im engen Zusammenhang mit diesem Verfahren des Angreifers stand das des Vertheidigers, der seine Stellung räumte, wenn er glaubte, das Schnellfeuer des Gegners hinreichende Zeit ausgehalten zu haben und ohne eine kräftige entscheidende Attacke des Letzteren abzuwarten. —

Mit Recht legt man ferner einen großen Werth auf gute Ausnutzung des Terrains zur Deckung gegen das feindliche Feuer: aber dies Streben darf nicht so weit führen, daß man das offene Terrain auch dort scheut, wo die Durchschreitung desselben der allgemeinen taktischen Situation gemäß unvermeidlich ist. Wir können uns nicht immer das Terrain wählen — man denke an Spicheren und St. Privat — und müssen daher auch unsere Infanterie darauf einüben, in möglichst zweckmäßigen Formen und in möglichst zweckmäßiger Weise ein ungünstiges Angriffsterrain zu überschreiten. Es hat uns aber wiederholt und an verschiedenen Uebungsorten geschienen, als ob seitens der Führer Dispositionen für den Angriff getroffen wurden, welche der allgemeinen Kriegslage nicht entsprachen: nur um ein etwas freies Terrain zu vermeiden. —

Wir vermögen auch keinen Vortheil darin zu erkennen, daß die Schützen über ein derartiges Terrain hinfort aus einer Position in die andere in gebückter Haltung vorliefen. Der dadurch bezweckte Gewinn einer besseren Deckung dürfte doch mehr als problematisch sein, wogegen die Schnelligkeit der Bewegung und das moralische Element leiden. —

Weiter glaubten wir öfter zu bemerken, daß man, um seine Feuerwaffen möglichst auszubeuten, sich zu sehr in die Breite ausdehnte. Es fehlte den langen, schwer zu leitenden Schützenlinien der Rückhalt an geschlossenen Abtheilungen, an Reserven; man gab nach unserer Ansicht seine Truppen im Allgemeinen zu früh aus der Hand. Das Streben gegenseitiger Ueberflügelung und Umfassung verleitet nur zu leicht zu einer übermäßigen Front-

Digitized by Google

Ausdehnung, und erscheint es daher nothwendig, denselben durch eine tiefere Aufstellung entgegenzutreten. Die Bedeutung der Reserven für die schließliche Entscheidung dürfte auch den heutigen Feuerwaffen gegenüber nicht abgenommen haben.

Sehr häufig war auf den Exerzir- wie auf den Manövrirplätzen zu bemerken, daß die Schützenlinien sich auf zu nahen Entfernungen lange feuernd gegenüber lagen, und daß gleichzeitig im offenen Terrain die Soutiens zu nahe herangekommen waren. Bei der mörderischen Wirkung der heutigen Feuerwaffen ist es nicht wohl denkbar, daß starke Schützenlinien auf Entfernungen von 100 bis höchstens 150 Schritt längere Zeit hindurch ruhig liegend auf einander feuern, und daß sich gleichzeitig nur 50—100 Schritt hinter den Schützen geschlossene Soutiens befinden. Letztere würden von selbst vorwärts eilen, um sich am Feuer zu betheiligen, und Erstere würden nach kurzer Zeit entweder zum Anlauf sich ermannen — oder zurücklaufen.

Das „Vorwärts-Sammeln" des neuen Reglements, das ungefähr unserem sprungweisen Vorgehen entspricht, ohne indessen mit demselben identisch zu sein, da es auch in einem successiven Vorkriechen einzelner Rotten und Leute bestehen kann, war offenbar noch nicht in Fleisch und Blut der Truppen übergegangen; man wandte es meist schwarm- (zug-) weise und auch da an, wo die Verhältnisse es nicht erheischten und die Vorwärtsbewegung durch dasselbe unnöthig verzögert wurde, während wieder dort, wo das Gefecht und Terrain seine Anwendung geboten, dasselbe unterblieb. Am zweckmäßigsten angewandt und ausgeführt wurde es nach unserer Ansicht bei den Kaiserjägern.

Sehr häufig — wie es uns dünken wollte zu häufig — gingen die Soutiens zur kleinen Salve in die Schützenlinie vor. Wir sahen sie dort, auf- und niedertauchend, eine ganze Anzahl von Salven — (wir zählten einmal deren 18) — auf eine verhältnißmäßig kurze Entfernung abgeben. Ein solches Manöver erscheint uns unnatürlich. Mitten in einer heftig feuernden Schützenlinie kommt man gewiß kaum bis zur dritten Salve, dann ist das Schnellfeuer unvermeidlich.

Endlich möchten wir noch hervorheben, daß Seitwärtsschiebungen innerhalb oder dicht hinter der Schützenlinie nur der reglementarischen Aufstellung der Abtheilungen wegen oft zu sehen waren: es ist das eine recht bedenkliche Bewegung, die man in Wirklichkeit gewiß bald nach ihrem Beginne der damit verbundenen Verluste halber aufgeben wird.

Wenn andere Beobachter der österreichischen Infanterie in den beiden letzten Jahren sich dahin ausgesprochen haben, daß deren Feuerdisziplin noch eine mangelhafte sei: so haben wir eine gleiche Bemerkung nicht gemacht. Verstöße gegen die Feuerdisziplin werden auch bei der besten Infanterie vorkommen. Wir sahen aber bei der Vorstellung eines Infanterie-

Digitized by Google

Regiments im Prater bei Wien das heftigste Feuer von wenigstens acht, in erster Linie stehenden Kompagnien auf ein gegebenes Signal trotz des sehr bedeckten Terrains in sehr kurzer Zeit verstummen —, und die kleinen Salven wurden, wenn auch nicht gerade immer sehr rund, doch durchaus regelmäßig abgegeben. Solche Erscheinungen sprechen aber für eine gute Feuerdisziplin. — Dagegen hat es uns zuweilen scheinen wollen, als ob das Schnellfeuer der Schützen auf zu weite Distanzen — 400—500 Schritt — und ohne zwingende Nothwendigkeit in Anwendung gebracht wurde. Das muß zur Munitionsverschwendung und zum Munitionsmangel führen.

Fehler in der Detailführung der Schwärme, Soutiens und größeren Abtheilungen waren natürlich ebenso gut, wie bei uns zu bemerken; sie werden bei der kurzen Dienstzeit unserer Unteroffiziere und Soldaten nicht zu vermeiden sein.

Trotz unserer obigen Aussetzungen — die zu einem großen Theil mit der Einführung eines neuen Reglements zusammenhängen — halten wir die Ausbildung der österreichischen Infanterie für eine gute, und die bedeutenden Fortschritte, welche dieselbe nach allen Beziehungen in den letzten Jahren gemacht hat, wird ein jeder unparteiischer Beobachter anerkennen müssen; namentlich möchten wir die Ruhe und Ordnung hervorheben, welche im Allgemeinen herrschte. Außer den Kommandos und dem schrillen Ton der Pfeifen war nichts zu hören, und öfter sahen wir, wie einzelne Züge durch einen kurzen Zuruf des Führers und einen Säbelwink mit Geschick aus einer Stellung in die andere geleitet wurden. — Es ist tüchtig und eifrig gearbeitet und bereits viel erreicht worden.

Als ein großes Hinderniß für die Ausbildung müssen wir die geringe Etatsstärke der Infanterie bezeichnen. Es ist doch gewiß schon ein großes Uebel, wenn man reglementarisch vorgeschriebene Formen gar nicht anwenden kann: bei der geringen Stärke der Züge ist aber eine Untereintheilung derselben in Schwärme nicht möglich. Zug und Schwarm sind identisch.

Die Zusammenstellung mehrerer Kompagnien in eine Kriegs-Kompagnie, welche in Oesterreich ziemlich häufig bei den Uebungen vorkommt, ist zwar an sich ganz zweckmäßig, kann aber immer nur als ein schwaches Aushülfemittel angesehen werden. — Also auch hier stoßen wir wieder auf die nachtheilige Wirkung eines übermäßigen Sparsystems.

Die Ausbildung der Leute im Felddienst war, so viel wir dies beobachten konnten, eine gute. Die Patrouillen benahmen sich den Verhältnissen entsprechend, und wußten auf die an sie gerichteten Fragen gute und verständige Auskunft zu geben. Freilich konnten die Leute nicht immer in der deutschen Sprache antworten: jedenfalls ein großer Uebelstand, namentlich für Ueberbringer von Meldungen. Man kann doch nicht in jedem höheren Stabe für jedes der zahlreichen Idiome einen sprachkundigen Offizier haben.

Digitized by Google

Recht praktisch war es, daß sich bei jedem Kompagnie-Kommandanten und bei jedem Zug-Kommandanten in der Schützenlinie einige Leute zum Ueberbringen von Meldungen und Befehlen befanden. Es wurde dies durchaus konsequent durchgeführt. Die Leute wiederholten — mit präsentirtem Gewehr — jeden ihnen ertheilten Auftrag, was durchaus nothwendig ist. Meldungen erstatteten die Mannschaften ebenfalls mit präsentirtem Gewehr.

Nur selten hatten wir Gelegenheit, die Infanterie auf dem Marsche zu beobachten, wo wir dies aber sahen, wurde eine gute Marschordnung inne gehalten. Dagegen hat es uns scheinen wollen, als ob verhältnißmäßig viele Leute in den Quartieren zurückblieben, und als ob noch strenger hätte darauf gehalten werden können, daß während der Uebungen keine Quartiermacher, Gepäckwagen ꝛc. auf dem Manöverterrain erschienen.

III. Die Landesschützen.

Das Landesschützen-Bataillon, welches in Bruneck übte und an einem Tage zur Division herangezogen wurde, machte einen recht guten Eindruck. Die Leute waren ganz nach der Vorschrift bekleidet, ausgerüstet und bewaffnet und erschienen auch adrett im Anzuge, sie wohnten dem Manöver ohne Tornister, Kochgeschirre und Mäntel bei. Von ihrer taktischen Ausbildung sahen wir freilich nicht viel, da sie ganz auf einem Flügel in einem dichten Walde zur Verwendung kamen.

Wenn in dem Gesetz, betreffend das Institut der Landesvertheidigung in Tirol und Vorarlberg, über die Waffenübungen der Landesschützen-Bataillone gesagt wird, daß dieselben in jedem zweiten Jahre in dreiwöchentlichen Bataillonsübungen unter abwechselnder Theilnahme an den größeren Waffenübungen der Heereskörper bestehen sollen: so will der letzte Satz jedenfalls nicht viel bedeuten, wenn in jedem Jahre nur ein Bataillon an einem Tage an den letztbezeichneten Waffenübungen Theil nimmt. — Fehlen etwa auch auf diesem Gebiete die Mittel, um eine stärkere und längere Betheiligung der Landesschützen-Bataillone an den größeren Waffenübungen durchzuführen?

IV. Die Landesschützen zu Pferde.

Tirol und Vorarlberg bieten im Allgemeinen natürlich keinen guten Ersatz für Kavallerie, das schließt aber nicht aus, daß sich so viele zur Reiterei

Digitized by Google

geeignete Leute auftreiben lassen, als zur Ergänzung von zwei Kriegs-Eskadrons erforderlich sind. Die Landesschützen zu Pferde machen denn auch einen recht guten Eindruck, wir sahen unter ihnen fast nur intelligente Gesichter, und ritten sie durchgängig recht schneidig. Dieses Resultat dürfte vorwiegend dem tüchtigen Offizier zuzuschreiben sein, der den Kadre im Frieden kommandirt, — und der geringen Zahl ausgewählter Leute, welche auszubilden sind: für größere Verhältnisse würde die Organisation selbstverständlich nicht ausreichen.

Wenn in dem oben bereits angezogenen Gesetz in Betreff der Landesschützen zu Pferde festgesetzt wird: „dieselben sind zum Ordonnanz- und Melde- (Boten-) Dienst bestimmt", so erscheint dies den Verhältnissen durchaus angemessen und zweckmäßig.

Von diesem Standpunkte aus bataillirten die berittenen Landesschützen — namentlich an den ersten Tagen — zu viel herum. Ohne einige Attacken und Schützengefechte zu Fuß ging es nicht ab, und in Wirklichkeit wären bald nicht mehr viele übrig gewesen. Man darf von den berittenen Landesschützen nicht Alles verlangen, was man unter anderen Verhältnissen von einer Divisions-Kavallerie beansprucht. Es würde daher an sich wohl sachgemäßer gewesen sein, im Allgemeinen nicht sämmtliche überhaupt verfügbare berittene Landesschützen, wie grundsätzlich geschah, an die Tete zu nehmen, sondern nur eine 4—6 Pferde starke Patrouille.

Trotzdem können wir uns mit der thatsächlichen Verwendung von einem allgemeinen Standpunkte aus nur einverstanden erklären. Es kam eben darauf an, den Mannschaften so viel wie möglich Gelegenheit zu bieten: zu sehen, zu beobachten und zu melden; sie an die Verhältnisse größerer Heereskörper zu gewöhnen; sie mit dem Terrain vertraut zu machen und ihnen Selbstvertrauen und Selbstgefühl einzuflößen. Das Alles wäre bei der anderen, an sich sachgemäßeren Verwendungsweise nicht zu erreichen gewesen, da bei derselben Mancher vielleicht niemals zu einer selbstständigen Thätigkeit gekommen wäre. — Die von den Leuten erstatteten Meldungen waren durchgängig klar und sachgemäß. — Wenn man denselben bei den übrigen Truppen scherzweise den Namen „Gletscher-Husaren" gab, so lag darin eine treffende Anerkennung ihrer Brauchbarkeit auch in schwierigem Terrain und ihres schneidigen Reitens.

V. Die Gebirgs-Batterien.

Die Verwendung und Führung der Batterien war im Allgemeinen eine durchaus sachgemäße.

Digitized by Google

Eine Steigerung ihrer Wirkung dürfte gegenüber den modernen Feuerwaffen der Infanterie dringend wünschenswerth erscheinen.

Ein fühlbarer Uebelstand liegt in der geringen Geschwindigkeit der Bewegung der Batterien, wodurch dieselben unter Umständen selbst die Bewegung der Infanterie verzögern können; — die Batterien sind eben nicht im Stande, mit ihren Tragthieren zu traben. — Besonders schwer sind die Maulthiere bergab fortzubringen, daher sich die Batterien meist früher, als es wünschenswerth wäre, zurückziehen müssen, um nicht Gefahr zu laufen, genommen zu werden.

Anhang.

Im Eingange dieser Abhandlung wurde erwähnt, daß wir im August des Jahres 1875 den Vorstellungen mehrerer Infanterie-Regimenter und eines Feldartillerie-Regiments bei Wien, sowie einigen kleinen Detachements-Uebungen im Lager bei Bruck und in der Umgegend von Salzburg beiwohnten: — es dürfte für unsere Leser von Interesse sein, wenn wir über das dort Geschehene hier ein kurzes, in allgemeinen Zügen gehaltenes Referat anschließen.

Die erwähnten Vorstellungen fanden theils im Prater, theils am Laaer Berge und auf der Simeringer Haide vor Seiner Majestät dem Kaiser statt. Das Terrain im Prater möchten wir als ein für derartige Zwecke ideales bezeichnen, um das unser militairisches Berlin wohl das militairische Wien — soweit es die Infanterie umfaßt — beneiden kann. Das bezeichnete Terrain besteht im Allgemeinen aus einem schönen, festen Wiesenboden, ist mit ausgedehnten Gehölzen sowie mit vielen kleinen Waldparzellen und Gebüschen bedeckt und von einem hohen Eisenbahndamm mit mehreren Durchlässen, sowie von einigen Nebenarmen der Donau durchschnitten. Dasselbe bietet vielfache Gelegenheiten zu einer abschnittsweisen Gefechtsführung und zu kleinen Defileegefechten.

Den Truppen war dieses Terrain insofern nicht bekannt, als es von denselben nur bei derartigen Vorstellungen vor Seiner Majestät dem Kaiser — dem der ganze Prater gehört — benutzt werden darf.

Die beiden anderen Exerzirplätze bestehen aus ausgedehnten Hutungen, auf denen vereinzelte kleine Holzparzellen vorkommen und die nicht vollkommen eben sind, so daß sie mit ihren Wellen, Einsenkungen, Löchern und Aufbürfen mancherlei Art der Infanterie Gelegenheit zu verdeckten Aufstellungen und Bewegungen darbieten. Diese Beschaffenheit der Plätze erlaubte, den Vorstellungen bedingt den Charakter eines „Exerzirens im Terrain" zu geben.

Digitized by Google

Die Formation der Regimenter zur Vorstellung war überall gleichmäßig die sogenannte „konzentrirte Aufstellung", in welcher die drei Bataillone in „Masse" mit Intervallen von 12 Schritt nebeneinander stehen.

In der „Masse" befinden sich die vier rechts abmarschirten Kompagnie-Kolonnen des Bataillons — jede zu vier zweigliederigen Zügen mit 6 Schritt Abstand — mit einem Intervall von 3 Schritt nebeneinander.

Nachdem die Regimenter die Honneurs erwiesen hatten und Seine Majestät an deren Front hinunter geritten waren, wurde sofort zu den Gefechtsbewegungen übergegangen. Das, was wir „Schulexerzitien" nennen, wurde gar nicht vorgeführt.

Das Exerziren fand gegen einen markirten Gegner statt, zu welchem Zwecke an jedem Tage zwei Kompagnien eines der nicht zur Vorstellung gelangenden Regimenter kommandirt waren, die als Erkennungszeichen drei weiße Binden um die Kopfbedeckung trugen. Diese Binden gehören zur Ausrüstung des Mannes, werden stets von demselben mitgeführt, können schnell an- und abgeknöpft werden, sind weit sichtbar und erfüllen ihren Zweck sehr gut.

Dem markirenden Gegner wurden seine Aufstellungen und Bewegungen genau vorgeschrieben, und hatte er überdies, um den Charakter des Exerzirens bei den Vorstellungen zu wahren, die Instruktion, sich bei Annäherung des Feindes offen zu zeigen.

Die Regiments-Kommandanten und meistens auch die Kommandanten der den Feind markirenden Abtheilungen erhielten von Seiner Majestät dem Kaiser persönlich ihre Aufträge, und wurde mit großer Strenge darauf gehalten, daß die Ersteren bei ihren Entschließungen und Anordnungen durchaus selbstständig blieben, und daß keiner der höheren Kommandeure irgend eine Einwirkung auf dieselben ausübte.

Aus der „konzentrirten Aufstellung" gingen die Regimenter meist etwas zurück, stets aber zunächst in die Marschformation über, aus welcher sie sich dann gegen den auf 1500—2000 Schritt Entfernung aufgestellten, vorläufig nicht sichtbaren markirten Feind zu entwickeln hatten.

Diese Entwickelung fand durchgängig in sehr sachgemäßer Weise statt, und war leicht zu erkennen, welcher hohe Werth darauf gelegt wurde.

Die Vorhut-Kompagnie des Avantgarden-Bataillons hatte ihren vordersten Zug in Patrouillen aufgelöst, welche rekognoszirend gegen die feindliche Aufstellung vorgingen. — Bei Annäherung an dieselbe wurde von beiden Seiten das Feuer auf eine Entfernung von 600—800 Schritt eröffnet, und meist entwickelte sich dann das Avantgarden-Bataillon alsbald mit allen vier Kompagnien nebeneinander, deren vorderste Züge als Schützenlinie vornehmend. Unter dem Schutze dieses Feuers gingen demnächst die beiden Bataillone des Gros aus der Marsch- in die Gefechtsformation über. —

Digitized by Google

(Masse oder Kolonnen-Linie, in welcher die Kompagnie-Kolonnen Deployirdistanz und 3 Schritt Intervall von einander haben.)

Das weitere Vorgehen des Avantgarden-Bataillons fand meist unter Verdichtung der Feuerlinie durch die zweiten Züge bis auf 400—500 Schritt vom Feinde in einer gleichmäßigen ununterbrochenen Bewegung statt.

Die Unterstützungen nahe hinter den Schützen, grundsätzlich in Kolonnen, sehr selten in Linie formirt. Vereinzelt sahen wir indessen auch diese Strecke schon in einer ruckweisen Bewegung durch Vorwärtssammeln der einzelnen Abtheilungen zurücklegen.

Während dieses Vorgehens der Avantgarde und des sich nun zunächst auf 400—500 Schritt Entfernung entspinnenden stehenden Feuergefechtes entwickelten sich meist die beiden anderen Bataillone des Regiments gleichzeitig: theils zur Verlängerung der Front, theils zur Umfassung des Feindes. Nur ganz ausnahmsweise wurde eins der Bataillone länger in der Reserve zurückgehalten.

Die Vorbewegung bis auf etwa 100 Schritt vom Feinde fand ruckweise statt durch „Vorwärtssammeln" der einzelnen Züge, welche bei der äußerst schwachen Präsenzstärke der Kompagnien nicht mehr, wie das Reglement vorschreibt, in Schwärmen hätten getheilt werden können. Zug und Schwarm waren mithin identisch.

Das „Vorwärtssammeln" einer Abtheilung soll im wirksamen feindlichen Feuer behufs Verringerung der Verluste ausgeführt werden und besteht darin, daß der Abtheilung vom Führer ein je nach den Verhältnissen mehr oder weniger weit vorwärts gelegener Punkt zum Sammeln bezeichnet wird. Vom Terrain hängt es dann ab, ob die Strecke bis dahin laufend, oder in gebückter Stellung schleichend, oder kriechend, ob von allen Leuten gleichzeitig oder zug-, schwarm- resp. rottenweise, oder einzeln zurückzulegen ist. Dieses Vorwärtssammeln kann mithin in der ganzen Kompagnie oder in den einzelnen Zügen resp. Schwärmen ausgeführt werden und zwar ebensowohl von aufgelösten wie von geschlossenen Abtheilungen. Steht beispielsweise eine Kompagnie in der „Kolonne" (d. i. unsere Kompagnie-Kolonne) und soll einen vorwärts gelegenen Punkt durch die bezeichnete Bewegung erreichen, so wird meistens erst der vordere Zug entweder im Ganzen oder in Schwärmen resp. Rotten, laufend, schleichend oder kriechend dorthin zu gelangen suchen, dann folgen successive die drei anderen Züge.

Auf den freieren Exerzirplätzen gewann diese Art der Vorbewegung ganz den Charakter unseres sprungweisen Vorgehens in Zügen und wurde von den geschlossenen Abtheilungen fast nie angewandt, wogegen wir im Prater eine mannigfache, zum Theil recht geschickte Anwendung derselben beobachteten: nur wollte es uns scheinen, als ob man sich ihrer dort zuweilen ohne Noth auch außerhalb des wirksamsten feindlichen Feuers bediente, ohne zu bedenken, daß dadurch die Bewegung außerordentlich verlangsamt wurde.

Digitized by Google

Während des ruckweisen Vorrückens von 500 Schritt bis ca. 100 Schri
von der feindlichen Aufstellung waren die Bataillone des Gros zur voll
Entwickelung gelangt und hatten grundsätzlich ihre sämmtlichen Kompagni
nebeneinander entwickelt. Nur einmal bemerkten wir die Zurückhaltung ein
Bataillons als Reserve, das dann in wenig geschickter Weise und dicht g
schlossener Form bis nahe an die Schützenlinie herangeführt wurde und da
Halt machte, ohne sofort zum Feuergefecht oder Bajonnetangriff überzugeh
Es wurde dies Verfahren übrigens streng gerügt.

Die umfassenden Bewegungen wurden nicht immer mit Geschick aus
führt, theils griff man mit denselben nicht weit genug aus, so daß sich
Abtheilungen in der Front und Flanke dort, wo sie zusammenstießen, gege
seitig genirten, theils gingen sie, weil zu stumpf angesetzt, in einen rein
Frontalangriff über, während ein anderes Mal wieder die flankirende A
theilung einen rechten Winkel zur Front bildete und dadurch in ein t
ständig enfilirendes, von ihr wenig respektirtes Feuer gerieth.

Bei dem Vorrücken bis auf circa 100 Schritt fand eine Verstärk
der Schützenlinie durch die dritten Züge selten statt, sondern rückten me
die beiden Züge der Unterstützung geschlossen in dieselbe ein, marschirten
vorher zur Linie auf und gaben nun eine große Zahl von Salven ab.
ein Regiment bemerkten wir, daß seine Unterstützungen von dem Moment a
wo sie in das wirksame Feuer geriethen, grundsätzlich in Linie formirt

Kurz vor dem Anlauf gegen die feindliche Stellung wurde das Fe
bis auf den höchsten Grad gesteigert: Schnellfeuer der Schützen, Salven
Unterstützungen. Der Anlauf selbst erfolgte grundsätzlich nur durch
Theil der Linie unter dem Schutze des Feuers des anderen Theiles mit
Sturmsignals und Vorlaufens der Schützen und Unterstützungs-Abtheilu
mit Hurrah. Geschlossene Reserven oder auch nur größere geschlossene
theilungen im zweiten Treffen waren in diesem Moment nicht mehr
handen. Der abziehende Feind wurde sehr sachgemäß nur mit Fe
verfolgt.

Meist bestand die Vorstellung aus der Ausführung eines einzigen de
artigen Angriffs; nur im Prater, wo das Terrain dazu aufforderte, ging de
markirte Feind in eine zweite rückwärts gelegene Aufstellung mit veränderte
Front zurück, so daß ein erneutes Aufsuchen und eine zweite Entwickelu
gegen denselben nothwendig wurden.

Die Rolle des Vertheidigers fiel stets dem markirten Feinde zu, u
erinnern wir uns nicht, daß vielleicht durch Annahme feindlicher Flanken- o
Kavallerie-Angriffe eine größere Abwechselung in den Bewegungen des A
greifers gebracht wäre: man beabsichtigte offenbar nur die Vorführung eine
gründlich eingeleiteten und energisch durchgeführten Angriffs.

Es ist selbstverständlich, daß in jedem einzelnen Falle mancherlei Ab

Digitized by Google

weichungen von obigem, in allgemeinen Zügen gegebenen Verfahren bei den Vorstellungen stattfanden.

Nach Ausführung des Angriffs wurden die Bataillone auf Signal ralliirt und ein besonderes Gewicht darauf gelegt, daß dies mit Ruhe und Schnelligkeit ausgeführt wurde. Die Kompagnien rückten im Tritt, den die Tambours durch Trommelschlag markirten, zum Bataillon zusammen.

Den Schluß bildete die „Defilirung" (Parademarsch) der Regimenter, und zwar in der „Kolonne", d. h. also in zweigliedrigen Zügen.

Wir können nach dem, was wir hier auf den Exerzirplätzen sahen, die Fechtweise der österreichischen Infanterie im Vergleich zu der auf den Gefechtsfeldern des Jahres 1866 angewandten kurz wie folgt charakterisiren:

Vollständiges Aufgeben der sogenannten Stoßtaktik; Verpönen des Auftretens größerer geschlossener Abtheilungen in dem einigermaßen wirksamen Bereich des feindlichen Infanteriefeuers; frühzeitiges Aufgeben der Tiefen-Formation und baldiges Entwickeln aller Kräfte in erster Linie behufs Ausbeutung der Feuerwaffen; Steigerung des Feuers bis zu einer überwältigenden Intensität, um dadurch den Feind so weit zu erschüttern, daß es nur des Drohens mit dem Bajonet-Angriff bedarf, um ihn zum Verlassen seiner Stellung zu bringen.

Letzteres kommt auch in folgendem, sehr charakteristischen Passus des neuen Reglements zum Ausdruck. Es heißt daselbst im zweiten Theile Punkt 841:

> „Der Anlauf mit dem Bajonnet, als äußerstes Mittel, den Vertheidiger aus seiner Aufstellung zu vertreiben, darf nur angewendet werden, wenn der Gegner entweder vollständig überrascht werden kann, oder wenn er durch die Feuerwirkung derart erschüttert wurde, daß ein wirksamer Widerstand nicht mehr zu erwarten ist, endlich wenn ein längeres Ausharren im wirksamen Schußbereiche augenscheinlich größere Verluste zur Folge haben würde, als jenes entscheidende Vorgehen.
>
> Es wäre daher — vom Falle der Ueberraschung abgesehen — fehlerhaft, den Anlauf anzubefehlen, bevor die höchste Steigerung des Feuers aufgeboten wurde, noch fehlerhafter, die Angriffs-Disposition auf den Anlauf mit dem Bajonnet zu gründen. Dieser muß vielmehr aus der durch die größte Anspannung der Feuerkraft geschaffenen Situation als eine natürliche Folge hervorgehen."

Bereits in dem, was wir oben unter Nr. II. der Schlußbemerkungen bezüglich der Infanterie beibrachten, haben wir dasjenige angeführt, was uns in Betreff der Art der Gefechtsführung der österreichischen Infanterie erwähnenswerth erschien, so daß wir uns hier nur noch auf wenige Bemerkungen über deren sonstiges Auftreten beschränken können.

Die äußere Erscheinung der österreichischen Infanterie in ihren einfachen schmucklosen Blousen und Kappen und mit der leicht etwas locker am Leibe

Digitized by Google

hängenden Ausrüstung dünkt dem Auge des preußischen Offiziers anfänglich nicht adrett und soldatisch genug; in der Detail-Ausbildung des Mannes vermißt dasselbe wohl die gewohnte Straffheit und Festigkeit der Haltung, sowie die Gleichmäßigkeit und Präzision in der Handhabung der Waffe und in der Ausführung reglementarischer Bewegungen, welche ihm als das Ergebniß einer gründlichen Ausbildung gelten; bei der Parade-Aufstellung eines österreichischen Infanterie-Regiments gereicht ihm Vordermann und Richtung nicht immer zur vollen Befriedigung, und bei der Defilirung sucht es wohl vergeblich nach der Geschlossenheit, Gleichmäßigkeit, Festigkeit und Straffheit des preußischen Parademarsches.

Alle diese Erscheinungen können aber unmöglich ein abträgliches Urtheil begründen, weil sie mit dem verschiedenartigen Charakter der Nationen, sowie mit deren zeitweiligen Anschauungen über soldatisches Wesen und über die Bedeutung gewisser Aeußerlichkeiten für den kriegerischen Werth einer Truppe eng zusammenhängen.

Das Auge eines österreichischen Offiziers würde vielleicht bei der Vorstellung eines Berliner Garde-Infanterie-Regiments das ungezwungene Aussehen und das leichte, freie Wesen vermissen, die ihm als Ausdruck einer im Sinne der modernen Taktik ausgebildeten Truppe gelten, auch würde es vielleicht hier und da selbst noch Pedanterie und Zopfwesen zu erblicken glauben. Nun wohl — es sei! Wir werden darum nichts von unserem Wesen abgeben wollen, und (wir werden dies später noch berühren) — auch ihnen hängt der Zopf noch hinten!

Jedenfalls thut die Gewohnheit sehr viel nach diesen Beziehungen. — Als wir das erste österreichische Regiment defiliren sahen, bemerkten wir fast nur die kleinen schwachen, unsere Sektionen an Rottenzahl kaum überschreitenden Züge, den großen Abstand des zweiten Gliedes mit seinen vielen Lücken, das Lockere, welches dadurch die ganze Formation erhielt, die Mängel in der Richtung und in der Gleichmäßigkeit der Haltung des Einzelnen wie seiner Waffe, die krummen Kniee und die meist in ihrer ganzen Fläche zu sehenden Fußsohlen! — Als wir aber dann später das fünfte, sechste und siebente Regiment und schließlich im Pusterthale nach einem anstrengenden Manövertage die acht Bataillone des prächtigen Tiroler Jäger-Regiments an uns vorbeidefiliren sahen: da traten jene Erscheinungen mehr zurück, und wir bemerkten vor Allem das flotte Marschtempo — nach dem Reglement 115—118 in der Minute, wir zählten aber meist 120 und selbst 122 — die geräumige Schrittweite, die hochgetragenen Köpfe und die freien, lebendigen, wir möchten sagen begeisterten Blicke, mit denen die Leute ihren Kaiser anschauten. Jetzt schien uns selbst das anfänglich unangenehm in die Augen fallende, lebhafte Schleudern des linken Armes zum Wesen dieser Defilirung zu gehören.

Aehnlich ging es uns mit einer anderen Erscheinung. Während wir

Digitized by Google

uns entschieden choquirt fühlten, als nach Beendigung der Uebung am ersten Manövertage in Tirol auf das Signal Rast plötzlich die Mannschaften hüben und drüben des Thals in den Wäldern und auf den freien Höhen in ein lautes Jauchzen und Jodeln ausbrachen: wollte es uns später angesichts der mächtigen Alpenketten und pittoresken Bergeshäupter, und nachdem wir hoch auf einem Bergrücken die Landesbewohner in ihrer malerischen Tracht mit einstimmen hörten in dieses echte Gebirgs-Konzert, ganz natürlich erscheinen, daß man der Mannschaft dieses Jauchzen und Jodeln erlaubte.

Wir behielten eben trotz einiger, uns anfänglich eigenthümlich berührender Erscheinungen immer und überall den lebendigen Eindruck, daß wir uns bei einer alten, von einer ruhmreichen Tradition getragenen und streng disziplinirten Armee befanden, und sprach sich dies namentlich in der musterhaften Ruhe und Ordnung aus, welche in allen Truppentheilen herrschte.

Es wäre aber kleinlich, aus vereinzelten, dem Fremden in ihrem Ursprunge nicht bekannten und darum von ihm leicht mißzuverstehenden Erscheinungen unter Anlegung des für die eigene Armee gültigen und für dieselbe auch wohl berechtigten Maßstabes die fremde Armee beurtheilen zu wollen.

Solche Erscheinungen entspringen zumeist dem Charakter des Volkes.

Wenn bei einer der Vorstellungen vom Laaer Berge eine zahllose Menge von Zuschauern sich unmittelbar zwischen die Truppen mischte, so daß sie geradezu störend wurden, und wenn an einem anderen Tage sich Weiber, Männer und Kinder mit ihren Körben — wie die Raben auf ihre Beute — auf die Plätze stürzten, wo die Schützen ihr Schnellfeuer geführt hatten, um die zurückgelassenen Metallhülsen der Patronen klirrend einzusammeln: so würde allerdings Aehnliches bei einer Vorstellung in Berlin nicht möglich sein. — Das hat aber nichts mit dem kriegerischen Werthe der österreichischen Infanterie zu thun!

Man läßt eben in Oesterreich den Zuschauern derartiger militairischer Uebungen, große Paraden vor fremden gekrönten Häuptern vielleicht ausgenommen, einen viel freieren Spielraum als unsere Schutzleute ihnen zu gewähren gesonnen sind, und so ein leichtmüthiger Oesterreicher und warmblütiger Südslawe will vor seinem Kaiser, wenn er seine mächtige Patrontasche ordentlich gefüllt hat, auch tüchtig knallen, wo es in Wirklichkeit der Moment vielleicht auch erheischen würde.

Was kümmert ihn da die armselige Patronenhülse!

Dem preußischen Rekruten wird freilich schon beim Abfeuern seiner ersten Patrone über Sparsamkeit und über den Werth der Metallhülsen ein so hoher Begriff eingeimpft, daß es ihm gar nicht beikommt, solch ein Ding verächtlich bei Seite zu werfen, und wenn er es thäte, würde der Unteroffizier schon dafür sorgen, daß dasselbe nicht liegen bliebe und in fremde Hände fiele.

Das neue österreichische Exerzir-Reglement der Infanterie läßt den

Digitized by Google

Führern den denkbar weitesten Spielraum und will entschieden dem Formalismus entgegensteuern: trotzdem findet ein gewisses Formenwesen — womit wir uns trösten können — immer noch innerhalb wie außerhalb des reglementarischen Rahmens ein Plätzchen!

Wir rechnen hierher beispielsweise die schwerfällige Art der Entwickelung der „Kolonne" einer Kompagnie (unsere Kompagnie-Kolonne). Statt unseres einfachen, im Marsch! Marsch! ausgeführten Aufmarsches findet ein vollständiges Deployement statt. Die hinteren Zugführer kommandiren auf das Avertissement des Kompagnie-Kommandanten die betreffende Wendung in Doppelreihen und dann die Frontwendung zum Einrücken in die Front, wobei sie auf dem äußeren Flügel voreilen und Points zum Einrichten bilden. Dazu markirt der Tambour den Tritt durch Trommelschlag. Wir sahen Kompagnien, welche in Kolonne an eine im heftigsten Feuer befindliche Schützenlinie dicht herangerückt waren, sich in dieser pedantischen Weise zur Salve entwickeln!

Ferner sahen wir auf einem Exerzirplatze in der Stadt eine in Doppelreihen marschirende Kompagnie während der Bewegung zur Linie aufmarschiren. Die Tete verkürzte zu dem Zwecke den Schritt, die Zug-Kommandanten kommandirten die entsprechende Achtelwendung, der Tambour schlug und nun marschirte Alles im Tritt auf der Diagonale auf. Nach Ausführung der Bewegung kam das Kommando zum vollen Schritt. Erinnert das nicht an die Zeiten der reinen Lineartaktik?

Das österreichische Reglement kennt neben dem Gewehr bei Fuß und dem Präsentiren des Gewehrs nur eine Tragweise desselben und zwar „geschultert", d. h. am Gewehrriemen über die rechte Achsel gehängt. Die Hantierung mittelst des Gewehrriemens erlaubt nicht die Präzision und Gleichmäßigkeit der Griffe wie unser Reglement. Trotzdem sahen wir den Führer einer Abtheilung sich an einem Kunststück abmühen, an das sich kaum ein alter preußischer Sergeant von ehemals gewagt hätte. Er gab wohl 15 bis 20 Mal hintereinander die Kommandos Bajonnet — auf! und Bajonnet — ab! ohne natürlich eine volle Gleichmäßigkeit in der Ausführung eines so schwierigen Griffes zu erreichen und sicherlich nicht im Interesse der Konservirung des Gewehrs.

Freilich scheint das Reglement hierzu zu verleiten, da es auf vollen zwei Seiten eine sehr eingehende Beschreibung beider Griffe giebt, ohne deren Einübung, wie das unsrige, auf ein Minimum zu beschränken. — Und sind denn für das Gebet und für das Schwören oder für das „Vorwärts (rechts, links) — kriechen!" einer liegenden Linie wirklich besondere reglementarische Kommandos und Ausführungs-Beschreibungen erforderlich!

Kurz: es will uns dünken, als ob auch in dem anscheinend so freien neuen Reglement der österreichischen Infanterie noch ein gutes Stück alter Zopf stecken geblieben sei.

Digitized by Google

Einen außerordentlich günstigen Eindruck hinterließ uns die Vorstellung eines Feldartillerie-Regiments auf der Simeringer Haide.

Das Regiment stand in geschlossener Linie, d. h. die Batterie-Divisionen — 4 à 3 Batterien — mit 20 Schritt, die Batterien — à 4 bespannten Geschützen — mit 10 Schritt, die einzelnen Geschütze mit 6 Schritt Intervallen nebeneinander. Die Geschütze sind bei den vierpfündigen Batterien mit vier, bei den achtpfündigen mit sechs Pferden bespannt. Die Mannschaften waren aufgesessen, drei Mann auf der Protze, zwei auf den Laffetensitzen; Zug-, Batterie- und Divisions-Kommandanten in angemessener Entfernung vor der Mitte ihrer Abtheilungen.

Die Aufstellung des Regiments war eine recht gute. Richtung und Deckung ließen nichts zu wünschen übrig, die Leuten schauten dem Kaiser frei in das Gesicht, die Pferde — etwas klein — befanden sich augenscheinlich in einem vortrefflichen Futter- und Putzzustande, das Ganze machte einen sehr guten Eindruck.

Jede Batterie-Division wurde für sich vorgeführt, und erhielt der betreffende Kommandant ebenfalls von Seiner Majestät dem Kaiser persönlich einen bestimmten Auftrag. Derselbe bezog sich im Allgemeinen auf die Entwickelung einer Feuerlinie unter einer bestimmten einfachen Gefechtssupposition und das demnächstige, meist batterieweise auszuführende Vorgehen in eine zweite Aufstellung zum Theil mit veränderter Direktion.

Die Bewegungen wurden in sehr zweckentsprechender Weise in einem flotten Tempo und — was besonders hervorzuheben ist — mit außerordentlicher Ruhe ausgeführt. Signale und Kommandos waren auf ein Minimum beschränkt, und Zugführer wie Batterie-Kommandanten dirigirten ihre Abtheilungen zumeist durch bestimmte reglementarische Säbelzeichen. Das Auf- und Abprotzen sowie die Eröffnung und das Einstellen des Feuers geschahen schnell und präzise.

Zum Schluß wurde in Batterie-Front mit aufgesessenen Mannschaften im Schritt defilirt. Die östereichische Artillerie hat keine Musik; beim Empfang des Kaisers wie beim Defiliren bliesen die Trompeter der einzelnen Batterien.

Von der Kavallerie sahen wir im Lager bei Bruck zwei Regimenter vor dem Kaiser gegen einander manövriren; ein eigentliches Schul-Exerziren fand nicht statt.

Nach der der Uebung zu Grunde liegenden Idee sollten beide Regimenter als weit vorpoussirte Avantgarden größerer Truppen-Abtheilungen rekognoszirend gegen einander vorgehen.

Digitized by Google

Das eine Regiment — West-Detachement —, aus dem Lager aufbrechend, mußte zu dem Zwecke mit seinen fünf Eskadrons ein ziemlich schwieriges, theils durch die Erhebungs-Verhältnisse, theils durch künstliche Bedeckungen und nassen Wiesengrund gebildetes Defilee nahe östlich des Lagers passiren, während das gegnerische Regiment — Ost-Detachement — dem diesseitigen mit drei Eskadrons in frontaler Richtung und mit zwei Eskadrons von der Flanke her entgegenrückte.

Die beiden letzteren Eskadrons gehörten nicht zu den Truppen des Lagers, sondern waren in ihrem Garnisonorte alarmirt worden; und ihr Kommandant hatte auf dem Alarmplatze zu einer bestimmten Stunde seinen Auftrag erhalten.

Diese Zeit sollte derartig bemessen sein, daß das Regiment des West-Detachements das erwähnte Defilee ungehindert passiren konnte: für den Kommandanten desselben wäre es dann darauf angekommen, die Lage beim Gegner schnell und richtig zu erfassen und aus dessen Theilung Nutzen zu ziehen, während Letzterer je nach den Verhältnissen danach trachten mußte, dem Feinde entweder bis zur Vereinigung aller Eskadrons geschickt auszuweichen oder ihm durch überraschenden Anfall von zwei Seiten Vortheile abzugewinnen.

Die ganze Anlage der Uebung war mithin eine recht geschickte: ihr Verlauf aber ein unerwarteter.

Sei es, daß ein Irrthum bei Berechnung von Zeit, Raum und Schnelligkeit der Bewegung der Kavallerie untergelaufen war, oder daß eine Differenz in den Uhren obwaltete: kurz die Avantgarde des West-Detachements wurde, nachdem sie kaum das Defilee passirt hatte, vom Gegner theils in dasselbe zurückgeworfen, theils von demselben gegen Norden ab und in ein nasses Wiesenterrain hineingedrängt.

Es kam nun am Eingange des Defilees zu einem Feuergefecht zu Fuß, und war die Lage des West-Detachements eine sehr üble geworden, welcher sich der Kommandant indessen durch einen schnellen Entschluß zu entziehen wußte. — Er wich mit seinem ganzen Regiment nach Norden aus, um dann durch das erwähnte, sehr schwierige Wiesenterrain hindurch dem Gegner in die Flanke zu kommen.

Diese Bewegung wurde unter vorzüglicher Ausnutzung des Terrains, verdeckt, mit großer Schnelligkeit und so geschickt ausgeführt, daß sie der Gegner erst ziemlich spät bemerkte.

So gelang es dem Kommandanten des West-Detachements, seine Eskadrons jenseits der Wiesen rechtzeitig zur Entwickelung zu bringen und dem Gegner, welcher sich inzwischen nach der Flanke entwickelt hatte, in voller Gefechtsformation entgegenzuführen.

Bei der Attacke mußten beiderseits breite Gräben genommen werden: es geschah mit Entschlossenheit und in vorzüglicher Ordnung, wie denn überhaupt die Zweckmäßigkeit der beiderseits angeordneten Bewegungen sowie die Ruhe,

Digitized by Google

Sicherheit, Geschlossenheit und Schnelligkeit in deren Ausführung volle Anerkennung verdienen. Auch hier war die Abgabe von Signalen und Kommandos auf ein Minimum beschränkt, und leiteten die Führer ihre Abtheilungen vielfach durch Säbelwinke.

Nach dem Zusammenstoß der Regimenter ralliirten sich dieselben, und es fand eine Defilirung in Zug-Kolonne im Trabe statt, deren Ausführung allen Ansprüchen genügt haben dürfte: — auch hier wurde die Musik durch die Trompeter der Eskadrons ersetzt.

Die Pferde beider Kavallerie-Regimenter waren von kleinem, gedrungenen Bau, und befanden sich in einem vortrefflichen Futterzustande. Im Ueberwinden von Hindernissen leisteten sie Ausgezeichnetes, ihre Gangarten waren flott und geräumig.

Jedenfalls hinterließ die Kavallerie nach allen Beziehungen einen sehr günstigen Eindruck.

Die Uebungen mit Gegner und gemischten Waffen sind in Oesterreich bedeutend jüngeren Datums als bei uns, zur Zeit aber — wie aus der Relation über die Divisions-Uebungen in Tirol hervorgehen dürfte — den unsrigen sehr ähnlich.

Im Lager bei Bruck manövrirten Detachements von 4 Bataillonen, 2—4 Eskadrons und 1—2 Batterien gegen einander, während bei Salzburg, wo wir übrigens nur ganz zufällig zwei Uebungen beiwohnten, sich nur Abtheilungen von 1—2 Bataillonen und 1—2 Eskadrons gegenüber standen.

Wie schwierig selbst einem theoretisch tüchtig durchgebildeten Offizier ohne die nöthige Routine die sichere und zweckmäßige Führung eines solchen gemischten Detachements wird, lehrt uns die tägliche Erfahrung in unserer eigenen Armee, und darum dürfen wir es auch wohl aussprechen, daß wir diese Routine bei Bruck wie bei Salzburg zum Theil vermißten.

Vor Allem hat es uns scheinen wollen, als ob die Detachements-Kommandanten, sobald sie mit dem Feinde zusammengestoßen waren, über der Leitung des Gefechts in seinen Einzelheiten den ihnen gewordenen Auftrag außer Auge verloren. So ließen sich an drei Uebungstagen die Führer der Abtheilungen, welche der allgemeinen Lage beziehungsweise einem bestimmten Befehle gemäß entschieden auf die Offensive verwiesen waren, ohne zwingende Nothwendigkeit beim ersten Zusammenstoß mit dem Feinde auf die Defensive werfen.

Bei Bruck handelte es sich an beiden Tagen um Schutz resp. Störung iner Einwaggonirung von Vorräthen auf den nahe gelegenen Bahnhöfen.

Die Detachements, welche in dem einen wie in dem andern Falle diese

Digitized by Google

Einwaggonirung stören sollten, konnten dem starken, in guter Position befindlichen Gegner gegenüber auf dem direkten Wege durch Zurückwerfen desselben ihren Zweck nicht erreichen: warum versuchte es aber keiner der beiden Führer, während er den Feind in der Front beschäftigte, mit seiner Kavallerie, eventuell unterstützt durch einige Geschütze und vielleicht auch durch eine kleine, zur Aufnahme bestimmte Infanterie-Abtheilung, jene Störung zu bewirken? — Das mußte doch zunächst liegen. Einige Kanonenschüsse gegen einen mit Material und Vorräthen aller Art überfüllten Bahnhof verfeuert, einige aufgerissene Schienen konnten ihre Wirkung nicht verfehlen: aber man schien eben über der Gefechtsführung den eigentlichen Auftrag ganz vergessen zu haben.

Eine auffallende Erscheinung war es uns ferner, daß an drei Uebungstagen, nachdem die beiderseitigen Truppen zur Entwickelung gelangt waren, ein vollständiger Stillstand im Gefecht eintrat, so daß die Uebungsleiter Rast blasen lassen und durch persönliches Eingreifen dasselbe wieder in Fluß bringen mußten.

Der Grund hierfür schien uns nun allerdings in der Stellung der Aufträge beziehungsweise in der Bemessung der Truppenstärken für die Parteien zu liegen. So waren bei Bruck die Detachements, welche die feindliche Einwaggonirung stören sollten, also an die Bahnhöfe heran und Alles, was sich ihnen auf dem Wege dahin entgegenstellte, mit größter Energie und Kraft zurückwerfen mußten, an einem Tage um zwei Eskadrons, an dem anderen um vier Geschütze schwächer als der Gegner. Es war daher erklärlich, daß sie stutzten, als sie den überlegenen Feind in einer guten Position fanden: bei solchen Verhältnissen ist für den Angreifer nur unter ganz besonderen, durch moralische Faktoren bedingten und daher im Frieden nicht zum Ausdruck zu bringenden Umständen auf einen Erfolg zu rechnen.

Da nun in den beregten Fällen der Gegner, welcher ein bestimmtes Objekt decken sollte, sich also von demselben nicht zu weit entfernen durfte und auch keine sehr bedeutende Ueberlegenheit besaß, durchaus keine Veranlassung hatte, aus seiner guten Stellung herauszugehen und sich ganz unnöthigen Verlusten und einem immerhin möglichen Mißerfolge auszusetzen: so mußte eigentlich nothwendig ein Stillstand in den Bewegungen und bald auch im Gefecht eintreten.

Die Kavallerie wurde an allen Uebungstagen von beiden Seiten in sehr zweckmäßiger Weise zur Aufklärung der Situation weit vorpoussirt und beim Zusammenstoß mit der feindlichen Kavallerie recht geschickt geführt. —

Wenn ein preußischer Berichterstatter über die großen Kavallerie-Uebungen bei Totis im Jahre 1874 bemerkte, daß bei denselben „vom Feuergefecht zu Fuß ein nur sehr vereinzelter Gebrauch gemacht wurde" — so haben wir bei diesen Detachements-Uebungen gerade die entgegengesetzte Wahrnehmung gemacht.

Digitized by Google

An jedem Uebungstage sahen wir abgesessene Kavallerie zum Feuergefecht zu Fuß übergehen und möchten uns eher dahin aussprechen, daß nach dieser Beziehung vielleicht zu viel geschah.

So wollte es uns am ersten Uebungstage bei Bruck den Verhältnissen nicht ganz entsprechend erscheinen, daß die überlegene Kavallerie des die Einwaggonirung schützenden Detachements, nachdem sie die Kavallerie des Feindes geworfen hatte und dann auf dessen, in guter Position auf einer Höhe sich entwickelnde Infanterie stieß, absaß und am Fuße der Höhe sich auf ein Feuergefecht einließ. Was verband man für einen Zweck damit? Das eigene Detachement wollte gar nicht so weit vorrücken.

Am zweiten Uebungstage bei Bruck kam es nach dem ersten Zusammenstoß der beiderseitigen Kavallerie zwischen diesen zu einem den Verhältnissen wohl entsprechenden Feuergefecht zu Fuß: als dann aber auf der einen Seite eine Jäger-Kompagnie zur Unterstützung erschien, hätte die gegnerische Kavallerie unbedingt sofort abziehen müssen. Statt dessen ließ sie sich nicht nur auf ein für sie mehr als gefährliches Feuergefecht mit den Jägern ein, sondern holte auch noch Unterstützung heran: in der Wirklichkeit wäre wahrscheinlich keiner der Kavalleristen wieder auf sein Pferd gekommen.

Während der Durchführung der Gefechte gelangte die Kavallerie fast nie zur Verwendung, woraus wir ihr indessen kaum einen Vorwurf machen möchten, weil wir der Ansicht sind, daß bei den heutigen Feuerwaffen sich ihr nur selten günstige Gelegenheiten zum unmittelbaren Eingreifen in den Kampf der anderen Waffen bieten werden — und dann zumeist in Momenten der Ueberraschung und Verwirrung, die im Frieden nicht wohl zum Ausdruck zu bringen sind. Wir erinnern uns nur einmal gesehen zu haben, wie Kavallerie gegen eine gut postirte Schützenlinie attackirte — und meinten, daß dies besser unterblieben wäre.

Die geringe Zahl von Artillerie, welche wir auch nur an zwei Uebungstagen in Thätigkeit sahen, erlaubt uns kein allgemeines Urtheil über deren taktische Verwendung. Was wir davon sahen, konnte uns nur volle Anerkennung abnöthigen. Die Batterien waren frühzeitig zur Hand und ihre Führer verstanden es, gute, den jeweiligen Gefechtsverhältnissen zweckmäßig angepaßte Stellungen zu nehmen und den Zusammenhang mit den übrigen Waffen zu wahren.

Wir hoffen, daß wenn wir uns in vorstehendem Referate einerseits mit der Offenheit und dem Freimuth ausgesprochen haben, ohne welche uns eine lehrreiche Darstellung der zu schildernden Verhältnisse nicht möglich erschien, wir andererseits doch auch jene Rücksichten gewahrt haben, welche wir einer

Digitized by Google

befreundeten Armee an sich schuldig sind, und welche unseren Gefühlen der Hochachtung für deren ritterliches und braves Offizier-Korps sowie unserer Dankbarkeit für die uns in demselben gewordene kameradschaftliche und herzliche Aufnahme allein entsprechen.

Wir haben das Glück, einer Armee anzugehören, in welcher jeder Offizier, ja jeder Mann die Ueberzeugung im Herzen trägt, daß dieselbe ihren Ruhm, und wir dürfen es wohl ohne Unbescheidenheit sagen, ihre Größe vor Allem dem persönlichen Einwirken ihrer Fürsten und Könige zu danken hat. Aus einer solchen Ueberzeugung heraus möge es uns gestattet sein, nachdem uns die Ehre und das Glück zu Theil wurde, in unmittelbarster Weise das außerordentlich hohe Interesse kennen zu lernen, welches der österreichisch-ungarischen Armee von ihrem Kaiserlichen Kriegsherrn zugewendet wird: — wir sagen, es möge uns gestattet sein, unsere Ansicht dahin auszusprechen, daß unter solchen Umständen und bei dem überall zu Tage tretenden, großen Pflichteifer diese Armee einer schönen Zukunft entgegengehen muß.

Mögen wir ihr nur auf friedlichen Gebieten gegenübertreten!

Kühne,
Oberst-Lieutenant und Direktor der Kriegsschule in Engers.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neuer Verlag
der Königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn Berlin, Kochstr. 68

Des
Baron v. Lüdinghausen gen. Wolff,
weiland Major im 1. Westpreußischen Grenadier-Regiment Nr. 6
Organisation und Dienst
der
Kriegsmacht des deutschen Reichs.
Zugleich als Leitfaden der „Dienstkenntniß"
bei der
Vorbereitung zum Offizier-Examen.
Fortgesetzt und nach dem Tode des Verfassers neu bearbeitet durch
Alfred Baron v. Eberstein,
Major und Bataillons-Kommandeur im 4. Garde-Regiment zu Fuß.
Achte, umgearbeitete und vermehrte Auflage. gr. 8. ℳ 6.—

Die Uebungen
der
kombinirten Kavallerie-Division des I. und II. Armee-Kor
bei Konitz im August und September 1875.
Von
Kühler,
Major im Generalstabe.
Mit einer Karte. gr. 8. ℳ 1,60.

Die
kavalleristischen Reglements und Instruktionen
Friedrich des Großen.
Ein Gedenkblatt seiner Thätigkeit auf dem Gebiete der Bildung, Erziehung und V
wendung des Heeres. Vortrag in der militairischen Gesellschaft zu Berlin, gehalten
24. Januar 1876
von
Kühler,
Major im Generalstabe.
16. ℳ —,80.

Friedens-Verpflegungs-Etats
der
Preußischen bezw. in die Preußische Verwaltung übernommenen Truppen
für 1876.
4. ℳ 4.—

Dienst-Unterricht
für den Infanteristen des Deutschen Heeres.
Nach den neuesten Bestimmungen bearbeitet von
Transfeldt,
Hauptmann und Kompagnie-Chef im 7. Pommerschen Infanterie-Regiment Nr. 54.
gr. 8. ℳ —,60.

Die Amtspflichten des Infanterie-Unteroffiziers
innerhalb des Kompagnie-Verbandes.
Als Anhang zu vorstehendem Werke zusammengestellt
von
Transfeldt.
gr. 8. ℳ —,80.

Druck von E. S. Mittler & Sohn in Berlin, Kochstraße 69, 70.

Digitized by Google